DEUTSCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT
ABTEILUNG ISTANBUL

ISTANBULER MITTEILUNGEN

BAND 49, 1999

ERNST WASMUTH VERLAG
TÜBINGEN

Sigel der Istanbuler Mitteilungen
IstMitt

Herausgeber und Redaktion:
Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Istanbul
Ayazpaşa Camii Sok. 48, TR – 80090 İSTANBUL – Gümüşsuyu

Satz, Gestaltung u. Reprographie (Textteil): Linden Soft Verlagsges. mbH, Köln.
Repros (Tafelteil): Repromayer, Reutlingen
Druck und Einband: Passavia Druckerei GmbH, Passau
Printed in Germany
ISBN 3 8030 1640 1 – ISSN 0341-9142

INHALT

KURZMITTEILUNGEN

KLAUS SCHMIDT

Frühe Tier- und Menschenbilder vom Göbekli Tepe – Kampagnen 1995–98
Ein kommentierter Katalog der Großplastik und der Reliefs

mit zoologischen Anmerkungen von Angela von den Driesch und Joris Peters

Tafel 1–10

Zusammenfassung: Der Beitrag bietet einen vorläufigen Katalog der umfangreichen Skulptur- und Relieffunde aus den Grabungen am Göbekli Tepe 1995–98, der eine schnelle Orientierung über den Bestand und gegebenfalls hinzutretende Neufunde ermöglicht.

Die unter der Direktion des Deutschen Archäologischen Instituts Abteilung Istanbul und des Museums Şanlıurfa seit 1995 an den frühneolithischen Plätzen Göbekli Tepe und Gürcütepe unternommenen Ausgrabungen ermöglichen nicht nur eine Darstellung der frühen Besiedlungsgeschichte der obermesopotamischen Region, sondern den Entwurf neuer Modelle zur Neolithisierung Vorderasiens[1]. Im gesamten Fundbestand des Göbekli Tepe konnten bisher kaum Hinweise auf eine bäuerliche, 'neolithische' Lebensweise gefunden werden[2]. Die reichbelegte Wildtierfauna betont dagegen deutlich die jägerischen Subsistenzstrategien der Bewohner[3]. Da der Göbekli Tepe aber im Zentrum des Verbreitungsgebiets der Wildgetreide liegt, drängt sich

Abbildungsnachweis: *Abb. 1* = Christoph Gerber. – *Abb. 2; Taf. 1–10* = Dieter Johannes (DAI Istanbul)
Außer den im AA 1997, 611 ff. genannten Abkürzungen werden hier folgende verwendet:

Beile-Bohn u. a. M. Beile-Bohn – Ch. Gerber – M. Morsch – K. Schmidt, Neolithische Forschungen in Obermesopotamien. Göbekli Tepe und Gürcütepe, IstMitt 48, 1998, 5–78
Čivilytė A. Čivilytė, Apie ikikeraminį neolitą artimuosiuose rytuose naujausių archaeologinių tyrinėjimų pietryčių Turkijoje duomenimis, Kultūros paminklai (Vilnius) 5, 1998, 18–27 (litauisch mit deutscher Zusammenfassung S. 27)
Schmidt 1997/98 'Stier, Fuchs und Kranich' – der Göbekli Tepe bei Şanlıurfa und die Bilderwelt des obermesopotamischen Frühneolithikums, Nürnberger Blätter zur Archäologie 14, 1997/98, 155–170

1) Für die großzügige Unterstützung und Förderung dieses Unternehmens ist Herrn Prof. Dr. Harald Hauptmann und Herrn Eyüp Bucak herzlichst zu danken. Besonderer Dank gilt auch ArchaeNova e.V. Heidelberg für die Bereitstellung eines Grabungshauses und eines Grabungsfahrzeugs sowie weiterer technischer Hilfen.
2) Die Bearbeitung der paläobotanischen Funde erfolgt durch Reinder Neef, Deutsches Archäologisches Institut, Eurasien-Abteilung (Bericht i.V.).
3) s. den Beitrag von den Driesch – Peters in diesem Band.

WINFRIED HELD

Loryma in Karien

Vorbericht über die Kampagnen 1995 und 1998

mit Beiträgen von Albrecht Berger und Alexander Herda

Zusammenfassung: Anlaß für die neuen Feldforschungen in Loryma war die Frage nach der Siedlungsstruktur im antiken Karien. Loryma auf der karischen Chersones bietet dazu ideale Voraussetzungen, da sich die Siedlungsgewohnheiten, die im Zusammenhang mit der dezentralen Organisation der Karer in Bünden zu sehen sind, auch unter der rhodischen Herrschaft der hellenistischen Epoche kaum verändert haben. Seit späthellenistischer Zeit ist Loryma, von einer kurzen frühbyzantinischen Wiederbesiedelung abgesehen, bis heute verlassen; die antike Stadt und ihr Umland lassen sich deshalb fast vollständig wiedergewinnen. Im Rahmen des Projekts wird eine möglichst vollständige Dokumentation des archäologischen Befundes angestrebt, die auch die Oberflächenkeramik und die Relikte der frühbyzantinischen Zeit einschließt.

Loryma ist das Thema eines neuen Projekts der archäologischen Feldforschung, dessen Zielsetzung und erste Ergebnisse hier präsentiert werden sollen. Die antike Stadt Loryma liegt nahe der Westspitze der karischen Chersones, einer Halbinsel südwestlich von Marmaris, die auch als Loryma-Halbinsel oder Daraçya Yarımadası bekannt ist[1].

Abbildungsnachweis: *Abb. 1* = A. Atila. – *Abb. 2* = J. Feuchter/J. Hotz. – *Abb. 14–18* = A. Herda. – *Abb. 20 b* = A. Berger; alle übrigen W. Held

Abkürzungen:

Benndorf – Niemann	O. Benndorf – G. Niemann, Reisen im südwestlichen Kleinasien I. Reisen in Lykien und Karien (1884)
Blümel, Peraia	W. Blümel, Die Inschriften der rhodischen Peraia, IK 38 (1991)
Bresson, Pérée	A. Bresson, Recueil des inscriptions de la Pérée Rhodienne (1991)
Fraser – Bean	P. M. Fraser – G. E. Bean, The Rhodian Peraea and Islands (1954)
Hornblower	S. Hornblower, Mausolus (1982)

1) Die erste Kampagne an diesem bisher archäologisch so gut wie unerforschten Ort fand vom 4.9. bis 6.10.1995 statt, die zweite vom 31.8. bis 3.10.1998. Der Antikenverwaltung im türkischen Kulturministerium danke ich für die Genehmigung der Arbeiten, ihren Vertretern Meliha Coşkun (1995) und Osman Ermişler (1998) für ihre stets wohlwollende Zusammenarbeit während der Kampagnen. Für die Förderung der ersten Kampagne bin ich der Abteilung Istanbul des Deutschen Archäologischen Instituts und seinem Direktor Prof. Dr. Harald Hauptmann zu Dank verpflichtet. Die zweite Kampagne ermöglichte eine Sachbeihilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Ein besonderer Dank gilt auch dem Museum Marmaris und seinen Direktoren Mehmet Yaldız (1995) und Çiğdem Morçöl (1998), die unsere Forschungen tatkräftig unterstützten.

Abb. 18 Sammelaufnahme von Keramik aus dem Stadtgebiet

Die ältesten vereinzelten Funde des 7. und frühen 6. Jhs. v. Chr. stammen bisher ausschließlich aus Loryma-Stadt. Die Funde der zweiten Hälfte des 6. Jhs. v. Chr. und des 5. Jhs., vor allem schwarze Glanztonware, darunter Schwarz- und Rotfiguriges, sind ebenso stark vertreten wie die Keramik des 4. Jhs. v. Chr. Stellvertretend für die wenigen Beispiele schwarzfiguriger Importe, die bisher zutage kamen, sei ein spätarchaischer (frühes 5. Jh. v. Chr.) attischer Kelchkrater gezeigt, der jedoch nicht aus Loryma-Stadt, sondern aus der Nekropole zwischen Stadt und Apollonheiligtum stammt *(Abb. 19 a)*[103]. Den größten Anteil am Material (ca. die Hälfte) hat die hellenistische Keramik (3. Jh. v. Chr. bis um Christi Geburt). Darunter befinden sich 26 z. T. vollständig lesbare Amphorenstempel, etwa ein thasischer Stempel des 3. Jhs. v. Chr. aus dem Stadtgebiet von Loryma *(Abb. 19 b)*[104]. Der Anteil der kaiserzeitlichen Keramik (1.–4. Jh. n. Chr.) ist in Loryma bisher auffällig gering, wohingegen spätantike und frühbyzantinische Waren (sog. LRC- und Kammstrich-Ware) wieder vermehrt auftreten.

103) Inv. Lo 22.2. Für das Profil vgl. in etwa (Mündungsdurchmesser etwas kleiner) den Krater des Kleophrades-Malers in Paris, Louvre G 162: K. Huber in: Euphronios und seine Zeit, Kolloquium Berlin 1991 (1992) 57ff. bes. 64 mit Anm. 61 Abb. 12. Zu attischen Kelchkrateren allgemein vgl.: M. B. Moore – M. Z. Pease Philippides, Attic Black-Figured Pottery, The Athenian Agora XXIII (1986) 22f.

104) Inv. Lo 31.25. Die Z. 1 ist ΘΑΣ[ΙΩΝ zu ergänzen. Der Name des Magistrats am unteren Rand des Stempels ist leider nicht lesbar. Das Mittelmotiv, von dem die linke Hälfte erhalten ist, kann nicht sicher identifiziert werden. Evtl. ist ein schematisierter Kranz oder ein Granatapfel dargestellt. Vgl. etwa A. Avram, Les timbres amphoriques 1. Thasos, Histria VIII (1996) 135 Nr. 398 Taf. 30 (Magistrat Pythion V, 286–274 v. Chr.); 138f. Nr. 419 Taf. 32 (Pythion III, 286–274 v. Chr.).

a

b

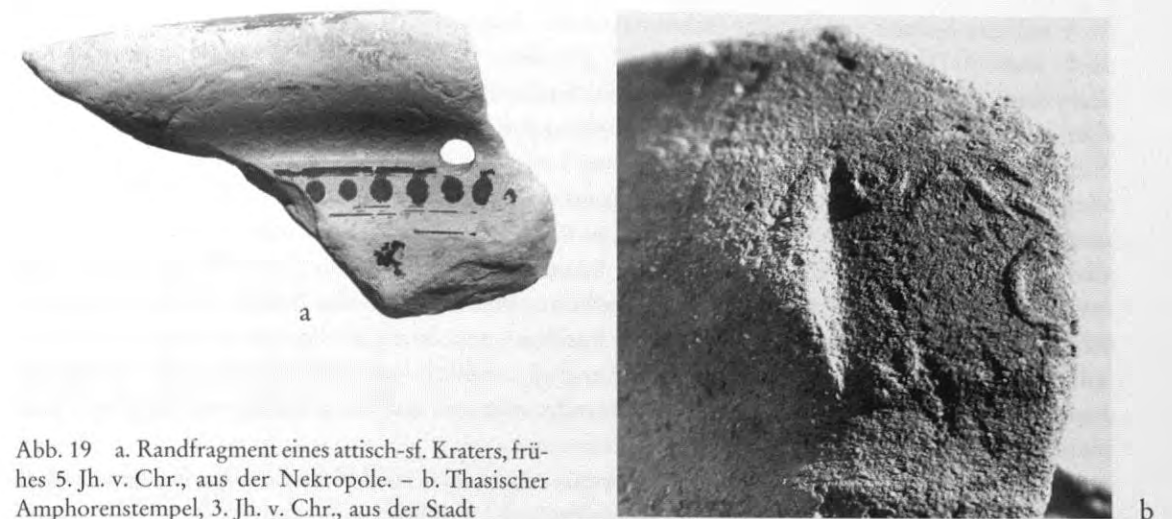



Abb. 19 a. Randfragment eines attisch-sf. Kraters, frühes 5. Jh. v. Chr., aus der Nekropole. – b. Thasischer Amphorenstempel, 3. Jh. v. Chr., aus der Stadt

Die frühbyzantinische Phase

von Albrecht Berger

In der Bucht von Loryma beginnt nach einer Unterbrechung von mehreren Jahrhunderten im 4. Jh. n. Chr. die Siedlungstätigkeit von neuem. Ob mit dem Ort Lorimna, der in dieser Zeit auf der Tabula Peutingeriana erscheint[105], Loryma gemeint ist oder Larym(n)a, also das 12 km nördlich an der Bucht gegenüber von Syme gelegene heutige Bozburun, läßt sich nicht eindeutig feststellen.

Diese spätantike bzw. frühbyzantinische Phase reicht bis ins 7. Jh. und ist durch Bauten und Keramikfunde gut dokumentiert. Unter welchen Umständen Loryma zerstört wurde, ist unbekannt, wahrscheinlich geschah das zur Zeit des arabischen Überfalls auf Rhodos im Jahr 654. In der Schrift *De thematibus* des Kaisers Konstantinos VII. Porphyrogennetos (912–959) wird Loryma mit eindeutiger geographischer Beschreibung unter dem Namen Hoplotheke (= Waffenlager, Arsenal) erwähnt. Diesen Namen trug die Bucht in der Form Oplasika noch bis zur Umbenennung zu Bozukkale (= zerstörte Burg) im 20. Jh.[106]. Da die Schrift des Konstantinos nach älteren Quellen gearbeitet ist und nicht immer den zeitgenössischen Zustand wiedergibt, hilft sie zur Datierung des Arsenals wenig. Der Befund läßt es als möglich erscheinen, daß es länger nach der frühbyzantinischen Siedlung entstand, vielleicht sogar erst zur Zeit der Stabilisierung der byzantinischen Position in der Ägäis im 9./10. Jh., als diese Siedlung bereits verlassen war.

105) Auf dem Weg von Milet über Myndos und Knidos nach Kaunos, der zwar als als Uferstraße eingetragen ist, aber eine Seereise darstellen muß, vgl. K. Miller, Itineraria Romana (1916) 706 Abb. 230; ders., Die Peutingersche Tafel 2 (1929) 11f.

106) Vgl. Costantino Porfirogenito, De thematibus, ed. A. Pertusi (1952) 78, 13; Blümel, Peraia 4; Benndorf – Niemann 20.

Greifbare Spuren von Siedlungsaktivität in der Bucht von Loryma gibt es nach dem 7. Jh. nicht mehr[107]. Die Bischofslisten des 7. bis 11. Jhs. führen in der weiteren Umgebung nur den Sitz Laryma auf[108]. Die italienischen Portolane und Seekarten des 14. bis 16. Jh. erwähnen hier keinen Ort und enthalten auch keinen sicheren Hinweis auf die Bucht[109]. Erst im osmanischen Seefahrtshandbuch des Piri Re'is wird die Bucht von Loryma 1521 unter dem Namen Çay Gemilik eindeutig beschrieben[110]. Mittel- und spätbyzantinische Bauten oder Keramikfunde gibt es nicht, aus der osmanischen Zeit ist nur ein einzelner Grabbau erhalten, der nicht den Schluß auf eine dauernde Besiedlung zuläßt. Erst im 19. Jh. kamen Griechen von den nahen Inseln hierher und errichteten ein kleines, wohl nur im Sommer bewohntes Dorf um das Apollonheiligtum. In den Mittelschiffen der zerstörten Basiliken im Apollon- und Soteiraheiligtum wurden kleine einschiffige Kapellen errichtet. Seit dem Bevölkerungsaustausch von 1923 gibt es an der Bucht von Loryma keine Siedlung mehr, nur einige Strandrestaurants zur Versorgung von Segeltouristen sind in den letzten Jahren dort entstanden.

In der frühbyzantinischen Phase von Loryma entstanden an drei Stellen der Bucht räumlich voneinander getrennte Siedlungen und insgesamt sechs Kirchen.

Die antike Stadt Loryma selbst wurde nicht wieder besiedelt, nur am nordöstlichen Fuß des Hügels wurden neue Häuser und eine Zisterne gebaut, unter anderem mit Spolien aus der Stadtmauer, die in diesem Bereich deshalb stärker als andernorts zerstört ist. Zu dieser Siedlung gehörte die Kirche 1 am Ufer der Bucht, eine kleine dreischiffige Basilika, von der heute nur die Westwand teilweise aufrecht steht. Die Reste der Apsis, die V. Ruggieri 1985 noch beobachtete, sind inzwischen durch den Bau des Landestegs für ein nahegelegenes Restaurant zerstört worden. Ruggieri gab die Länge der Kirche mit 7,90 m, die Breite mit 7 m an[111]. Der untere Teil der erhaltenen Westwand enthält antike Polsterquader und über der heute zugesetzten Tür einen alten Sturz, der obere Teil besteht aus kleineren Spoliensteinen mit Mörtel und eingeschobenen Ziegelstücken.

Der einzige Bau in der alten Stadt selbst, der auf die frühbyzantinische Phase zurückgehen könnte, ist ein kleines Tumulusgrab, das am oberen Rand des Plateaus mit Blick zur Bucht unter dem Akropolisfelsen angelegt wurde.

Südlich von der alten Stadt lag in der Uferebene eine zweite Siedlung beim Soteiraheiligtum, in das die Kirche 2 eingebaut wurde[112]. Von ihr sind nur Apsis und Umfassungsmauern knapp über das Fundament hinaus erhalten. Die Kapelle des 19. Jhs. ist mit Spolien aus dem Heiligtum, aber auch aus der älteren Kirche gebaut, darunter Fragmenten der Säulen und eines ionischen Kämpferkapitells aus Marmor. Sie steht in der Osthälfte des Mittelschiffs und ruht nur mit den östlichen

107) Die mittelbyzantinische Kuppelkirche auf der Insel vor Söğüt beweist aber, daß die Gegend später nicht völlig unbewohnt war; zu dieser V. Ruggieri, Orientalia Christiana Periodica 55, 1989, 351–354.

108) J. Darrouzès, Notitiae episcopatuum ecclesiae Constantinopolitanae (1981) Nr. 1, 305; 2, 368; 3, 486; 4, 323; 7, 382; 9, 264; 10, 317; 13, 230. Statt Laryma steht in den älteren Listen der Name der zentralkarischen Stadt Hyllarima, aber am geographisch richtigen Platz von Laryma.

109) K. Kretschmer, Die italienischen Portolane des Mittelalters (1909) 329. 523 f. 664 f.; P. G. Dalcé, Carte marine et portulan au XIIe siècle (1995) 133; A. Delatte, Les portulans grecs (1947) 249 f.

110) Durch die Lage zwischen dem Kap gegenüber von Syme und Serçe Limanı: Piri Re'is, Bahrije. Das türkische Segelhandbuch für das Mittelländische Meer vom Jahr 1521, hrsg. P. Kahle (1926) II 81 f.

111) V. Ruggieri, Orientalia Christiana Periodica 55, 1989, 364 f.

112) Ebenda 363 f.

Enden der Seitenmauern auf der alten Apsis. Aus derselben Zeit wie die Kapelle stammen wohl die Einbauten im südlichen Schiff, die dieses fast völlig zerstört haben. Die Kirche war, vom Eingang zur Apsis gemessen, 12,20 m lang und 12,30 m breit, das Mittelschiff 4,80 m breit. Falls die westlich von der Kirche sichtbaren Mauerreste zu einem Narthex gehörten, war dieser etwa 4 m tief.

Die Siedlung beim Soteiraheiligtum ist durch ein massiv ummauertes rechteckiges Gelände von ca. 35 × 110 m vom Ufer getrennt, das wahrscheinlich mit dem Arsenal zu identifizieren ist *(Abb. 5)*. Seine Mauer ist 1,00–1,20 m dick und auf einem Fundament aus Spolienblöcken zweischalig ohne Mörtel gebaut. Besonders auf der Landseite ist der obere Bereich in neuerer Zeit für die Nutzung als Feldmauer mit kleinen Steinen erhöht worden, der ursprüngliche Abschluß fehlt. Das Gelände war durch ein Tor auf der Landseite von der Siedlung aus zugänglich und durch eine Pforte am Ufer im Nordosten vom Fuß der alten Stadt her. Eine Öffnung zum Meer ist nicht erhalten, sie lag wohl im Bereich gegenüber vom Landtor, wo die Mauer auf einer Breite von gut 7 m vollständig ausgebrochen ist. Der fortschreitende Niveauanstieg durch eingeschwemmte Erde hat zur Folge, daß der Boden im Innenraum des Arsenals durchschnittlich 70 cm tiefer liegt als im Bereich der Häuser, aber 50 cm höher als vor der Mauer am Ufer. Auf der Landseite ist die Außenwand eines älteren Hauses in die Mauer eingebaut worden, dessen Bauweise mit Mörtel den älteren Teilen eines später erneuerten Hauses im Inneren des Arsenals entspricht. Die Siedlung beim Soteiraheiligtum ist also wenigstens teilweise vor dem Arsenal entstanden. Eine genauere Datierung von Arsenal und Häusern ist wegen der durchgehenden Verwendung von Spolien nicht möglich.

Eine dritte, größere Siedlung entstand in der Uferebene nördlich vom Apollonheiligtum. Zu ihr gehört am Nordwestrand die einschiffige Kirche 3, die in der Art der Häuser mit Spolien, aber wenig Mörtel gebaut war. In ihrem Schutt fanden sich Reste von marmornen Wasserbecken und Wandverkleidungsplatten. Der Hauptraum dieser Kirche war 11,20 m lang und 5,80 m breit, der Narthex nochmals 3,50 m tief. Reste einer südlich im Abstand von 2,30 m verlaufenden Mauer könnten auf eine ehemals dort vorhandene Seitenkapelle hindeuten.

Von der Basilika im Apollonheiligtum selbst, der Kirche 4, stehen heute noch die Seitenwangen der Tür vom Narthex in das Mittelschiff aufrecht, für die antike Statuenbasen wiederverwendet wurden *(Abb. 20)*[113]. Die Apsis besaß ein Synthronon mit einem alten Altarblock als hervorgehobenem Sitz in der Mitte. Die Seitenschiffe waren auf beiden Seiten bis zur Höhe des Apsisscheitels verlängert, und zwar, wie sich im Südschiff erkennen läßt, ohne Abtrennung des Ostteils[114]. Dabei zeigt die Art des Anschlusses zwischen Seitenschiff und Apsis, daß diese wie üblich zuerst gebaut worden war. Die im 19. Jh. in das Mittelschiff gesetzte Kapelle[115] steht mit ihrer Südwand auf dem Fundament der ehemaligen Arkadenreihe. Bei ihrem Bau wurde im Kircheninneren der Schutt teilweise entfernt, um den alten Fußboden in der Kapelle und ihrem Vorplatz wiederverwenden zu können. Der Fußboden liegt seitdem an einigen Stellen frei. Er besteht aus Marmorplatten, darunter vielen Spolien, auf der Nordseite der Apsis fanden sich außerdem Reste von Opus sectile. Im Inneren der Kapelle wurden bei der Freilegung Fehlstellen

113) Ebenda 362 f.

114) Dieselbe Lösung findet sich auch in der nahen Kirche von Fenaket/Taşlıca, vgl. V. Ruggieri, Orientalia Christiana Periodica 55, 1989, 357.

115) T. L. Shear, AJA 18, 1914, 286 traf noch den Erbauer der Kapelle an.

Abb. 20 Kirche 4 im Apollonheiligtum.
a. Ansicht.–
b. Grundriß. M 1:200

mit Kieselmosaik, im Bereich der Arkadenstellung westlich von der Kapelle mit in Mörtel verlegten kleineren Steinen ausgebessert. Die Kirche war durch Ungenauigkeiten beim Bau, vielleicht aber auch wegen der Berücksichtigung älterer Strukturen stark verzogen. Sie war 17,60 m lang und 14,40 m breit, das Mittelschiff war 5,20 m breit, der Narthex 2,80 m tief.

Hinter dem großen Felsen, der die Siedlung zur Landseite begrenzt, wurde an der antiken Straße vom Apollonheiligtum ins Hinterland bei einem Brunnen die Kirche 5 errichtet, möglicherweise als Zentrum eines Klosters. Von dieser dreischiffigen Basilika stehen heute noch Teile der Westwand mitsamt der Tür, die in ein neuzeitliches Haus verbaut sind, sowie die Apsispfeiler, zwei auf der Westseite mit einem Kreuz geschmückte Marmorblöcke. Von den Außenmauern der Seitenschiffe ist fast nichts erhalten, doch dürfte die Hofmauer des modernen Hauses im Norden auf den Fundamenten des Nordschiffs stehen. In der Hofmauer sind Teile von drei Kapitellen der Mittelschiffsäulen vermauert, die in der Größe mit den Säulenfragmenten vor dem Eingang des Hauses übereinstimmen. Die Kapitelle sind mit einem erhabenen Kreuz auf der Seite zum Mittelschiff, mit einem eingetieften zum Seitenschiff dekoriert. Die Kirche besaß wahrscheinlich keinen Narthex, sie war innen ca. 15,30 m lang und 13,60 m breit, das Mittelschiff 5,90 m breit.

Die Hafenfestung blieb auch in der frühbyzantinischen Zeit im wesentlichen unbewohnt, einziges Bauwerk aus dieser Zeit ist dort die dreischiffige Kirche 6 *(Abb. 14)*. Sie wurde unmittelbar neben dem alten Haupteingang so an die südliche Mauer gebaut, daß die Festung nur noch durch die Annexbauten der Kirche betreten werden konnte. Der Eingang führte in ein kleines Vestibül, von dem aus der durch innere Mauern unterteilte runde Eckturm der Festung und ein L-förmiger Hof vor der Kirche zugänglich waren. Vom Hof aus führten drei Türen in die Kirche, eine weitere Türe von deren Nordschiff in die Festung. Es liegt nahe, in dieser Anlage Reste eines Klosters zu sehen. Die verlorene Nordostecke der Kirche muß sich unmittelbar über dem Rand der antiken Zisterne befunden haben, die wohl vom Kloster weiterverwendet wurde. Das Südschiff der Kirche befand sich im Raum zwischen der Apsis und der damals schon im oberen Teil zerstörten Festungsmauer und reichte im Osten bis zu einem Knick dieser Mauer. Die Apsis war außen durch einen rechteckigen Anbau ummantelt, von dem noch die Nordwand mit dem Zugang (?) und teilweise die Ostwand sichtbar sind[116]. Ein Mauerzug vom nördlichen Apsisansatz nach Westen durch das Schiff läßt sich nur schwer deuten; entweder besaß die Kirche statt Säulenarkaden eine Wand mit einzelnen Durchgängen[117], oder sie ist das Ergebnis eines Umbaus nach dem Verlust des Nordschiffs. Die Kirche war 13,60 m lang und 10,20 m breit, das Mittelschiff 5,20 m breit und der Narthex 2,80 m tief.

Außer der Kirche gibt es noch eine weitere Spur der frühbyzantinischen Phase von Loryma auf der Hafenfestung: Eine kleine, von oben her zugängliche Höhle im äußersten Osten ist mit Kreuzen ausgemalt, von denen die meisten die Gestalt des einfachen Christogramms aufweisen.

Das einzige islamische Bauwerk von Loryma, das Grab auf der felsigen Zunge unmittelbar nördlich von der Ufersiedlung beim Apollonheiligtum, dürfte zwischen dem 16. und 19. Jh.

116) Eine ähnliche Konstruktion findet sich auch in der Kirche von Gerbekse 20 km nordöstlich von Loryma, vgl. V. Ruggieri, Orientalia Christiana Periodica 55, 1989, 366.

117) Wie die Kirchen von Monastir Dağı und Tavşan Adası auf der Halbinsel von Bodrum, vgl. A. Zäh, Orientalia Christiana Periodica 63, 1997, 147–153; V. Ruggieri – F. Giordano, Orientalia Christiana Periodica 64, 1998, 39–74. Diese Bauten waren mit Tonnen überwölbt, worauf es bei der Kirche 6 keinen Hinweis gibt.

Abb. 20 Kirche 4 im Apollonheiligtum. a. Ansicht.– b. Grundriß. M 1:200

mit Kieselmosaik, im Bereich der Arkadenstellung westlich von der Kapelle mit in Mörtel verlegten kleineren Steinen ausgebessert. Die Kirche war durch Ungenauigkeiten beim Bau, vielleicht aber auch wegen der Berücksichtigung älterer Strukturen stark verzogen. Sie war 17,60 m lang und 14,40 m breit, das Mittelschiff war 5,20 m breit, der Narthex 2,80 m tief.

Hinter dem großen Felsen, der die Siedlung zur Landseite begrenzt, wurde an der antiken Straße vom Apollonheiligtum ins Hinterland bei einem Brunnen die Kirche 5 errichtet, möglicherweise als Zentrum eines Klosters. Von dieser dreischiffigen Basilika stehen heute noch Teile der Westwand mitsamt der Tür, die in ein neuzeitliches Haus verbaut sind, sowie die Apsispfeiler, zwei auf der Westseite mit einem Kreuz geschmückte Marmorblöcke. Von den Außenmauern der Seitenschiffe ist fast nichts erhalten, doch dürfte die Hofmauer des modernen Hauses im Norden auf den Fundamenten des Nordschiffs stehen. In der Hofmauer sind Teile von drei Kapitellen der Mittelschiffsäulen vermauert, die in der Größe mit den Säulenfragmenten vor dem Eingang des Hauses übereinstimmen. Die Kapitelle sind mit einem erhabenen Kreuz auf der Seite zum Mittelschiff, mit einem eingetieften zum Seitenschiff dekoriert. Die Kirche besaß wahrscheinlich keinen Narthex, sie war innen ca. 15,30 m lang und 13,60 m breit, das Mittelschiff 5,90 m breit.

Die Hafenfestung blieb auch in der frühbyzantinischen Zeit im wesentlichen unbewohnt, einziges Bauwerk aus dieser Zeit ist dort die dreischiffige Kirche 6 *(Abb. 14)*. Sie wurde unmittelbar neben dem alten Haupteingang so an die südliche Mauer gebaut, daß die Festung nur noch durch die Annexbauten der Kirche betreten werden konnte. Der Eingang führte in ein kleines Vestibül, von dem aus der durch innere Mauern unterteilte runde Eckturm der Festung und ein L-förmiger Hof vor der Kirche zugänglich waren. Vom Hof aus führten drei Türen in die Kirche, eine weitere Türe von deren Nordschiff in die Festung. Es liegt nahe, in dieser Anlage Reste eines Klosters zu sehen. Die verlorene Nordostecke der Kirche muß sich unmittelbar über dem Rand der antiken Zisterne befunden haben, die wohl vom Kloster weiterverwendet wurde. Das Südschiff der Kirche befand sich im Raum zwischen der Apsis und der damals schon im oberen Teil zerstörten Festungsmauer und reichte im Osten bis zu einem Knick dieser Mauer. Die Apsis war außen durch einen rechteckigen Anbau ummantelt, von dem noch die Nordwand mit dem Zugang (?) und teilweise die Ostwand sichtbar sind[116]. Ein Mauerzug vom nördlichen Apsisansatz nach Westen durch das Schiff läßt sich nur schwer deuten; entweder besaß die Kirche statt Säulenarkaden eine Wand mit einzelnen Durchgängen[117], oder sie ist das Ergebnis eines Umbaus nach dem Verlust des Nordschiffs. Die Kirche war 13,60 m lang und 10,20 m breit, das Mittelschiff 5,20 m breit und der Narthex 2,80 m tief.

Außer der Kirche gibt es noch eine weitere Spur der frühbyzantinischen Phase von Loryma auf der Hafenfestung: Eine kleine, von oben her zugängliche Höhle im äußersten Osten ist mit Kreuzen ausgemalt, von denen die meisten die Gestalt des einfachen Christogramms aufweisen.

Das einzige islamische Bauwerk von Loryma, das Grab auf der felsigen Zunge unmittelbar nördlich von der Ufersiedlung beim Apollonheiligtum, dürfte zwischen dem 16. und 19. Jh.

116) Eine ähnliche Konstruktion findet sich auch in der Kirche von Gerbekse 20 km nordöstlich von Loryma, vgl. V. Ruggieri, Orientalia Christiana Periodica 55, 1989, 366.

117) Wie die Kirchen von Monastir Dağı und Tavşan Adası auf der Halbinsel von Bodrum, vgl. A. Zäh, Orientalia Christiana Periodica 63, 1997, 147–153; V. Ruggieri – F. Giordano, Orientalia Christiana Periodica 64, 1998, 39–74. Diese Bauten waren mit Tonnen überwölbt, worauf es bei der Kirche 6 keinen Hinweis gibt.

entstanden sein. Es handelt sich um einen innen etwa 2,20 × 2,40 m großen, ehemals überkuppelten quadratischen Bau ohne Fenster, dessen Außenputz durch eingeritzte Linien Quadermauerwerk imitiert.

CHRISTOF BERNS – HAKAN MERT

Architekturfragmente aus der Nekropole von Stratonikeia

Tafel 15–18

Zusammenfassung: Die Nekropole von Stratonikeia in Karien ist bislang wenig bekannt. Hier werden einige Architekturfragmente vorgestellt, deren Fundumstände und deren Gestaltung darauf schließen lassen, daß es sich um Teile von Grabbauten handelt. Sie können anhand ihres Dekors in den Späthellenismus und die frühe Kaiserzeit datiert werden. Zusammen mit anderen, bereits publizierten Grabmonumenten aus Stratonikeia vermitteln sie einen Eindruck von dem außergewöhnlich vielfältigen Erscheinungsbild der Nekropole dieser Stadt.

Mit den folgenden Ausführungen möchten wir einige späthellenistische und frühkaiserzeitliche Architekturteile aus Stratonikeia in Karien vorlegen. Sie stammen aus dem Bereich vor dem Nordtor der Stadt und sind von Haluk Aşkın im Rahmen seiner Bearbeitung dieses Bauwerks aufgenommen worden. Er hat Hakan Mert seine Zeichnungen und Photographien zur Publikation überlassen, wofür wir ihm sehr zu Dank verpflichtet sind[1].

Alle Fragmente sind aus lokalem Marmor gefertigt[2]. Ihr antiker Bauzusammenhang ist unbekannt, da sie teils in einer modernen Einfriedung versetzt waren, teils im Gelände verstreut und von Vegetation überwuchert gefunden worden sind. Ihre Maße zeigen aber ebenso wie ihre Datierung, daß sie weder zu dem mittelkaiserzeitlichen Torbau, noch zu einer daran anschließenden, in das Stadtzentrum führenden Stoa gehört haben. Diese beiden Monumente bilden zusammen mit der hellenistischen Stadtmauer den einzigen größeren Ruinenkomplex in der näheren Umgebung *(Abb. 1)*. Einige der Architekturteile zeigen Spuren sekundärer Abarbeitungen und mögen als Spolien in der Stadtmauer versetzt gewesen sein. Ihr Fundort in unmittelbarer Nähe zu dem erwähnten Torbau und zumindest bei einigen von ihnen auch die Gestaltung lassen aber darauf schließen, daß es sich ursprünglich um Reste von Grabbauten handelt. Das Nordtor bildete nämlich den Ausgangspunkt der Straße nach Lagina, dem bedeutendsten Heiligtum von

Abbildungsnachweis: *Abb. 1. 2. 5* = Zeichnung Ch. Berns. – *Abb. 3. 4* = Zeichnung H. Aşkın. – *Taf. 15, 1. 2; 17; 18, 3. 4* = Photo H. Mert. – *Taf. 15, 4. 5; 16; 18, 1. 2* = Photo H. Aşkın. – *Taf. 15, 3* = nach de Choiseul-Gouffier a. O. (Anm. 5) 139 Taf. 82, *2*

1) H. Aşkın, Stratonikeia Şehir Kapısı Restitüsyonu, unpublizierte Yüksek Lisans Tezi, Konya 1987. – Mit G. Petzl durften wir die sich aus der Inschrift des Wagenfrieses ergebenden Probleme ausführlich diskutieren. Ihm und H. von Hesberg möchten wir für Hinweise und Anregungen danken.

2) Vgl. N. Asgari, AA 1977, 345 Anm. 37.

CLAUDIA LANG-AUINGER

Die Terrakottagruppe Eros und Psyche aus dem Hanghaus in Ephesos und das Gegenstück aus Berlin – Beide aus derselben Werkstatt?

Tafel 30–32

Zusammenfassung: Der Terrakottagruppe, die Eros und Psyche darstellt, aus einem hellenistischen Peristylhaus in Ephesos, ist ein Pendant aus den Staatlichen Museen zu Berlin, Antikensammlung, gegenüberzustellen. Das Berliner Exemplar hat als Fundortangabe Kyme in der Aiolis. Beide Terrakottagruppen scheinen aus denselben Matrizen gezogen worden zu sein, außer den Köpfen der beiden Psychen. Die eine trägt eine dem Modetrend entsprechende Frisur mit Stirnbausch, wie er von der Kaiserin Livia getragen wurde, und die Berlinerin hat eine zeitlose Frisur, die auch häufig bei Aphroditedarstellungen anzutreffen ist. Beide Skulpturen tragen an der gleichen Stelle, auf der Rückseite von Eros' linkem Oberschenkel, eine Künstlersignatur, ein A, das in ein Π eingeschrieben wurde. Die Monogramme unterscheiden sich jedoch in ihrer Schreibweise. Nach dem Fundkontext und der Frisur ist die ephesische Terrakotta in die Jahre zwischen 40 und 10 v. Chr. zu datieren. In diesem Datierungsrahmen ist auch die Berliner Gruppe einzuordnen.

Die rundumplastische Terrakottagruppe von Eros und Psyche gehört zu dem reichen Terrakottafundkomplex aus dem hellenistischen Peristylhaus, das als Teil der Substruktionen der später darüber gebauten *domus* verblieb. Die Gruppe wurde in mehrere Teile zerbrochen aus der Schuttfüllung des Raumes 1 geborgen[1]. Das aus dem Obergeschoß herabgestürzte Baumaterial und Mobiliar aus dem Raum über Raum 1 verblieb in letzterem *in situ*, da es für keine weiteren Baumaßnahmen umgelagert werden mußte. Die Terrakottafunde sind daher als Bestandteil der Raumausstattung zu betrachten[2].

Nach einer ersten archäologischen Dokumentation und nach Abschluß der Restaurierung[3] wurde die Terrakottagruppe vom Museum Selçuk übernommen, wo sie die Inventarnummer 36/75/92 erhielt *(Taf. 30)*.

Abbildungsnachweis: *Abb. 1–4* = ÖAW, Forschungsstelle Archäologie. – *Taf. 30, 1–3* = ÖAI (N. Gail). – *Taf. 31, 1–2; 32, 1* = SMPK Berlin, Antikenmuseum (I. Geske). – *Taf. 31, 3* = Staatl. Museen Berlin, Antiken-Sammlung. – *Taf. 32, 2* = ÖAW, Forschungsstelle Archäologie. – *Taf. 32, 3* = St. Petersburg, Eremitage.

1) Es wurden Nachgrabungen zur Erforschung des Baubefundes der *domus* durchgeführt. In der Sondage 1/91 wurde der Raum 1 angeschnitten. Vgl. dazu C. Lang-Auinger – U. Outschar, AnzWien 128, 1991, 136ff. und C. Lang-Auinger, FiE 8/3 (1996) 86ff. Taf. Abb. 25.
2) Ein Band zur Ausstattung des Hanghauses 1 ist durch mehrere Autoren in Vorbereitung.
3) Die Restaurierung führte K. Herold vom Österreichischen Archäologischen Institut durch.

Abb. 1 Ephesos, Terrakottagruppe Eros und Psyche. a. Flügel des Eros. – b. Flügel der Psyche

Die beiden Figuren stehen in enger Umarmung auf einer niedrigen, runden Basis. Die Gesamthöhe der Gruppe beträgt 31,5 cm. Die Fragmente konnten größtenteils zusammengefügt werden; nur der Kopf des Eros und seine Vogelschwingenflügel sowie die Schmetterlingsflügel der Psyche konnten nicht angepaßt werden *(Taf. 30, 3; Abb. 1)*. Der Ton weist die gleiche Zusammensetzung wie die ephesischen Amphoren des Typus Peacock 45 (1. Jh. v. – 7. Jh. n. Chr.) auf: er ist zimtfarben, stark glimmerhältig und bricht schichtig. Nach der Farbkarte von Munsell Soil Color Charts entspricht das dem Bereich von 2,5YR5–4/6. Der Ton ist hart, rotbraun, der Glimmer ist goldfarben, häufig und fein, der Bruch körnig, und mit der Lupe sind keine Einschlüsse zu erkennen. Starke sekundäre Brandeinwirkungen sind festzustellen.

Die beiden Figuren wurden aus mehreren Matrizen zusammengesetzt. Für das rechte Bein des Eros (vgl. *Taf. 32, 1*), Arme, Köpfe und Flügel wurden gesonderte Matrizen verwendet. Insgesamt wurden, soweit am Erhaltungszustand der Gruppe abzulesen ist, fünfzehn Teilmatrizen verwendet: zwei für beide Körper, zwei für Eros' rechtes Bein und zwei für seinen rechten Arm, zwei für den Kopf der Psyche, drei für den Kopf des Eros sowie vier für die Flügel[4]. Der Schmuck und die bescheidene Kleidung, die von Bändern gehaltenen Scheiben, wurden extra angarniert. Von der weißen Grundierung und der darüber gelegten Hautfarbe ist viel erhalten geblieben. Die Scheiben an den Bandenden waren mit quadratischen Blattgoldteilen belegt, deren Haftung allerdings so schlecht war, daß sie sich bereits unmittelbar nach der Auffindung bereits beim Wegblasen des groben Erdmaterials ebenfalls lösten. Während sich die Bekleidung des Eros auf Schmuck beschränkt, trägt Psyche ein unter dem Nabel geknotetes, in üppigen abgetreppten

4) Zum Vergleich: Allein für die Figur der sandalenlösende Aphrodite wurden zwölf Teilmatrizen benötigt und vier weitere für die Säule und das darauf sitzende Erosknäblein.

Falten herabfallendes Gewand. Der Saum des Stoffes ist ebenso wie die Schmuckbänder ohne vorherige Grundierung des Tons mit Goldfarbe eingefaßt. Der Kopf des Eros ist nicht wie üblich aus einer Gesichts- und einer Hinterkopfmatrize gezogen, sondern die Matrizen wurden entsprechend seiner Kopfhaltung, die zu seinem Körper im Profil steht, in eine linke und rechte Hinterkopfhälfte aufgeteilt, die Gesichtspartie hingegen wurde aus einer gesonderten gezogen. Auch seine Haare weisen noch Spuren der einstigen Vergoldung, die hier aber auf eine Grundierung aufgetragen wurde, auf. Auf der Rückseite, unter dem Gewandbausch der Psyche, befindet sich ein ovales Brennloch. Die männliche Figur weist keines auf, da die beiden Figuren miteinander verbunden sind.

Die Bruchstelle von Psyches Kopf entspricht der Naht, wo er ursprünglich eingesetzt wurde, nachdem man ihn aus einer eigenen Matrize gezogen hatte[5]. Über der Stirnmitte trägt sie einen üppigen Stirnbausch, eine Nodus-Frisur[6], die einen eingerollten Zopf wiedergeben soll, wie das mit dem Modellierholz eingeritzte Zopfmuster deutlich macht. Die seitlich von der Haarrolle ausgehenden, gedrehten Haarsträhnen enden im Nacken in einem Knoten aus Zöpfen, der mit den Enden eines breiten, hinter den Stirnbausch gelegten Haarbandes umwickelt und zusammengehalten ist. An den Ohren sind scheibenförmige Klipse angarniert. Ein Kollier aus ebensolchen Scheiben, von denen nur noch zwei im Nackenbereich erhalten sind, war um ihren Hals gelegt[7]. Der Ton wird in lederhartem Zustand aus der Matrize gezogen, und in diesem Stadium werden Details wie der Schmuck mit Schlicker an der Figur befestigt. Die Haftung ist zwar gut, aber nicht von unbegrenzter Dauer, denn die angarnierten Teile zählen zu den ersten, die sich lösen und abfallen.

Die Haare des Eros sind am Hinterkopf durch einen Scheitel genau dort geteilt, wo die Naht der aneinandergefügten Teilmatrizen verläuft, und sie werden von einem plastisch geflochtenen Band festgehalten *(Abb. 2)*. Unter diesem Zopfband treten üppige, sein Gesicht rahmende Locken hervor; über der Stirnmitte steht eine besonders große Locke. Eros tritt mit seinem linken Fuß einen Schritt vor, so daß seine Fußspitze weit über den Basisrand hinausragt. Auf seinem Oberschenkel trägt er einen Reifen, der mit Scheiben, die eine Blüte bilden, dekoriert ist. Seine Fußgelenke sind mit glatten Reifen geschmückt, ebenso wie sein rechter Ober- und auch Unterarm, der auf Psyches linkem Arm ruht. Von seinem linken Arm ist nur noch das Handgelenk an Psyches Nacken erhalten. An den Füßen trägt er dicksohlige Sandalen mit gemalten Riemen, die zwischen der ersten und zweiten Zehe zusammenlaufen, wo sie von einer angarnierten Scheibe zusammengefaßt wurden. Psyches mit einem glatten Armreifen geschmückter linker Arm ruht in der Seite des Eros; von ihrem rechten Arm ist nichts mehr erhalten. Ihre Haltung ist auf eine enge Standbein-Spielbeinstellung reduziert, den nackten Aphroditetypen ähnlich[8]. Die

5) Für Myrina kann ein charakteristisches Herstellungsmerkmal festgehalten werden: In augusteischer Zeit läßt man als Hälse lange Zapfen stehen, die zwischen den Schultern eingesetzt wurden. Da der Zapfen aber nicht immer zur Gänze eingeführt wurde, erhielten die Figuren überproportional lange Hälse. Diese herstellungstechnische Besonderheit konnte in Ephesos noch nicht festgestellt werden. Vgl. dazu G. Kleiner, Tanagrafiguren. Untersuchungen zur hellenistischen Kunst und Geschichte. Neu herausgegeben von K. Parlasca unter Mitwirkung von A. Linfert (1984) Taf. 40. 47. 50. 51 d.

6) Ich schließe mich hier der Bezeichnung von Kockel an: V. Kockel, Porträtreliefs römischer Grabbauten (1993) 43 ff.

7) Das gleiche Kollier trägt die sandalenlösende Aphrodite vom selben Fundort. Vgl. dazu C. Lang-Auinger, FiE 8/3 (1996) Taf. Abb. 24.

8) Vgl. dazu R. R. R. Smith, Hellenistic Sculpture (1991) 79 ff.

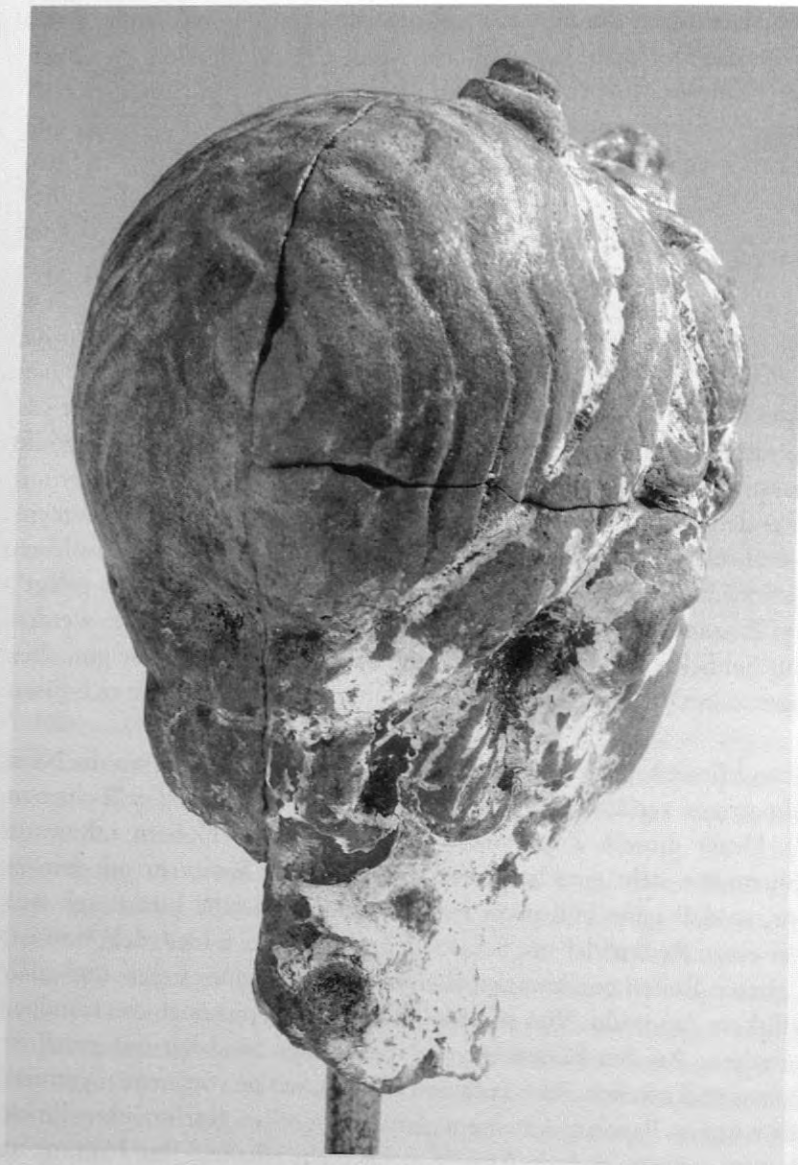



Abb. 2 Ephesos, Terrakottagruppe Eros und Psyche. Hinterkopf des Eros

herabfallenden Falten ihres Gewandes sind so komponiert, daß sie eine Parallele zum linken Bein des Eros bilden. Durch den Stoff drücken sich deutlich die Konturen ihrer Beine. Psyche zeigt nur ihre in geschlossene Schuhe gehüllten Fußspitzen.

Die Gruppe stand auf einem Postament, das nach den Brandspuren eindeutig zugewiesen werden kann. Entsprechend der Größe der runden Basis zeichnet sich deutlich eine genau passende Standspur auf der Oberseite ab, die vom Schadensbrand nicht erfaßt werden konnte. Das Postament wurde aus einem anders zusammengesetzten Ton gefertigt, der hart und dunkelbraunrot ist und nach der Farbkarte im Bereich von 10YR4/6 liegt. Es gelangte gemeinsam mit der Gruppe in das Museum Selçuk und bekam dort die Inventarnummer 37/35/92 *(Abb. 3)*. Die Gruppe selbst weist selbstverständlich ebenfalls Brandspuren auf.

Abb. 3 Ephesos, Terrakottagruppe Eros und Psyche. Basis

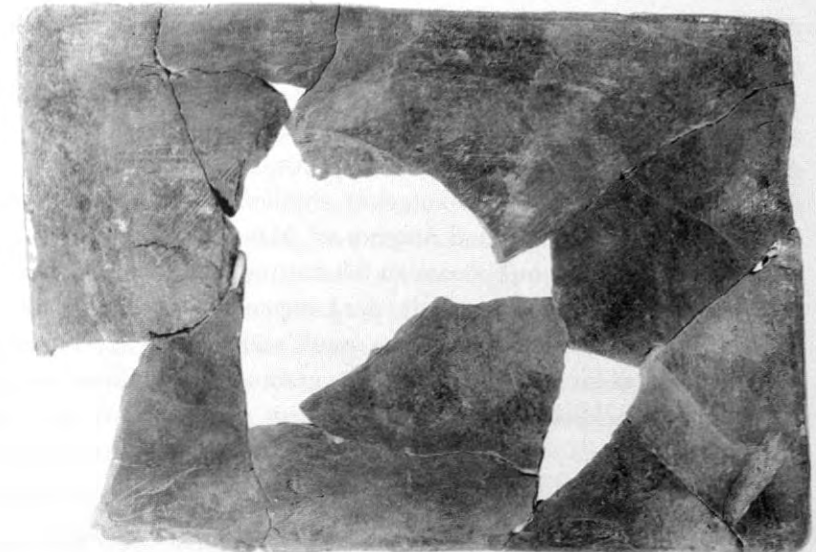



Abb. 4 Ephesos, Terrakottagruppe Eros und Psyche. Monogramm

Die Rückseite läßt erkennen, daß auf Eros' linkem Oberschenkel ein Monogramm eingeritzt ist; es handelt sich um ein großes schwungvolles Π, dem ein A mit gebrochener Haste eingeschrieben ist. Durch dekorativ gemeinte Elemente sind die Hasten des Π verlängert *(Abb. 4)*. Das Monogramm wurde mit einem Modellierholz seicht eingeschrieben, so daß es nur bei idealer Beleuchtung zu lesen ist. Allgemein waren die Terrakotten nur für die Vorderansicht konzipiert, wie aus den glatt belassenen Rückseiten leicht zu erschließen ist. Unsere Gruppe hingegen verfügt über eine plastisch ausgeführte Rückseite; auf die Weiterführung der Bänderbekleidung wurde allerdings auch hier verzichtet; die Bänder enden an den Seiten der Körper im Nichts. Das Monogramm ist auf der Hinterseite des Verbindungsstückes eingeritzt, das die beiden Figuren hinter dem vorgestellten Bein des Eros vereint. Die Oberfläche dieses Verbindungsteiles ist im

vorgesehene Loch zwischen den Schultern eingesetzt wurde und es so ermöglichte, die Haltung des Kopfes nach Belieben zu variieren.

Die Frisur der Ephesierin vermittelt den Eindruck einer reiferen Frau, im Unterschied zu der Berliner Psyche, die durch ihre schlichte Haartracht mädchenhaft wirkt. Die Hände der beiden, die jeweils auf der Schulter des anderen ruhen, sind bei der Berliner Gruppe erhalten. Die Schmuckbänder nehmen nicht exakt den gleichen Verlauf, da diese Details frei angarniert wurden. Eros trägt seinen Beinschmuck direkt am Fußgelenk, der ephesische trägt ihn etwas höher. Ansonsten sind die Schmuckverteilung und -ausführung gleich. Der Ansatz von Psyches Schmetterlingsflügel ist gesichert, bei der ephesischen Psyche hingegen ist davon nichts erhalten. Ein Teil von Eros' großem Flügel ist erhalten, er stellte aber sichtbare Probleme für die überkreuzten Arme dar, die auch nur unzulänglich gelöst wurden. Der Flügel wurde nämlich auf dem Oberarm der Psyche aufgesetzt. Ihre Hand und das Handgelenk wurden aus einer eigenen Matrize gezogen. Eros' rechter Arm wurde am halben Oberarm und sein linker Arm ab dem Handgelenk gesondert angesetzt. An seiner rechten – der äußeren Rückenseite – weist eine rauhe Stelle auf die einstige Anbringung des zweiten Flügels hin, der zweifellos vorhanden gewesen sein muß, um eine ausgewogene Plastik zu ergeben.

Die Gegenüberstellung der beiden Gruppen belegt die Verwendung derselben Matrizen für das ephesische und das Berliner Paar; dieselben Kopfmatrizen für die sandalenlösende Aphrodite verdichten die Indizien, daß alle drei Gruppen in derselben Werkstatt hergestellt wurden. Aus 'urheberrechtlichen' Gründen ist der Handel mit diesen Matrizen nicht anzunehmen. Eine von einer im Handel erworbenen Figur neu abgenommene Matrize erbringt in der Folge Produkte, deren Maße kleiner sind und deren Ausformung Abweichungen in der Oberflächenstruktur aufweist, die in unserem Fall nicht vorliegen. Daß sich die Werkstatt in Ephesos befunden hat, ist daher aus den beiden Gruppen aus dem Hanghaus 1 wohl mit Sicherheit zu schließen. Die Fundortangabe Kyme ist vermutlich in Frage zu stellen. Auf dem Handelsplatz Smyrna mag so manchem Gegenstand seine ursprüngliche Herkunftsangabe verlorengegangen sein. Das unabsichtliche Vertauschen von Fundorten oder das beabsichtigte Erfinden von – für damalige Zeiten – klingenden oder auch nicht nachvollziehbaren Fundortbezeichnungen könnte ein damals durchaus gängiger Brauch gewesen sein, um den Handel mit Antiken in Schwung zu halten. Nicht auszuschließen ist allerdings, daß die Gruppe in der Antike durch Handel von Ephesos nach Kyme gelangt sein könnte[21]. Es wäre auch möglich, daß ein Atelier in Kyme und eines in Ephesos wohl mit unterschiedlichen Matrizen gearbeitet haben, diese Matrizen aber von derselben Patrize abgenommen wurden. Nicht zuletzt belegt aber die Signatur, die beide Gruppen an etwa der gleichen Stelle tragen, wohl dasselbe Atelier[22]. Die unterschiedliche Ausführung der Monogramme kann auf verschiedene Mitarbeiter einer Werkstatt zurückgeführt werden; das abweichende Signieren könnte auch auf einen zeitlichen Abstand der Produkte hinweisen. Die sandalenlösenden Aphrodite trägt keine Signatur. Einige mögliche Stellen dafür wären die Fehlstellen am Pfeiler oder auch die Beine der Göttin selbst, wo noch reichlich Farbe vorhanden ist. Eine dahingehende Untersuchung steht allerdings noch aus.

21) Kleiner a. O. (Anm. 5) 252f. nennt eigene kymäische Typen, die aber nicht näher definiert sind.
22) Es ist bisher die einzige Werkstatt, die wir für Ephesos festhalten können. Die Berliner Terrakottagruppe könnte das 'missing link' in dieser Reihe von Belegen darstellen. Anhand von Signaturfragmenten, die leider nicht allzu häufig auf uns gekommen sind, können wir mit Sicherheit weitere Werkstätten annehmen.

Der ikonographische Ursprung dieser Darstellung ist in Kleinasien zu suchen, wo sie auf Münzen und Gemmen sowie in der Kleinplastik zu finden ist[23]. In die Großplastik – in Unterlebensgröße ausgeführt – findet dieses Thema erst in der römischen Kaiserzeit, im 2. Jh. n. Chr., Eingang. Bei der Komposition der beiden Figuren läßt sich ein Wandel beobachten. Das erste freiplastische Auftreten ist in hellenistischer Zeit, im 2./1. Jh. v. Chr., anzusetzen. Davon kennen wir, wie schon gesagt, bis jetzt allerdings nur Wiedergaben, die der Kleinkunst zuzuordnen sind. Im 4. Jh. v. Chr. finden wir sie als Henkelattachen auf bronzenen Hydrien[24]. Anfangs stehen die beiden Figuren lose nebeneinander, und jeder legt seinen Arm in freundschaftlicher Geste auf die Schulter des anderen. So die Gruppe aus Myrina in Boston, die als ältester Vertreter dieser freiplastischen Form gilt[25]. Bei dieser Gruppe zumindest wurde noch jede Figur aus einer eigenen Teilmatrize gezogen. Die Herstellung war also noch aufwendiger als bei der ephesischen und der Berliner Gruppe[26]. Psyches Körper ist noch keusch verhüllt und Eros trägt ein lose von der Schulter herabfallendes Gewand, wie die beiden auch noch auf den Henkelattachen komponiert sind[27]. Aus dem freundschaftlichen Nebeneinander entwickelt sich eine innige Umarmung, die ihren Höhepunkt wohl in der kapitolinischen Plastik erreicht hat[28]. Diese Gruppe wurde im 2. Jh. n. Chr. nach einem hellenistischen – wohl großplastischen – Vorbild geschaffen. Eros und Psyche wenden einander in herzlicher Umarmung die Gesichter zum Kuß zu. Eros hat sich zu dieser Zeit seines Gewandes bereits vollkommen entledigt, und Psyche beschränkt sich auf das von der Taille herabfallende Gewand[29]. Ihre Körper – beide ohne Flügel – vermitteln den Eindruck von Kindern, die einander herzlich zugetan sind. Die den Terrakottagruppen sehr wohl eigene erotische Ausstrahlung fehlt der großplastischen Wiedergabe. Der Großplastik ist ein 7,5 cm breites Relieffragment *(Taf. 32, 2)*[30] gegenüberzustellen, das ebenfalls in der Einschüt-

23) Im Typenkatalog von F. Winter in: R. Kékule (Hrsg.), Die Typen der figürlichen Terrakotten (1903) sind Beispiele dieser Gruppe nur aus Kleinasien vertreten. Eine vergleichbare Gruppe ohne Flügel, die als Dionysos und eine Bacchantin zu interpretieren ist, gelangte aus einer rumänischen Privatsammlung ohne Hinweis auf einen Fundort in das Museum von Konstanza; vgl. dazu V. Canarche, Masken und Tanagrafiguren aus den Werkstätten von Callatis, Archäologisches Museum Konstanza (1969) 62 Kat. Nr. 33.
24) G. M. A. Richter, AJA 50, 1946, 500ff.
25) D. Burr, Terra-Cottas from Myrina in the Museum of Fine Arts (1934) 36f. Taf. 6, 15. Die Terrakottagruppe aus Amphipolis im Museum von Belgrad zeigt einen Eros, der Psyche umarmt, vgl. LIMC VII (1994) 578 s.v. Psyche, Taf. 455, 121a (N. Icard-Gianolio), und wird in das 2./1. Jh. v. Chr. datiert; m. E. ist sie nicht vor der 2. Hälfte des 1. Jh. v. Chr. anzusetzen.
26) Eine Abformung des myrinäischen Paares liegt in einer Terrakottakomposition aus Priene vor (Museum Istanbul InvNr. 1471, abgebildet in: Th. Wiegand – H. Schrader, Priene [1904] Abb. 174). Das myrinäische Paar (Burr a. O.), das möglicherweise durch Handel nach Priene gelangte, diente sichtbar als Patrize für eine frische Abformung. Das neue Produkt ist eine vereinfachte reliefartige Wiedergabe mit plumpen Falten. Der Freiraum zwischen den beiden Figuren wurde mit zusätzlichen Falten von Eros' Mantel geschlossen, und das Paar wurde auf die charakteristische, aus der Matrize mitgeformte Rundbasis gestellt. Die gesamte Terrakottagruppe konnte nun mit Verlust an Plastizität aus einer einzigen Matrize gezogen werden. Der Größenschwund beträgt etwa 20%, der mit der Basis auf etwa 15% verringert werden konnte; vgl. dazu Jastrow a. O.
27) Vgl. oben Anm. 24.
28) Helbig[4] II Nr. 1434, weist auf ein Original in der Welt des antiken Rokoko hin. Weiters schreibt er, daß Psyche völlig einer Aphrodite, die sich verführerisch aus ihrer Hülle löst, gleicht. Die Verbindung mit Aphrodite wird besonders eindrucksvoll vor Augen geführt, wenn man berücksichtigt, daß die Psyche der Berliner Gruppe einen Kopf aus dem Repertoire für Aphroditedarstellungen erhalten hat.
29) F. Haskell – N. Penny, Taste and the Antique (1988) 189ff. Abb. 98.
30) Depot des Grabungshauses Ephesos, Fundnr. H1/91/K13.

tung des Raumes 1 des hellenistischen Peristylhauses im Hanghaus 1 gefunden wurde. Eros faßt mit seiner Hand – durch die unbeholfene Art des Künstlers – linkisch Psyches Kinn an, um ihren Mund an den seinen zu führen[31]. Die ikonographische Nähe zur kapitolinischen Plastik ist erstaunlich. Eine enge Verwandtschaft sowohl zur plastischen als auch zur reliefierten Terrakotta bekundet ein Exemplar aus der Eremitage in St. Petersburg *(Taf. 32, 3)*[32]. Die Höhe der Gruppe wird mit 17 cm angegeben, und der Ton wird als für Ephesos und Smyrna typisch rot beschrieben[33]. Eros ist wesentlich kleiner als Psyche, was offenkundig auf die Verwendung eines Kopfes, der ursprünglich für eine andere Figur bestimmt war, zurückzuführen ist. Obwohl Psyches Kopf selbst kleiner als der des Eros ist, ist jedoch ihr Hals deutlich länger. Dem kindlichen Paar wurden Flügel gegeben, die in der Kleinkunst herstellungstechnisch wesentlich einfacher auszuführen sind als bei einer freiplastischen, großformatigen Marmorskulptur. Die Kopf-Flügelpartie ist dem Reliefbild aus Ephesos, das eine geschlossene Einheit bildet, sehr ähnlich. Vergleichbare Reliefdarstellungen aus Tarsus gibt es im Louvre[34]. Es handelt sich dort um runde Plaketten zum Aufhängen. Das Liebespaar hat jedoch in diesem Fall das Aussehen von Erwachsenen, was durch die Ohrklips der Psyche betont wird. Als wesentliche Aussage dieses kurzen Exkurses soll hervorgehoben werden, daß die rundplastische Terrakottagruppe und das Tonrelief mit der kindergleichen Darstellung *(Taf. 32, 2)* zur selben Zeit im selben Raum als Ausstattung verwendet wurden. Die Art der Wiedergabe und die Qualität der Ausführung des selben Themas sagen nichts über eine zeitliche Stellung aus. Das Nebeneinander dieser unterschiedlichen Ausführungen läßt vielleicht auf eine Sammlerleidenschaft des Besitzers oder der Besitzerin schließen[35].

Von der Taille abwärts blieb die Körperhaltung durchwegs unverändert; dieses Nebeneinander wurde unabhängig vom Material und der Zeitstellung beibehalten. Die Darstellung mit den einander zugewandten Oberkörpern bedingt die starke Drehung um die Körpermitte, wodurch die Gruppe an Lebendigkeit gewinnt. Die lebhafte Bewegung war ein im ausgehenden Hellenismus gern eingesetztes Ausdrucksmittel, das in der Kaiserzeit zum beliebten Vorbild für Repliken wurde. Eine weitere römische Replik aus der Sammlung Kannelopoulos zeigt eine burschikose Auffassung der Psyche, die den Eros in kumpelhafter, männlicher Weise an sich drückt[36]. In dieser Ausdrucksform treten die beiden wiederum auch als Henkelattachen in Ton auf. Im Museum von Delos sind sie als Henkelattachen eines nicht erhaltenen und daher nicht näher bestimmbaren Gefäßes zu sehen[37]. Die delische Psyche trägt zwischen den Brüsten eine runde Scheibe, die an die Bandbekleidung des Eros der ephesischen und der Berliner Gruppe erinnert; doch auf dem bloßen Körper wirkt sie eher unmotiviert, als Relikt dieser Bekleidung einfach aufgelegt.

31) Eine vergleichbare Terrakotta fand sich 1976 im Hanghaus 2, in der Verschüttung des großen Raumes 31 (jetzt im Museum Selçuk); vgl. dazu H. Vetters, AnzWien 115, 1977, 207.
32) A. Furtwängler, Die Sammlung Sabouroff II (1983–87) Taf. 135; es handelt sich hier um eine angeblich ephesische Gruppe von Eros und Psyche, die heute im Besitz der Eremitage ist. Die Verwendung derselben Matrize wie bei der ephesischen Plastik ist auszuschließen. Dankenswerterweise wurde vom Leiter der Antikenabteilung der Eremitage, Vladimir Matveyev, das Foto für die Publikation zur Verfügung gestellt.
33) Ebenda Anm. 2. Eine Fälschung ist zu vermuten, die nach der Thermolumineszenzmethode in der Eremitage überprüft wird.
34) S. Mollard-Besques, Catalogue du raisonné des figurines et reliefs terre cuites grecs (1972) Taf. 375.
35) Dasselbe Phänomen begegnet uns bei der sandalenlösenden Aphrodite (s. oben Anm. 22); neben der rundplastischen Ausführung aus mehreren Teilmatrizen fand sich eine in einfacher Machart aus nur zwei Matrizen gezogen.
36) M.-A. Zagdoun, BCH 102, 1978, 323ff. Abb. 38. 39.
37) Das Henkelpaar ist unpubliziert.

Die Berliner Terrakottagruppe könnte ein Abbild des Originals sein, das der kapitolinschen Marmorgruppe als Vorbild gedient hat. In ihrer Kopfhaltung sind Eros und Psyche nur wenig vom bevorstehenden Kuß entfernt, während der größere Kopf der ephesischen Psyche eine vollkommen andere Gemütslage vermittelt. Die Berliner Gruppe scheint daher m. E. die dem Original nähere zu sein, denn die innige Vertrautheit war wohl die beabsichtigte Stimmung, die der Koroplast wiedergeben wollte. Die ephesische Gruppe mit dem etwas zu groß gewählten Kopf der Psyche drückt mehr Distanz als Zuneigung aus.

Aus alledem geht klar hervor, daß zwischen der Abformung einer Matrize und der Herstellung einer Terrakotta unterschieden werden muß. Der Kopf der Berliner Psyche zeigt eine schlichte Frisur – gescheitelte Haare – die im Nacken zu einem Knoten zusammengefaßt sind; eine Form, die seit der Spätklassik üblich war[38]. Hier ist ein Verharren beim klassischen Vorbild oder zumindest ein Rückgriff darauf festzustellen, während die ephesische Psyche mit der Modeströmung der Zeit geht – wie es vielleicht von einer Provinzhauptstadt erwartet wurde. Diese Modeströmung entsprach aber nicht immer dem Geschmack oder auch den Absichten des Käufers, der daher seine gewohnten Bilder suchte und wohl auch im Angebot fand. Die ephesische Terrakotta trägt eine Modefrisur, deren Ausführung mit Zöpfen eine weiterentwickelte Variante der Ausgangsform darstellt. Das Haarband gibt die Vorstellung des Koroplasten, der damit von imperialen Vorbildern abweicht, wieder. Die Kinnpartie ist wesentlich runder und dadurch breiter – was den Porträtzügen der Herrschenden, der iulischen Familie, sehr nahe kommt. Eine schwache Querfalte am Hals ist auszunehmen. Sie vermittelt aber noch immer den lieblichen, unverbindlichen Gesichtsausdruck, der für die sog. Myrinäerinnen und Tanagräerinnen so charakteristisch ist. Ausgeprägte individuelle Porträtzüge scheinen den Terrakotten erst in flavischer Zeit gegeben worden zu sein[39]. Der Stirnbausch ist als erstmaliges Auftreten einer modischen Frisur zu werten, daher verwundern auch nicht die noch im wesentlichen gleichbleibenden Gesichtszüge. Psyche ist an den Beginn einer Entwicklung der Individualisierung der Terrakotten zu stellen, die damit den gleichzeitigen Niedergang dieser Gattung einleitet. Der größere Kopf bedeutet einen Verlust der idealen Proportionen. Der Hals hat seine Proportionen noch beibehalten und ist noch nicht in die überlängte Form geraten, die durch das gefühllose Einsetzten der Köpfe entstanden ist. Die ephesische Terrakottagruppe wurde als Mittel zum Zweck gewählt; ihr eigentliches Ziel war nicht mehr die Kopie eines bestimmten Vorbildes, sondern Psyche wurde als Trägerin eines modischen Frauentyps – einer Vorform des Porträts also – benützt.

Eine chronologische Reihung dürfte mit Vorbehalt zu ermitteln sein. Das von Kleiner erkannte Phänomen der klassizistischen Spätzeit, der das Neue weniger wichtig ist als das Alte, habe ich zuvor angesprochen[40]. Ein großer zeitlicher Abstand ist hier auszuschließen, da die Abformungen der Körper geradezu identisch sind. Auch ein Nacharbeiten eines flau gewordenen Models ist hier nicht festzustellen. Der zeitliche Abstand der Produktion der beiden Terrakotten kann daher nach technischen Gesichtspunkten nicht sehr groß sein, er muß sogar ganz im Gegenteil

38) Vgl. dazu Kockel a. O. (Anm. 6) 36f.
39) Kleiner a. O. (Anm. 5) 259. D. Kassab will bereits Züge der Arsinoe III. an einer Nike aus Myrina, die somit an das Ende des 3. Jhs. v. Chr. zu datieren ist, erkannt haben; vgl. dazu S. Besques – D. Kassab, Deux ateliers de coroplathes de Myrina, Louvre 5/6 (1978) 28, 324f.
40) Kleiner a. O. (Anm. 5).

sehr gering sein. Andernfalls müßte das eine Produkt flauer als das andere sein oder die Nachzeichnungen im Model zu einer vergröberten Wiedergabe führen. Nach den technischen Daten läßt sich eine zeitliche Reihung nicht vornehmen. Die Haartracht der Psyche sollte noch einmal näher betrachtet werden. Bei der Gestaltung der Frisur der Psyche stand dem Koroplasten vermutlich ein bestimmter Typ vor Augen, den er aber nicht richtig umsetzen wollte oder konnte. Bis jetzt ist kein Porträt einer Livia bekannt, die einen aus einem Zopf gerollten Stirnbausch trägt, dafür aber einen Zopf, der, vom Stirnbausch ausgehend, über dem Scheitel liegt und in den Nackenknoten hineinreicht[41]. Weiters gibt es keine Wiedergabe mit einem breiten Haarband, das um den Knoten gewunden wurde; hingegen aber schmale Zöpfe, wie Eros einen trägt, und Zöpfe, die um den Knoten gedreht wurden[42]. Die Frisur der ephesischen Psyche läßt sich in den Jahren zwischen 40 und 10 v. Chr. eingrenzen. Die Berliner Gruppe steht sozusagen zeitlos daneben. Die ephesische könnte als Vertreterin eines neuen Trends angesehen werden. Eine letzte Möglichkeit, die in Erwägung gezogen werden muß und die einen größeren zeitlichen Abstand zwischen den beiden Produkten zuläßt, sind verschiedene Matrizen, die aber von der selben Patrize, also der Urform, abgenommen wurden. Die Patrize war die wertvolle und gut geschützte Form – meist Vollplastik – einer Werkstatt, die unseren heutigen rechtlich abgesicherten Patenten entsprechen würde. Durch diese Urform, von der zu jeder Zeit ohne Einbuße der Oberflächenstruktur neue Matrizen abgenommen werden konnten, wäre ein größerer zeitlicher Abstand denkbar. In diesem Fall wäre die ideal proportionierte Berliner Gruppe der ephesischen, die die erprobten Proportionen deutlich zu Gunsten der Individualisierung aufgegeben hat, zeitlich voranzustellen. Diese Annahme würde aber einmal mehr dieselbe Werkstatt voraussetzen. Die unterschiedlichen Atelierzeichen wurden oben schon als möglicher Hinweis auf einen zeitlichen Zwischenraum in Betracht gezogen. Eine zeitliche Reihung ist daran dennoch nicht abzulesen.

Trotz ausgearbeiteter Rückseite haben wir doch eine Komposition vor uns, die nur für die Vorderseitenansicht gedacht war, denn auch die Flügel, die weit über Schulterhöhe ragten, waren nur für die Vorderansicht konzipiert. Im Vergleich dazu strebte man bei den fliegenden Eroten, die aufgehängt wurden, eine Komposition zur allseitigen Ansicht an. Obwohl die Flügel eine strukturierte Oberfläche besitzen, sind sie dennoch als einfach zu bezeichnen, da sie nicht in sich geschwungen, sondern flach sind. Der gebrochene Flügelansatz des Berliner Eros läßt eine leichte innere Dynamik des Flügels erkennen. Eine gewisse naturalistische Plastizität konnte dem Flügel noch im lederhartem Zustand, also nach der Entnahme aus der Matrize, verliehen werden. Darauf wurde beim ephesischen Eros verzichtet. Durch Auflage eines Wulstes am oberen Flügelrand wird eine gewisse Plastizität vorgetäuscht. Neben der Frisur der Psyche könnte man nun die Ausfertigung der Flügel als weiteres Indiz für eine zeitliche Nachstellung gegenüber der Berliner Gruppe werten. Die Art der Ausarbeitung, die das Ende der Koroplastik einleitet, fügt sich in den durch die Frisur vorgegebenen Datierungsrahmen ein.

41) Ein Zopf anstelle des Stirnbausches ist bekannt, aber nicht ein Stirnbausch als Zopf; vgl. dazu Kockel a. O. (Anm. 6) 45 f.

42) Zum Vergleich nennt R. Winkes, Livia (1995) 35 ff. einen Zopftyp, der dem Koroplasten möglicherweise als Vorbild diente. Der Ursprung dieses Typus dürfte auf eine kleinasiatische Schöpfung zurückgehen; ebenda 38.

Eine Gegenüberstellung der Monogramme darf nicht verabsäumt werden. Beide sind eingekerbt und nicht gestempelt. Das Monogramm der Berliner Gruppe gleicht im Aussehen den Stempeln der Amphoren[43], die allerdings erhabene Buchstaben zurücklassen; die Größe von 1,1 cm ist identisch, die Hasten sind jedoch nur übergezogen und nicht dekorativ ausgeführt. Von den bei Kassab[44] aufgelisteten und abgebildeten Monogrammen gleicht keines annähernd der ephesischen Schreibweise. Die angeführten Exemplare, die diese Monogramme tragen, stammen vorwiegend aus Myrina. Die ephesische Terrakottagruppe führt uns aber nun zweifellos eine weitere bedeutende Werkstatt in Kleinasien vor Augen.

43) Vgl. dazu Gassner a. O. (Anm. 9).

44) Kassab a. O. (Anm. 12) Nr. 178–187.

und 70er Jahren des 3. Jhs. gearbeitet worden[100]. Handelt es sich aber bei ihm um eine Kopie, verlagert sich die Zeitgrenze weiter nach vorne. Jedoch ist fraglich, ob es z. B. im fortgeschrittenen 4. Jh. möglich und auch zeitgemäß war, sich in einem derartigen Sarkophag bestatten zu lassen. Wie in Rom, wo das Nachleben kleinasiatisch geprägter Säulensarkophage kaum über das 3. Jh. hinausgeht, dürfte seine Entstehung noch in das 3. Jh. fallen.

Der Auftraggeber ließ folglich nach der Jahrhundertmitte einen kleinasiatischen Säulensarkophag des geläufigen Typs für eine Doppelbestattung arbeiten[101]. Er beauftragte damit eine Werkstatt, die unter ihren Steinmetzen eine oder mehrere Kräfte hatte, die aus Dokimeion zugewandert oder in der Lage waren, einen Sarkophag dieser Gattung zu fertigen. Die Größe des Sarkophags und seine Qualität lassen weiter vermuten, daß der Auftraggeber der Oberschicht angehörte. Der Verstorbene ist auf der rechten Nebenseite des Sarkophages als Beamter dargestellt; die anderen Bildthemen sind nicht mehr zu rekonstruieren.

Ihre Reliefs sind verlorengegangen, als man zu einem späteren Zeitpunkt daranging, den Sarkophagkasten zugunsten der Relieffront zu zersägen; dabei fiel das heutige Relief als Reststück an. Für seine erneute Verwendung arbeitete man es zu der heutigen Fassung um: Christus und zwei Apostel (?) an seiner Seite. Hierfür wurden die Köpfe weitgehend überarbeitet und für den Kreuznimbus Teile des Gebälks entfernt. Die Frisuren mit der für sie charakteristischen Stirnwelle legen eine Umarbeitung in theodosianischer Zeit nahe[102]. Derart zu einer Zierplatte hergerichtet, war das Relief vielleicht dafür vorgesehen, einen sakralen Bau zu schmücken[103].

100) Die Aufsatzblöcke des Reliefs sind für den Zeitraum zwischen 225 bis 250 belegt (s. S. 463). Der Steinmetz wird demnach die Werkstatt vor 250 verlassen haben. Bei einer Lebensarbeitszeit von etwa 30 Jahren, kann er den Sarkophag in den Jahren zwischen 250 und 280 gearbeitet haben.

101) Zum Befund s. Jakobs 1987, 207 Taf. 56, 2.

102) Vergleichbare Frisuren tragen z. B. die Figuren auf dem Theodosiusobelisken, s. Kiilerich a. O. (Anm. 49) 31 ff. 71 ff. Abb. 20.

103) Bevor das Psamathia-Relief in eines der unterirdischen Gewölbe von Sulu Monastır in Istanbul eingemauert wurde, hatte es dort (auf der Terrasse?) mit zahlreichen anderen Stücken herumgelegen, s. Strzygowski 1901, 43; darunter befanden sich ein Pinienzapfen mit Bohrlöchern in den Blättern – s. C. Mango, REA 23, 1992, 485. 493 Taf. 95, 5 – und eine Brunnenikone der Gottesmutter Orans ('Blachernitissa'), die nach Berlin, Museum für Spätantike und Byzantinische Kunst, Inv. Nr. 3248 gelangte, s. Effenberger – Severin a. O. (Anm. 49) 244 f. Nr. 145. Sollten die Stücke dieser Gruppe nicht an diesen Ort herbeigeschleppt worden sein, so sind sie möglicherweise auf das ehemalige Martyrium des hl. Stephanos zu beziehen, s. P. M. Muradyan, REA 18, 1984, 131 f.; Mango a. O. 485. Die Quellen berichten, daß der hohe Würdenträger Aurelianos zu Ehren des Erzmärtyrers Stephanos diese Kirche um die Jahrhundertwende stiftete und sie über einer Quelle errichten ließ, s. V. Tiftixoglu in: H.-G. Beck (Hrsg.), Studien zur Frühgeschichte Konstantinopels (1973) 50 f. 56 f. 67; W. Müller-Wiener, Bildlexikon zur Topographie Istanbuls (1977) 200 f.; Effenberger 1990, 106 ff. Nach der Vita des Bekenners Isaakios, der Text ist ediert in ASS Maii (1688) 258D, ließ Aurelianos die Gebeine Isaakios auf dessen Leichenzug rauben und im Altarraum der Kirche beisetzen, da er sich vergeblich um Reliquien des hl. Stephanos bemüht hatte. Glaubt man dieser Quelle und rechnet das Relief der ersten Ausstattungsphase der Kirche zu, dann wäre mit dem Raub um 406 ein *terminus ante quem* für die Fertigstellung der Baues und damit für die Umarbeitung des Reliefs gefunden. – Die Frage, ob dem Stück eine über das Dekorative hinausgehende Funktion zukam, ist ebensowenig zu beantworten wie die Frage, ob das Relief Teil eines größeren Bildprogramms war.

RUDOLF H. W. STICHEL

Fortuna Redux, Pompeius und die Goten

Bemerkungen zu einem wenig beachteten Säulenmonument Konstantinopels

Zusammenfassung: Ein antikes Säulenmonument im Park des Topkapı Sarayı der osmanischen Sultane in Istanbul, das eine inschriftliche Widmung an Fortuna Redux wegen eines Sieges über Goten trägt, wird erneut besprochen. Dabei können insbesondere zur Entdeckungsgeschichte der Inschrift aus alten Dokumenten einige bisher nicht bekannte, interessante Nachrichten vorgestellt werden; die Inschrift war bereits mehr als ein Jahrhundert vor ihrer ersten Publikation bemerkt und dokumentiert worden. Darüber hinaus wird der Versuch unternommen, mit Hilfe einer bisher kaum beachteten Notiz des Johannes Lydus eine neue Deutung und Einordnung des Monumentes zu begründen. Da der spätantike Autor das Säulenmonument offenbar unzutreffend mit Pompeius Magnus in Verbindung bringt, wird vorgeschlagen, es als ein Monument des Pompeius, eines Neffen des Kaisers Anastasius zu verstehen. Sein Schicksal – er wurde im Zusammenhang mit dem Nika-Aufstand als Usurpator hingerichtet – könnte erklären, warum Teile der Inschrift gänzlich getilgt wurden.

In Istanbul steht im Park des Topkapı Sarayı der osmanischen Sultane eine antike Säule mit monolithem Schaft und korinthischem Kapitell, die einer Inschrift auf ihrem übermannshohen Marmorpostament die Bezeichnung 'Gotensäule' verdankt[1]. Über Anlaß und Zeit ihrer Aufstellung besteht keine Klarheit, nicht zuletzt auch deswegen, weil das Monument nur unvollständig publiziert ist; selbst über die Inschrift(en) am Postament wurde und wird immer wieder unzureichend berichtet[2]. Erst vor kurzem hat U. Peschlow die 'Gotensäule' mit wichtigen neuen Beobachtungen umfänglich besprochen und damit die wissenschaftliche Diskussion auf eine neue Basis gestellt[3]; allerdings bleibt seine Dokumentation des Bestandes teilweise lückenhaft und

1) P. A. Dethier – A. D. Mordtmann, Epigraphik von Byzantion und Constantinopolis, DenkschrWien 13 (1864) 72 f. Nr. 55; A. D. Mordtmann, Esquisse topographique de Constantinople (1892) 50; CIL III Nr. 733; ILS Nr. 820; O. Fiebinger – L. Schmidt, Inschriftensammlung zur Geschichte der Ostgermanen, DenkschrWien 60,3 (1917) 86 Nr. 164; C. Gurlitt, Die Baukunst von Konstantinopel (1907) 17; A. M. Schneider, Byzanz, IstForsch 8 (1936) 81; C. Mango, AJA 55, 1951, 52 ff., hier: 62; R. Janin, Constantinople byzantine² (1964) 85 f.; F. W. Deichmann, ByzZ 64, 1971, 512; M. Restle, Istanbul, Bursa, Edirne, Iznik: Baudenkmäler und Museen, Reclams Kunstführer (1976) 351; Müller-Wiener, Istanbul 53; H. Tezcan, Topkapı sarayı ve çevresinin bizans devri arkeolojisi (1989) 164 f.; C. Barsanti in: Milion. Studi e ricerche d'arte bizantina II: Costantinopoli e l'arte delle province orientali (1990) 45 ff.; C. Mango, Le développement urbain de Constantinople² (1990) 71 f.; U. Peschlow in: Tesserae. Festschrift für J. Engemann, JbAC Erg. Bd. 18 (1991) 215 ff.; C. Mango, Studies on Constantinople (1993) chap. X, 1 f.; M. Jordan-Ruwe, Das Säulenmonument (1995) 174 f.

2) Zur Inschrift s. unten bei Anm. 54 f.

3) Peschlow a. O.

unklar[4] und enthält in der Darstellung und Beschreibung der Inschrift einen eklatanten, kaum erklärbaren Fehler[5]. Obwohl keine vollständige Dokumentation des Bestandes vorgelegt werden kann, soll die 'Gotensäule' hier erneut besprochen werden. Denn aus alten Berichten und Dokumenten lassen sich einige unbekannte Tatsachen zur Geschichte ihrer frühen Entdeckung nachtragen. Zugleich bietet eine vielfach übersehene spätantike Quelle einen Ansatz, einen neuen Vorschlag zur historischen Einordnung des Denkmals zu begründen.

Die 'Gotensäule' steht unweit der Spitze der Halbinsel in einem Bereich, der schon bald nach der osmanischen Eroberung der Stadt (1453) von den Mauern des Saray der osmanischen Sultane umgeben und daher für Besucher nicht frei zugänglich war. So überrascht es kaum, daß sie – anders als andere antike Monumente der Stadt – in Berichten von Besuchern nur sehr selten erwähnt wird. Selbst der französische Gelehrte Pierre Gilles (1489–1555), der Istanbul seit 1544/45 jahrelang sorgsam und intensiv durchforschte, erwähnt sie in seinem bedeutenden Werk über die antike Reste der Stadt mit keinem Wort[6]. Doch konnte die Säule auf Grund ihres markanten Standortes auf dem Bergrücken wohl zu allen Zeiten – nicht anders als heutzutage – zwischen dem Baumbestand des Gartens aus der Ferne gesehen werden. So beschreibt sie der evangelische Theologe Stefan Gerlach (1546–1612) im Jahre 1575 in einer kursorischen 'Byzantii descriptio', die er für den Tübinger Professor Martin Crusius (1526–1607) verfaßte, mit folgenden Worten[7]: »... *et in horto Regio, Columna Porphyretica, capitello Corinthio, q(ui) et mari circumnavigantibus conspicitur*«. Gerlach hatte, soweit seinen Worten zu entnehmen, keine Gelegenheit, das Monument aus der Nähe zu sehen. Gleiches gilt wohl auch für den Apotheker Reinhold Lubenau (1556–1631), der 1587 mit einer kaiserlichen Gesandtschaft nach Istanbul gekommen war und der die Säule ebenfalls erwähnt; in seinem reichhaltigen, aus vielen unterschiedlichen Quellen gespeisten, nur zum Teil auf eigenen Beobachtungen beruhenden Tagebuch, das er erst viele Jahre nach der Rückkehr in die Heimat verfaßte, notierte er[8]: »An dem andern Eck der Stadt... liget ... die Serai oder das Schlos, darein der turckische Keiser sein gewöhnliche Residentz und Hofhaltung hatt... und stehet in dem Gartten nach dem Ecke zu auch noch eine columna oder steinerne Seulen«.

In Abbildungen der Stadt durch westliche Künstler wurde die Säule bereits früher dokumentiert. So ist sie in dem großen Panorama der Stadt zu sehen, das der aus Flensburg stammende Maler

4) So bleibt z. B. der Durchmesser der Säule weiterhin unbekannt. Im Text wird die Höhe des Postamentes mit ca. 3,30 m angegeben, beträgt aber nach den beigefügten Zeichnungen ca. 3,70 m; dabei ist die Inschriftfläche in den beiden Zeichnungen mit deutlich unterschiedlichem Verhältnis von Höhe zu Breite dargestellt: Peschlow a. O. 216 mit Abb. 1 f.

5) s. u. bei Anm. 55.

6) Petrus Gyllius, De topographia Constantinopoleos et de illius antiquitatibus (Lyon 1561; Neudruck Athen 1967).

7) St. Gerlach, handschriftlicher Brief an Crusius, datiert 27.11.1575, in: Diarium Martini Crusii, Tübingen UB cod. Mh 466, I 148–169, hier: 159 (unpubliziert). Gerlach ist mit der falschen Materialangabe wohl nur eine Unachtsamkeit unterlaufen und nicht eine tatsächliche Verwechslung mit der Porphyrsäule Konstantins; denn der Schreiber kannte jenes Monument sehr gut, da es nur wenige Schritte von der Herberge der kaiserlichen Botschaft entfernt war und ihm also bei seinem Aufenthalt in Istanbul täglich unmittelbar vor Augen; vgl. Gerlach a. O. 161; publiziert von Martin Crusius, Germanograeciae libri sex (Basel 1582) 224: »*Porphyretica columna seu purpurea. Hat neun Kräntz (habet novem spiras) et multo altior est, quam Oratoris Rom. domus: quae forte 10 passus inde abest.*«

8) W. Sahm (Hrsg.), Beschreibung der Reisen des Reinhold Lubenau I, Mitteilungen aus der Stadtbibliothek zu Königsberg i.Pr. IV/V (1914) 159.

Abb. 1 Istanbul, Ansicht des Topkapı Sarayı, Album Cambridge

Melchior Lorichs (ca. 1527–1583) in der Zeit zwischen 1555 und 1562 gezeichnet hat, während er sich im Haushalt des kaiserlichen Gesandten Augier Ghislain de Busbecq in Istanbul aufhielt; die Säule ist hier mit der nichtssagenden Legende »Antiqua« versehen[9]. Von einem ähnlichen Standpunkt in Galata ist auch das kleine Panorama in cod. Vindob. 8626 aufgenommen, das um 1590 wohl in Zusammenhang mit einer der kaiserlichen Gesandtschaften entstand[10]; auch hier ist die 'Gotensäule' nur klein zwischen den Bäumen des Gartens zu sehen. Von einer entsprechenden Vorlage ist wohl die Ansicht des Saray in einem kleinen, überwiegend mit türkischen Trachtenbildern gefüllten Album in Cambridge abzuleiten, in der gleichfalls die 'Gotensäule' zu erkennen ist *(Abb. 1); terminus post quem* für die Entstehung ist 1578/79, da auf diesem Bild als wohl jüngster Bauteil der von Sultan Murad III. (1574–1595) errichtete Pavillon mit seiner großen

9) E. Oberhummer, Konstantinopel unter Sultan Suleiman dem Großen (1902) 10 Taf. III. – Zu Lorichs zuletzt: E. Fischer in: Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck VI (1982) 174 ff. s. v. Lorck, Melchior; M.-M. Müller-Haas in: Europa und der Orient 800–1900, Ausst.-Kat. Berlin (1989) 241 ff. Kat.Nr. 10/1–13; Z. R. W. M. von Martels, Augerius Gislenius Busbequius: Leven en werk van de keizerlijke gezant aan het hof van Süleyman de Grote (Diss. Groningen 1989) 159 f. 437 ff.

10) F. Babinger, Drei Stadtansichten von Konstantinopel, Galata ('Pera') und Skutari aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, DenkschrWien 77,3 (1959). Vgl. auch S. Yerasimos in: Soliman le Magnifique, Ausst.-Kat. Paris (1990) Nr. 322.

unklar[4] und enthält in der Darstellung und Beschreibung der Inschrift einen eklatanten, kaum erklärbaren Fehler[5]. Obwohl keine vollständige Dokumentation des Bestandes vorgelegt werden kann, soll die 'Gotensäule' hier erneut besprochen werden. Denn aus alten Berichten und Dokumenten lassen sich einige unbekannte Tatsachen zur Geschichte ihrer frühen Entdeckung nachtragen. Zugleich bietet eine vielfach übersehene spätantike Quelle einen Ansatz, einen neuen Vorschlag zur historischen Einordnung des Denkmals zu begründen.

Die 'Gotensäule' steht unweit der Spitze der Halbinsel in einem Bereich, der schon bald nach der osmanischen Eroberung der Stadt (1453) von den Mauern des Saray der osmanischen Sultane umgeben und daher für Besucher nicht frei zugänglich war. So überrascht es kaum, daß sie – anders als andere antike Monumente der Stadt – in Berichten von Besuchern nur sehr selten erwähnt wird. Selbst der französische Gelehrte Pierre Gilles (1489–1555), der Istanbul seit 1544/45 jahrelang sorgsam und intensiv durchforschte, erwähnt sie in seinem bedeutenden Werk über die antike Reste der Stadt mit keinem Wort[6]. Doch konnte die Säule auf Grund ihres markanten Standortes auf dem Bergrücken wohl zu allen Zeiten – nicht anders als heutzutage – zwischen dem Baumbestand des Gartens aus der Ferne gesehen werden. So beschreibt sie der evangelische Theologe Stefan Gerlach (1546–1612) im Jahre 1575 in einer kursorischen 'Byzantii descriptio', die er für den Tübinger Professor Martin Crusius (1526–1607) verfaßte, mit folgenden Worten[7]: »... *et in horto Regio, Columna Porphyretica, capitello Corinthio, q(ui) et mari circumnavigantibus conspicitur*«. Gerlach hatte, soweit seinen Worten zu entnehmen, keine Gelegenheit, das Monument aus der Nähe zu sehen. Gleiches gilt wohl auch für den Apotheker Reinhold Lubenau (1556–1631), der 1587 mit einer kaiserlichen Gesandtschaft nach Istanbul gekommen war und der die Säule ebenfalls erwähnt; in seinem reichhaltigen, aus vielen unterschiedlichen Quellen gespeisten, nur zum Teil auf eigenen Beobachtungen beruhenden Tagebuch, das er erst viele Jahre nach der Rückkehr in die Heimat verfaßte, notierte er[8]: »An dem andern Eck der Stadt ... liget ... die Serai oder das Schlos, darein der turckische Keiser sein gewöhnliche Residentz und Hofhaltung hatt ... und stehet in dem Gartten nach dem Ecke zu auch noch eine columna oder steinerne Seulen«.

In Abbildungen der Stadt durch westliche Künstler wurde die Säule bereits früher dokumentiert. So ist sie in dem großen Panorama der Stadt zu sehen, das der aus Flensburg stammende Maler

4) So bleibt z. B. der Durchmesser der Säule weiterhin unbekannt. Im Text wird die Höhe des Postamentes mit ca. 3,30 m angegeben, beträgt aber nach den beigefügten Zeichnungen ca. 3,70 m; dabei ist die Inschriftfläche in den beiden Zeichnungen mit deutlich unterschiedlichem Verhältnis von Höhe zu Breite dargestellt: Peschlow a. O. 216 mit Abb. 1f.

5) s. u. bei Anm. 55.

6) Petrus Gyllius, De topographia Constantinopoleos et de illius antiquitatibus (Lyon 1561; Neudruck Athen 1967).

7) St. Gerlach, handschriftlicher Brief an Crusius, datiert 27.11.1575, in: Diarium Martini Crusii, Tübingen UB cod. Mh 466, I 148–169, hier: 159 (unpubliziert). Gerlach ist mit der falschen Materialangabe wohl nur eine Unachtsamkeit unterlaufen und nicht eine tatsächliche Verwechslung mit der Porphyrsäule Konstantins; denn der Schreiber kannte jenes Monument sehr gut, da es nur wenige Schritte von der Herberge der kaiserlichen Botschaft entfernt war und ihm also bei seinem Aufenthalt in Istanbul täglich unmittelbar vor Augen; vgl. Gerlach a. O. 161; publiziert von Martin Crusius, Germanograeciae libri sex (Basel 1582) 224: »*Porphyretica columna seu purpurea. Hat neun Kräntz (habet novem spiras) et multo altior est, quam Oratoris Rom. domus: quae forte 10 passus inde abest.*«

8) W. Sahm (Hrsg.), Beschreibung der Reisen des Reinhold Lubenau I, Mitteilungen aus der Stadtbibliothek zu Königsberg i.Pr. IV/V (1914) 159.

Abb. 1 Istanbul, Ansicht des Topkapı Sarayı, Album Cambridge

Melchior Lorichs (ca. 1527–1583) in der Zeit zwischen 1555 und 1562 gezeichnet hat, während er sich im Haushalt des kaiserlichen Gesandten Augier Ghislain de Busbecq in Istanbul aufhielt; die Säule ist hier mit der nichtssagenden Legende »Antiqua« versehen[9]. Von einem ähnlichen Standpunkt in Galata ist auch das kleine Panorama in cod. Vindob. 8626 aufgenommen, das um 1590 wohl in Zusammenhang mit einer der kaiserlichen Gesandtschaften entstand[10]; auch hier ist die 'Gotensäule' nur klein zwischen den Bäumen des Gartens zu sehen. Von einer entsprechenden Vorlage ist wohl die Ansicht des Saray in einem kleinen, überwiegend mit türkischen Trachtenbildern gefüllten Album in Cambridge abzuleiten, in der gleichfalls die 'Gotensäule' zu erkennen ist *(Abb. 1); terminus post quem* für die Entstehung ist 1578/79, da auf diesem Bild als wohl jüngster Bauteil der von Sultan Murad III. (1574–1595) errichtete Pavillon mit seiner großen

9) E. Oberhummer, Konstantinopel unter Sultan Suleiman dem Großen (1902) 10 Taf. III. – Zu Lorichs zuletzt: E. Fischer in: Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck VI (1982) 174ff. s. v. Lorck, Melchior; M.-M. Müller-Haas in: Europa und der Orient 800–1900, Ausst.-Kat. Berlin (1989) 241ff. Kat.Nr. 10/1–13; Z. R. W. M. von Martels, Augerius Gislenius Busbequius: Leven en werk van de keizerlijke gezant aan het hof van Süleyman de Grote (Diss. Groningen 1989) 159f. 437ff.

10) F. Babinger, Drei Stadtansichten von Konstantinopel, Galata ('Pera') und Skutari aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, DenkschrWien 77,3 (1959). Vgl. auch S. Yerasimos in: Soliman le Magnifique, Ausst.-Kat. Paris (1990) Nr. 322.

Abb. 2 Istanbul, Ansicht des Goldenen Hornes, Album Wien

Kuppel zu erkennen ist[11]. Anzuschließen sind zwei Radierungen von Wilhelm Dilich, in denen das Monument als »ein antiquitetische Seul« angeführt wird; sie müssen auf ältere, fremde Vorlagen zurückgehen, die bisher nicht näher bestimmbar sind[12]. Eine weitere handgezeichnete Darstellung der Säule erscheint auf einer Ansicht des Goldenen Hornes in cod. Vindob. 8615; sie

11) Cambridge, Trinity College. R.14.23, Bild 54 (unpubliziert). – Zum Bau vgl. G. Necipoğlu, Architecture, Ceremonial and Power: the Topkapi Palace in the Fifteenth and Sixteenth Centuries (1991) 172f. – Zum Album vgl. M. R. James, The Western Manuscripts in the Library of Trinity College, Cambridge (1901) II Nr. 896; R. H. W. Stichel in: H.-A. Koch (Hrsg.), Das Kostümbuch des Lambert de Vos. Vollständige Faksimile-Ausgabe im Originalformat des Codex Ms.Or.9 aus dem Besitz der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen (1991) Kommentarband 31ff., hier: 49 Nr. 29.

12) Wilhelm Dilich, Eigentliche, kurtze Beschreibung und Abris dero weitt berühmbten keyserlichen Stadt Constantinopel (Kassel 1606) ungez. Taf. Vgl. C. Gurlitt, Orientalisches Archiv 2, 1911/12, 64 Abb. 23 und Taf. I. – In vielen anderen gedruckten Panorama-Ansichten der Zeit, die die Bauten und Monumente allgemein vergröbert oder verfälscht zeigen, ist die 'Gotensäule' nicht zu sehen; vgl. dazu B. van 't Hoff, Jaarboek van het Genootschap Amstelodamum 47, 1955, 81ff., bes. 120f.; ders., Maritiem Museum 'Prins Hendrik' Rotterdam, Jaarverslag over 1954 (1956); F. Babinger, Zwei Stambuler Gesamtansichten aus den Jahren 1616 und 1646, AbhMünchen N. F. 50 (1960). – Zu späteren Stadtansichten mit der 'Gotensäule' s. die Angaben bei Peschlow a. O. (wie Anm. 1) 215 Anm. 6.

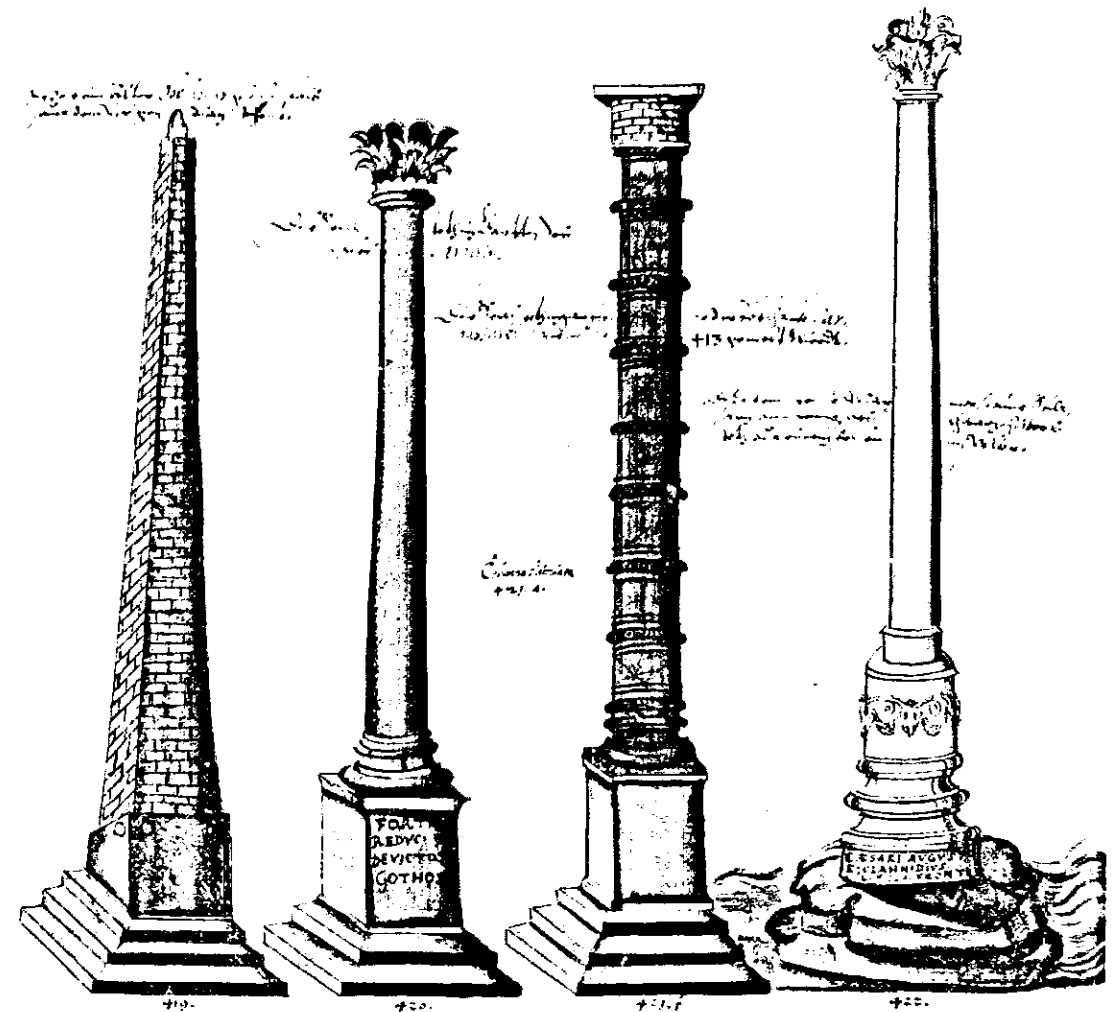



Abb. 3 Istanbul, 'Gotensäule', Album Wien

ist hier sehr schematisch wohl nachträglich zwischen die Bäume und Bauten des Saray eingefügt und mit einer Höhe von 17 mm auf dem Papier nur schlecht zu erkennen *(Abb. 2)*[13]. Wie die meisten anderen Teile des Codex ist vermutlich auch diese Ansicht eine Kopie nach dem 'illuminiert Türkenbuch', das sich der kaiserliche Gesandte David Ungnad während seines Aufenthaltes in Istanbul zwischen 1573 und 1578 hatte malen lassen[14].

13) Wien, Österreichische Nationalbibliothek cod. 8615, fol. 122 v. (unpubliziert): »Vermerckt wie der Turggische Khaiser im Porto zu Constantinopl in sein Cayko auf dem Mör spaziern fahet. Item allerlei Schaffarten und Schiff . . .«. – Weitere Teile derselben Ansicht kommentarlos abgebildet bei W. Müller-Wiener, Die Häfen von Byzantion, Konstantinoupolis, Istanbul (1994) Taf. 59–60.

14) Auf Ungnads Album möchte ich an anderer Stelle ausführlich eingehen. Vgl. vorläufig Stichel in: Koch a. O. 38f.; ders., Architectura 1996, 197ff.; ders., JbKSWien 1999, 189ff. – Die Unsicherheit in der Zuweisung hängt damit zusammen, daß die Ansicht des Goldenen Hornes in einer zweiten umfangreichen Kopie nach Ungnads Album in Dresden (s. hier Anm. 17) nicht enthalten ist.

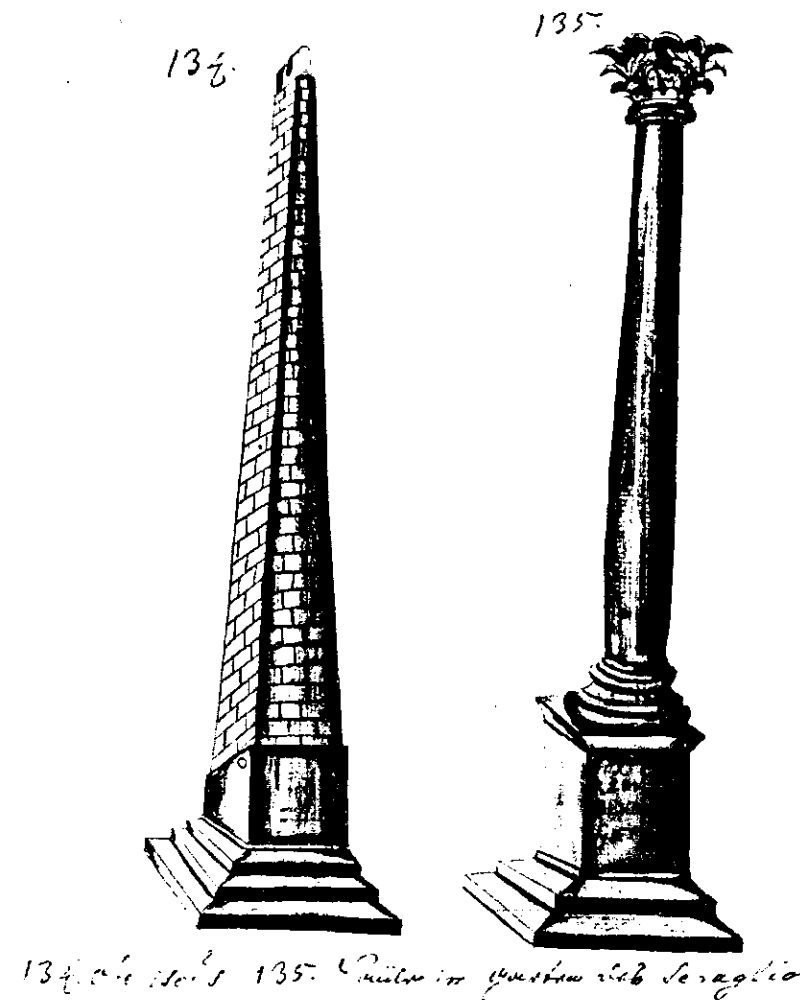



Abb. 4 Istanbul, 'Gotensäule', Album Krakau

Dieses Album Ungnads enthielt auch eine gesonderte bildliche Darstellung der 'Gotensäule'; sie ist von besonderem Interesse, da hier ihre Inschrift vollständig und im wesentlichen richtig wiedergegeben ist. Allerdings erscheint die Inschrift nicht in allen der erhaltenen Kopien des verschollenen Originals. Deutlich und klar ist sie in der im allgemeinen relativ wenig geschickt gemalten Kopie des cod. Vindob. 8615 zu erkennen, die wohl im Auftrag des niederösterreichischen Hofkammerrates Hieronymus Beck von Leopoldsdorf (1525–1596) entstanden ist *(Abb. 3)*[15]. Als Legende ist zutreffend beigeschrieben: »Diese Seil steth im Gartten des Khaisers Saraglii«; mit ihr sind auf demselben Blatt außerdem Ansichten des gemauerten Konstantins-Obelisken, der Porphyrsäule Konstantins d. Gr. und der 'Pompeius-Säule' am Schwarzen Meer vereint. Ebenso erscheint die 'Gotensäule' mit ihrer Inschrift in einem Album in Krakau *(Abb. 4)*, das in

15) Wien, Österreichische Nationalbibliothek cod. 8615, fol. 142 v.

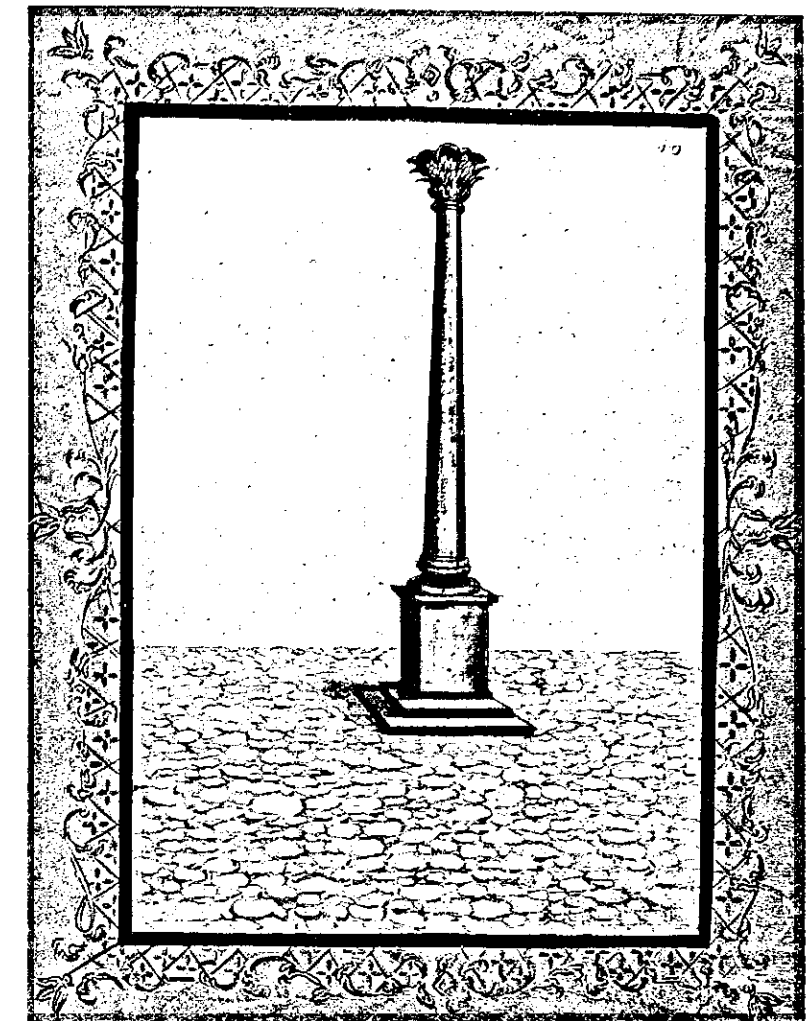



Abb. 5 Istanbul, 'Gotensäule', Album Dresden

Teilen unmittelbar von dem Wiener Codex abhängig ist, dessen Entstehung ansonsten jedoch bisher nicht näher bestimmbar ist[16]. In der Kopie von Ungnads Album in Dresden, die 1581/82 für den sächsischen Kurfürsten August (1553–1586) durch den Cranach-Schüler Zacharias Wehme (1558–1606) in insgesamt sehr viel sorgfältigerem Stil ausgeführt wurde, ist die Säule ebenfalls enthalten, die Inschrift auf dem Postament jedoch nur angedeutet *(Abb. 5)*; da eine Legende fehlt, wäre allein nach diesem Dokument eine Identifizierung der Säule nicht möglich[17].

16) Kraków, Uniwersytet Jagiellonski: Biblioteka Jagiellonska (ehem. Berlin, Preußische Staatsbibliothek, Lib.pict.A 15), fol. 67 r. (unpubliziert). Legende: »Säule im Garten des Seraglio «. – Zum Album Stichel in: Koch a. O. 50 Nr. 44.

17) Dresden, Kupferstich-Kabinett, Inv. Ca 170, fol. 118 (unpubl.). – Zum Album Sieber a. O. 186; Stichel in: Koch a. O. 38 f. 49; Im Lichte des Halbmonds a. O. 105 Nr. 82.

Abb. 6 Tagebuch des Wolff Andre von Stainach, Wien

Daß in Istanbul eine Säule mit der Inschrift »*ob devictos Gothos*« stand, notierte auch der aus Kärnten stammende Wolff Andre von Stainach (1563–1615), der 1583 als Edelknabe mit einer kaiserlichen Gesandtschaft nach Istanbul gekommen war; allerdings hat er das Monument wohl kaum selbst gesehen, da er es fälschlich auf dem Hippodrom lokalisiert *(Abb. 6)*[18]. Als er im Jahre 1604 seinen Reisebericht, der ihm durch Diebstahl verloren gegangen war, neu verfaßte, war er an dieser Stelle allem Anschein nach von einem Album abhängig, in dem Abbildungen der verschiedenen Monumente ohne erkennbare Trennung dicht aufeinander folgten. Als Vorlage dürfte ihm ein Album gedient haben, das mit dem Album des David Ungnad engstens verwandt war[19].

Die Inschrift der 'Gotensäule' wird nach meiner Kenntnis in anderen Reiseberichten oder Bildersammlungen des 16. Jahrhunderts nicht noch einmal bezeugt. Dabei ist besonders hervorzuheben, daß sie auch in den reichhaltigen Alben fehlt, die der kaiserliche Botschafter Karel Rijm (1533–1584) möglicherweise mit einem Anspruch auf umfassende Dokumentation hatte anlegen lassen, während er sich in den Jahren 1570 bis 1574 als Ungnads Vorgänger in Istanbul aufhielt[20].

18) Wien, Österreichische Nationalbibliothek, cod. series nova 3385, fol. 20 v.: »Es hat auch in der Statt noch mehr Columnas, sein auf dem Spahia Platz, Atmadam genandt, drei zu sechen, aine in forma pyramidis, ein andere darbei, so rundt und, wie daran sthet, ob devictos Gothos aufgericht, darunter auch Versch, deren Puechstaben thails nicht auszunemen, die dritte aber ist von (fol. 21 r.) lautern Glockhspeiss ...«. – Vgl. die (teilweise lückenhafte) Edition des Textes: J. von Zahn, Reisen von Steiermärkern I, Steiermärkische Geschichtsblätter 2, 1881, 193–234, hier 231. – Zum Codex: F. Unterkircher, Inventar der illuminierten Handschriften, Inkunabeln und Frühdrucke der Österreichischen Nationalbibliothek (1957) I 184; Österreich und die Osmanen, Ausst. Kat. Wien (1983) 65 Nr. 96 Abb. 12.

19) Ungnads Album selbst oder eine der bekannten Kopien kommen als Vorlage nicht in Frage, da darin bereits vor 1581 die von Stainach erwähnte 'Schlangensäule' fehlte. Vgl. dazu R. H. W. Stichel, IstMitt 47, 1997, 315 ff.

20) R. H. W. Stichel, MusHelv 47, 1990, 235 ff.; Stichel in: Koch a. O. 31 ff. Vgl. auch folgende Anm.

Zwar glaubte E. Freshfield, daß das 'Freshfield-Album' in Cambridge[21], das nach neueren Erkenntnissen einst sicher Karel Rijm gehört hat und das 1574 wahrscheinlich von der Hand seines Malers Lambert de Vos ausgeführt wurde[22], eine Darstellung der 'Gotensäule' enthalte; doch handelt es sich, wie bereits C. Mango erkannt hat, in Wirklichkeit um eine Ansicht der 'Pompeius-Säule' am Schwarzen Meer[23].

Dieser Befund bedeutet doch wohl, daß die Person, die die 'Gotensäule' aus der Nähe gesehen und sie samt ihrer Inschrift im Bild festgehalten hatte, zur Begleitung Ungnads gehörte. Wem dies gelungen war, konnte bisher nicht festgestellt werden. Ein Uhrenmacher namens Hanns Phermüller im Gefolge Ungnads, der nach seinen beruflichen Fähigkeiten theoretisch in Frage kommen könnte, ist im Oktober 1573, also schon bald nach der Ankunft in Istanbul (August 1573), verstorben[24]. An den bisher nicht namentlich identifizierbaren Maler von Ungnads Album, einen »Jungen« des Botschafters, wird man eher nicht denken; denn dieser war nach den Worten seines Herren[25] »des mallens gar wenig khundig« und hatte seine Arbeit »mer zu verhüettung seines müessig gangs« ausgeführt, und zwar offenbar unselbständig weitgehend als Kopie nach fremden Vorlagen, wohl überwiegend nach Bildmaterial aus dem Besitze Rijms. Außer ihm steuerte im Jahre 1576 noch eine andere Person zahlreiche, z. T. reich mit Figurenszenen gefüllten architektonische Ansichten für Ungnads Album bei, unter anderem so ungewöhnliche wie die vom Palast des Großvezirs Sokollu Mehmet Pascha[26]. Ansonsten läßt sich nur feststellen, daß Stefan Gerlach, der bereits erwähnte Prediger Ungnads, in Begleitung von anderen Angehörigen der Botschaft mehrere Besuche in verschiedenen Parkanlagen des Sultans unternehmen konnte[27], die 'Gotensäule' aber, soweit die Eintragungen in seinem reichhaltigen und ausführlichen Tagebuch erkennen lassen, niemals aus der Nähe gesehen hat[28]. Weitere Personen, die ein mehr als nur allgemeines Interesse an alten Monumenten erkennen lassen, scheinen in den publizierten Berichten über Ungnads Türkeireisen nicht belegt[29].

21) Cambridge, Trinity College Library Ms. 0.17.2. – E. H. Freshfield, Archaeologia 72, 1921/22, 87 ff., hier 88; ders., ByzZ 30, 1929/30, 519 ff., hier 520.; Türkische Kunst und Kultur aus osmanischer Zeit, Ausst.-Kat. Frankfurt/Main (1985) I 81. 226 Kat.Nr. I/48; R. H. W. Stichel in: V. Hoffmann (Hrsg.), Die Hagia Sophia in Istanbul, Ausst.-Kat. Bern (1999) 162 ff.

22) Die Identifizierung des Auftraggebers, die ich an anderer Stelle ausführlich begründen möchte, beruht entscheidend auf einer bisher unzureichend interpretierten Notiz des Besitzers, in der er den Botschafter David Ungnad von Sonnegg als seinen Nachfolger bezeichnet; vgl. vorläufig Stichel in: Koch a. O. (wie Anm. 11) 36 f.; R. H. W. Stichel, MusHelv 47, 1990, 235 ff., hier: 239 f.; ders., IstMitt 44, 1994, 317 ff., hier: 323.

23) C. Mango, JdI 80, 1965, 305 ff., bes. 306. 313 ff. – Anders jetzt wieder Peschlow a. O. (wie Anm. 1) 216 Anm. 10.

24) Stefan Gerlach, Tage-Buch, Der ... an die Ottomanische Pforte abgefertigten und durch den Wohlgebohrnen Herrn Hn. David Ungnad ... Glücklichst-vollbrachter Gesandtschafft (Frankfurt am Main, 1674) 5. 21. 34 (ohne den Namen). Der Name im Tagebuch des Johann von Schlenitz (gest. 1573), Leipzig UB Rep. II. E. n. 161, fol.4 v.; publiziert in ungarischer Übersetzung: J. L. Kovács, Ungnád Dávid Konstantinápolyi utazásai (1986) 60.

25) Brief des David Ungnad von Sonnegg an Kurfürst August, datiert Völkermarkt 17. 10. 1581: Staatsarchiv Dresden, Loc. 8302 (Vierdtes Buch Graffen und Herren-Sachen 1578–1581), fol. 411–415 v. Unpubliziert; die hier zitierte Passage bereits mitgeteilt von Stichel in: Koch a. O. (wie Anm. 11) 38; C. Schnitzer, Dresdner Kunstblätter 4, 1995, 98 ff., hier: 102.

26) Vgl. R. H. W. Stichel, Architectura 1996, 197 ff.

27) z. B. Gerlach a. O. 170. 220.

28) Vgl. Anm. 7. 24.

29) Tagebuch des Stefan Gerlach und des Johann von Schlenitz (s. oben Anm. 24). – Franciscus Omichius, Beschreibung einer Legation und Reise von Wien aus Ostereich auff Constantinopel (Güstrow 1582).

Ein Besucher des Parkes konnte leicht in der Nähe der Säule vorbeikommen, da sie unweit von einem Tor steht, das den 'Vierten Hof' des geschlossenen Palastkomplexes mit dem äußeren Park verbindet; der Weg aus dem inneren Bereich des Saray zum Sommer-Harem auf der Spitze der Halbinsel, aber besonders auch zu den am Meer gelegenen Toren, durch das gelegentlich offizielle Besucher Einlaß fanden oder entlassen wurden, führte also zwangsläufig in ihrer Nähe vorbei[30]. In den Park des Saray vorzudringen bedeutete trotz aller Restriktionen kein grundsätzliches Problem. So fand selbst ein unbedeutender Begleiter eines kaiserlichen Botschafters wie Wenzel Wratislaw von Mitrowitz (1576–1635) um 1591 eine Gelegenheit, »das Sommergebäu und die Lustgärten des Großsultans« zu besichtigen[31]. Von der 'Gotensäule' berichtet der junge böhmische Edelknabe in seinem nachträglich im Jahre 1599 verfaßten Reisebericht allerdings nichts, wie überhaupt sein Interesse an den antiken Monumenten der Stadt, nach seinen in dieser Hinsicht dürftigen Notizen zu urteilen[32], nur gering war.

Berichte aus späterer Zeit zeigen deutlicher, wie bei Abwesenheit des Sultans ein Besuch im Saray und im Park möglich war. So konnte Jean-Baptiste Tavernier (1605–1689), der sich vor seiner ausgedehnten Reise nach Persien rund ein Jahr in Istanbul aufhielt, im Jahre 1637 die 'Gotensäule' sehen[33]. Im Jahre 1699 ließ sich Aubry de La Motraye (ca. 1674–1743) zusammen mit einem Uhrmacher, als dessen Gehilfe er sich ausgab, durch zahlreiche Räume des Palastes führen, um dort die Uhren zu richten; als sie den Palast durch den Park verließen, führte ihr Weg in der Nähe der 'Gotensäule' vorbei[34]. Auf vergleichbare Weise erhielt 1753 der französische Kaufmann Jean-Claude Flachat (gest. 1775) eine Gelegenheit zur Besichtigung des Saray: unter dem Vorwand, technische Einrichtungen zu inspizieren, konnte er auch einen Gang durch den Park unternehmen und bemerkte bei dieser Gelegenheit die 'Gotensäule', durfte aber keine Zeichnungen anfertigen[35]. Alle drei Zeugen sind in ihren Berichten, soweit die 'Gotensäule'

30) Vgl. den Plan bei Necipoglu a. O. (wie Anm. 11) Taf. 10.

31) Des Freyherrn von Wratislaw merkwürdige Gesandtschaftsreise von Wien nach Konstantinopel, so gut als aus dem Englischen übersetzt (Leipzig 1786) 170. Andere Ausgaben: A. H. Wratislaw, Adventures of Baron Wenceslaw Wratislaw of Mitrowitz (1862) 74; J. Danhelka (Hrsg.), Príhody Václava Varatislava z Mitrovic (1950) 80.

32) Wratislaw a. O. 157ff. 192f.

33) J. B. Tavernier, Nouvelle Relation de l'Interieur du Serrail du Grand Seigneur, in: Les six voyages de J. B. Tavernier en Turquie, en Perse et aux Indes (Paris 1679) III 557: »Au milieu de la grand allée qui va du Serrail à la porte de la mer qui regarde Scudaret, on void une pyramide élevée sur un pied-d'estal en quarré et que quatre hommes auroient de la peine à embrasser. Autour du pied-d'estal on a laissé croistre quelques brossailles, et apparemment c'est à dessein afin que l'on n'en puisse approcher. Du haut en bas de la pyramide tout est remply de figures dont l'on a rompu les testes, et l'on peut juger par quelques restes qu'il y en avoit une belle en haut pour le couronnement de l'ouvrage. Cette pyramide est semblable à la Colomne de Trajan qui est à Rome, et à les voir l'une et l'autre on croiroit qu'elles sont d'un mesme maistre.«

34) Voyages du Sr. A. de La Motraye en Europe, Asie, Afrique ... (La Haye 1727) I 222: »Il y a environ à une vingtaine de pas de l'escalier par lequel on y descend du Serail, une colonne de granite d'un seul jet, qui est au moins d'un tiers plus haute que la Colonne Marcienne, et plus grosse. Elle est sur un piedestal quarré, avec quelques festons mutilez, et des lettres Latines effacées, dont celles qui étoient entieres faisoient INIANO. Je jugeai que c'étoit une partie du nom de Justinien, mais je n'oserois assurer que j'aye deviné juste.«

35) J. Cl. Flachat, Observations sur le commerce et sur les arts d'une partie d'Europe (Lyon 1766) II 226f.: »J'aurois du moins voulu transcrire l'inscription que je lu sur le piedestal d'une belle colonne que je vis au milieu de la place par ou l'on va à la Casoda. Toutes celles que j'avis aperçues jusqu' alors étoient tirées de l'Alcoran; celle-ci étoit en Grec. Il ne m'a pas été possible de l'avoir«. Entsprechend in der deutschen Übersetzung: J. Cl. Flachat, Untersuchungen zur Beförderung der Handlung, Künste, Handwerker, Haushaltung und Cameralwissenschaft ... (Hamburg – Leipzig 1768) II 202f.

unmittelbar betroffen ist, von zweifelhaftem Wert. Denn Flachat hielt die Inschrift am Postament für griechisch und kann sie daher nicht genau gesehen haben. Dagegen berichtet La Motraye von Girlanden und einem Inschriftrest INIANO; demnach hat er sich wahrscheinlich an einer Abbildung der vielbesuchten und oft gezeichneten 'Pompeius-Säule' orientiert, die auf einer Insel am Übergang vom Bosporus zum Schwarzen Meer stand[36]. Tavernier schließlich spricht von ausgedehntem Reliefschmuck nach Art der römischen Trajanssäule; er hatte daher bei der Abfassung seines Textes wohl eher eine Abbildung der Arkadius-Säule vor Augen[37].

Auch der italienische Graf Luigi Ferdinando Marsigli (1658–1730)[38], der sich 1679/81 und 1690/92 in Istanbul aufhielt, fand eine Gelegenheit[39] zum Besuch im Saray und hat dabei die 'Gotensäule' gesehen; die Aufseher, die ihn begleiteten, erlaubten ihm allerdings nicht, sie zu vermessen oder zu zeichnen. Dennoch konnte Marsigli seinem Bericht einen großen Kupferstich mit einer Abbildung der Säule beifügen *(Abb. 7 a)*[40]. Das Postament erscheint in zwei Ansichten, wobei die Nebenansicht die Fortuna-Inschrift trägt. Auf der Hauptansicht, die das Postament mit der Säule zusammen zeigt, ist auf der Fläche ein großes Kreuz zu sehen, in dessen Winkel die griechische Formel IC XC NI-KA eingeschrieben ist; links oben in der Ecke erscheint ein weiteres, kleineres Kreuz[41].

36) s. oben Anm. 23. – Eine unsinnige Verbindung der Arkadius-Säule mit dem Namen des Pompeius bei John Sanderson (1560–1627?), der sich als Kaufmann und Diplomat 1584/85, 1592–97 und 1599–1601 in Istanbul aufhielt und dessen Aufzeichnungen eine englische Übersetzung eines italienischen Textes darstellen, den er von einem jüdischen Arzt erhalten hatte: W. Forster (Hrsg.), The Travels of John Sanderson in the Levant 1584–1602 (1931) 77.

37) Vgl. bereits J. Ebersolt, Constantinople byzantine et les voyageurs du Levant (1919) 157f. – In gewisser Weise vergleichbar F. C. H. L. Pouqueville, Voyage en Morée, à Constantinople, en Albanie (Paris 1805) 248, der die 'Gotensäule' als Arkadiussäule bezeichnet, dennoch sachlich im wesentlichen zutreffende Angaben macht; dabei beruft er sich auf M. Melling, der die Säule damals zeichnete (über den Verbleib dieser Zeichnung liegen mir keine Informationen vor).

38) Zur Person z. B. C. von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich XVII (1867) 15ff.; E. Lovarini (Hrsg.), Autobiografia di Luigi Ferdinando Marsili (1930); Memorie intorno a Luigi Ferdinando Marsili pubblicate nel secondo centenario dalla morte per cura del Comitato Marsiliano (Bologna 1930); M. Kramer, Einführung zum Nachdruck von: L. F. Marsigli, Stato militare dell' Impero Ottomano. Den Haag – Amsterdam 1732 (Graz 1972).

39) Nachweisen läßt sich immerhin, daß Marsigli bei seinem ersten Besuch mit einem Bediensteten des Saray mehrmals »su d'un belvedere, dove piu volte si ritirava il sultano« speiste, und dabei mit dem »custode de' turbanti del gran signore« bekannt wurde: Lovarini a. O. 20f.

40) Aloysius Ferd. Com. Marsilius, Danubius Pannonico-Mysicus (Den Haag – Amsterdam 1726) II 37f. mit Taf. 17: *»Constantinus itaque maximus Gothos in Sarmatarum finibus iterum debellat, ...; eidem propterea numismata dicantur inscripta Debellatori Gentium barbararum. Hoc eodem glorioso titulo pariter insignitur, in columna de albo marmore, ordinis Corinthici, aliquantulum obsoleti super basi eodem marmore structa, cuius una parte extat inscriptio Fortunae reduci ob devictos Gothos, altera crux, posita ad extremam oram Byzantii in medio Sylvae Cupressuum ad Bosphorum, qui situs constituit finem recentis claustri vulgo Serraglio. Nullam ex partibus huius columnae mensurare potui, ut disiderabam; metuens, ne custodes illi verberibus me obruerent, qui et gratia et pecunia huc usque me pervenire passi fuerunt; et vix possibile mihi videtur quod sinerent, ut conficerem parvam ipsius columnae delineationem cum ea inscriptione. Ea vero, mensionibus exceptis, omnino verae similis est.«* – Entsprechend auch in der franz. Edition: Description du Danube par Le Comte Louis Ferd. de Marsigli (La Haye 1744) II 37f. mit Taf. 17. – Maße des Kupferstichs innerhalb der Randlinie: 26,1 cm × 38,6 cm.

41) Marsigli a. O. – Danach CIG IV (1877) Nr. 8926.

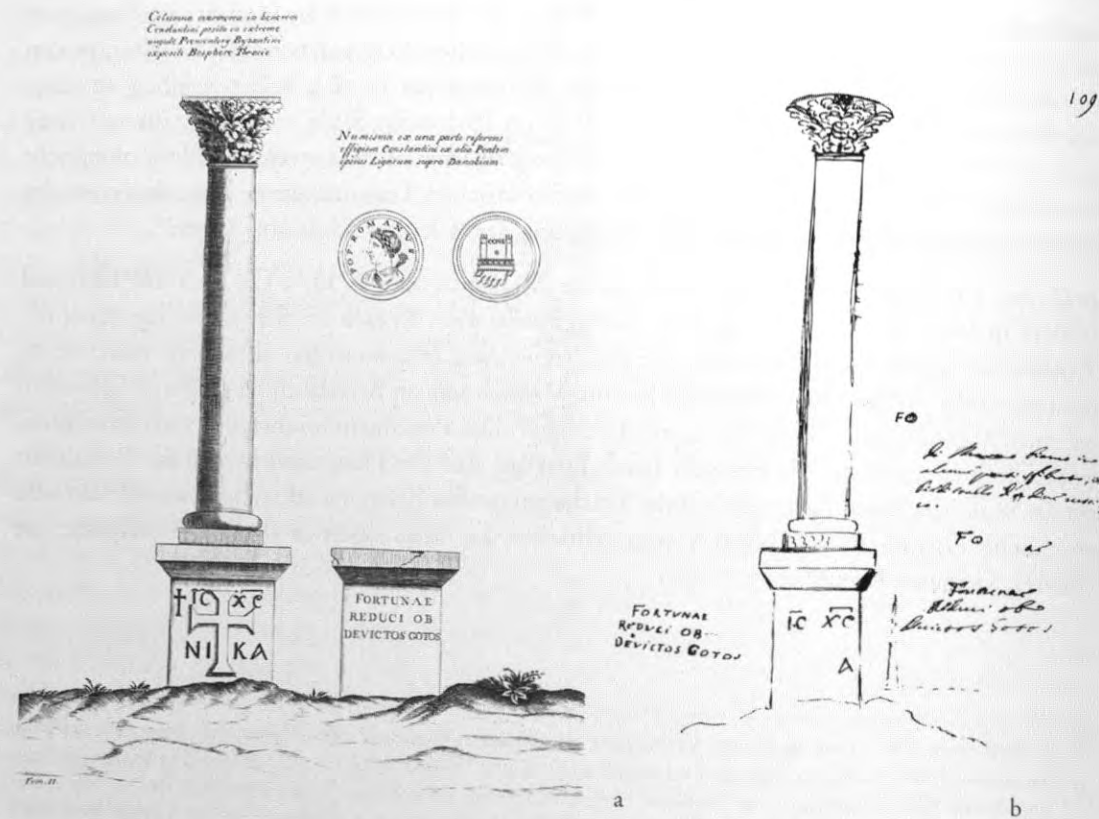



Abb. 7 Istanbul, 'Gotensäule'. a. Kupferstich Marsigli. – b. Zeichnung Bologna

Bemerkenswert ist ein Vergleich mit einer Zeichnung, die in Bologna unter den Papieren Marsiglis erhalten ist *(Abb. 7 b)*. Auch hier erscheint die Fortuna-Inschrift nur zweitrangig, und zwar neben dem Postament, links in Capitalis, rechts kursiv wiederholt, während auf diesem selbst die griechischen Buchstaben stehen, hier allerdings nur unvollständig wiedergegeben und ohne die beiden Kreuze, die der Kupferstich zeigt. Diese Unterschiede lassen erkennen, daß bei aller Verwandtschaft die Zeichnung nicht die unmittelbare Vorlage für den Kupferstich gewesen ist, aber auch umgekehrt nicht selbst davon abhängig sein kann[42]. Wie das Verhältnis der beiden Abbildungen zu erklären ist, muß offen bleiben, so lange nichts über die Umstände der Entstehung bekannt ist. Bisher kann nur festgestellt werden, daß Marsigli in Istanbul einen aus Genua stammenden Maler bei sich hatte[43], der sich allerdings zeitweise versteckt im Hause aufhalten mußte; über seine Identität und seine Arbeiten liegen mir keine Informationen vor, wie auch sein Verhältnis zu der Zeichnung in Bologna bisher nicht bestimmbar ist.

42) Bologna, Biblioteca Universitaria, ms. Marsili n. 51 ('Diversi fatti della prima andata e soggiorno di Costantinopoli 1658') c. 109. Legende: »di marmo bianco in alcuni parti sfibrato, il piedistallo d'ordine rustico.« – Zum Codex vgl. L. Frati, La Bibliofilia 27, 1928, 263. – Auf die Zeichnung hat neuerdings hingewiesen: Barsanti a. O. (wie Anm. 1) 46 Anm. 133.

43) Lovarini a. O. 24: »il mio pittore, che era un genuese«.

Das Kreuz mit den griechischen Zeichengruppen in den Winkeln wollen wenig später auch zwei andere Besucher Istanbuls am Postament der 'Gotensäule' gesehen haben. So werden sie von Edmund Chishull (1671–1733) beschrieben, der als englischer Kaplan der 'Turkey Company' in Smyrna im Jahre 1701 Istanbul besuchte und der damals Gelegenheit zu einer ausführlichen Besichtigung des Saray hatte[44]. Die Zeichengruppe bestätigt auch Hermann van der Horst (gest. 1765), der zwischen 1718 und 1727 als Prediger im holländischen Konsulat in Smyrna wirkte, und der von dort aus im Jahre 1726 Istanbul besuchte[45]; sie erscheint in einer handschriftlichen Liste von Inschriften aus seinem Besitz, die schließlich von Frans Hessel (1680–1746) im Vorspann eines Inschriftencorpus publiziert wurde[46]. Die beigefügte Bemerkung »in basi columnae marmoreae Corinthii generis in horto Turcici cujusdam gynaeci Constantinopoli...« klingt nicht so, als sei dem Schreiber der genaue Standort der Säule im Garten des Sultanspalastes bekannt gewesen; dies läßt darauf schließen, daß van der Horst das Monument wohl schwerlich mit eigenen Augen aus der Nähe gesehen hat.

Bereits Th. Mommsen hatte vermutet, beide Zeugen könnten von der Publikation Marsiglis abhängig sein[47]. Dies ist allein nach der Chronologie möglich; denn van der Horst besuchte Istanbul im selben Jahr 1726, in dem Marsiglis Werk veröffentlicht wurde, während die Reisebeschreibung von Chishull erst 1747 publiziert wurde. Doch da die drei Angaben in Details voneinander abweichen, könnte man ebenso auch unterstellen, daß sie letztlich von einer gemeinsamen Quelle abhängig sind, in der die Zeichen versehentlich aus einem anderen Zusammenhang auf die 'Gotensäule' übertragen wurden. Dies wäre besonders dann leicht erklärlich, wenn in dieser Quelle Säule und Zeichengruppe zufällig auf demselben Blatt gezeichnet waren. Allerdings ist es kaum möglich, die monumentale Vorlage sicher zu identifizieren; denn Zeichengruppen dieser Art begegnen im byzantinischen Kulturbereich nicht selten[48]. Es könnte schon eine byzantinische Münze ausgereicht haben, wie z. B. die recht häufigen anonymen Kupferprägungen der Klasse C, die Kaiser Michael IV. (1034–1041) zugeschrieben werden[49]. Daneben kann besonders darauf verwiesen werden, daß in zwei Türmen der Seemauer des Saray eine Tafel mit

44) E. Chishull, Travels in Turkey and back to England (London 1747) 45f.: »Mai IX. By the interest of a Greek, who serves the bostangi basha as his surgeon, I was admitted in the company of M. John Philips, an eminant merchant, into the great seraglio of Constantinople ... Passing thro the extant of the seraglio towards the extreme point, that looks up the Thracian Bosphorus, you observe a Corinthian pillar consisting of white marble, of which the ignorant Turks report a fabulous and ridiculous account; but its true original is discovered by this inscription on one plane of the basis: FORTUNAE REDUCI OB DEVICTOS GOTHOS. In relation to this inscription the medal of Belisarius may be observed, on the reverse of which are the words DEVICTIS GOTHIS. On the opposite plane is likewise this religious device: IC XC NI KA.«

45) Zur Person und den Umständen seines Aufenthaltes in der Türkei vgl. N. C. Kist, Archief voor kerkelijke geschiedenis 18, 1847, 168ff., hier: 175; A. J. van der Aa, Biographisch woordenboek der Nederlanden III (1852) 396; R. J. van Lennep, Bulletin de la Commission de l'histoire des Églises Wallones 4, 1890, 253ff., hier: 264 Anm. 1; K. Heeringa, Bronnen tot de geschiedenis van den Levantschen Handel (1917) II 134.

46) Antiquae inscriptiones quum Graecae, tum Latinae, olim a Marquardo Gudio collectae, nuper a Ioanne Koolio digestae hortatu consilioque Ioannis Georgii Graevii nunc a Francisco Hesselio editae (Leovardiae 1731), S. 28 der unpaginierten 'praefationis appendix' Nr. X.

47) CIL III Nr. 733.

48) Vgl. besonders A. Frolow, Byzantinoslavica 17, 1956, 98ff.

49) A. R. Bellinger – Ph. Grierson, Catalogue of the Byzantine Coins in the Dumbarton Oaks Collection and in the Whittemore Collection III 2 (1973) 634ff. 681f. Taf. 60; P. D. Whitting, Münzen von Byzanz (1973) 186f.

einem derartigen Kreuz eingelassen ist[50]; auch wenn beide nicht von der Landseite, also vom Park des Palastes her, zu sehen sind, könnten sie dennoch theoretisch Grundlage für den Fehler in Marsiglis Kupferstich gewesen sein. Dafür könnte besonders auch sprechen, daß in Marsiglis Papieren eine Kopie einer Inschrift zu finden ist, die er an der Innenseite der Seemauer nahe bei der Saray-Spitze gesehen hat[51].

Am Postament der 'Gotensäule' kann jedenfalls keiner der drei Zeugen die Zeichengruppe mit dem Kreuz gesehen haben. Zwar wird sie selbst in der jüngeren und jüngsten Literatur immer wieder erwähnt, als sei sie auf dem Stein beobachtet worden[52]. Doch hatten bereits P. A. Dethier und A. D. Mordtmann unzweideutig festgestellt, daß sie dort keineswegs vorhanden ist. Dies kann durch erneute, sorgfältige Untersuchungen aller Seiten des Postamentes nur bestätigt werden[53]: Außer der dreizeiligen lateinischen Fortuna-Inschrift sind an keiner anderen Stelle irgendwelche Zeichen vorhanden. Der Zustand des Steines läßt zugleich erkennen, daß sie nicht vorhanden gewesen sein können. Denn das ganze Postament ist auf allen vier Seiten einheitlich mit dem Zahneisen bearbeitet; die großen Flächen sind nur an sehr wenigen Stellen durch einzelne, meist kleinere, vertiefte Linien unterbrochen, die keinen Zusammenhang miteinander erkennen lassen. Diese einheitliche Oberflächengestalt kann nicht erst entstanden sein, nachdem einer der vermeintlichen Zeugen das Kreuz mit der Zeichengruppe gesehen hatte. Denn es wäre nicht zu erklären, warum sich ein osmanischer Steinmetz die Mühe gemacht haben sollte, das ganze Postament zu überarbeiten, ohne die Fortuna-Inschrift zu entfernen; wenn allein das Kreuz und die Zeichengruppe entfernt worden wäre, hätten Spuren entstehen müssen, die sich von der Oberfläche der anderen Postamentflächen deutlich unterscheiden.

Die Inschrift mit der Erwähnung der Goten ist auf der nach Osten gerichteten Seite des Postamentes zu erkennen. Sie steht oberhalb des Augenpunktes eines Betrachters und ist daher trotz der Größe der einzelnen Buchstaben nicht leicht zu lesen, zumal sie durch die Überarbeitung in ihrer klaren Erscheinung beeinträchtigt ist. Doch kann sie bei genauer Betrachtung deutlich und in allen Teilen zweifelsfrei erkannt werden, und zwar in der Form, wie sie seit langem publiziert ist und in die Literatur Eingang gefunden hat: FORTUNAE / REDUCI OB / DEVICTOS GOTHOS. Abweichend davon hat U. Peschlow, ohne den Widerspruch zu bemerken, das zweite Wort als REDUCAE gelesen. Man könnte diese sprachlich unmögliche Form, die zuvor bereits einmal von Edwin A. Grosvenor notiert worden war[54], als einfachen *lapsus calami* übergehen. Doch wurde sie in einer Zeichnung dokumentiert und im Text ausdrücklich

50) C. G. Curtis – S. Aristarches, Ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει Ἑλληνικὸς Φιλολογικὸς Σύλλογος. Παράρτημα, 16. (1885) 3 ff., hier: 31 Nr. 133. – R. Demangel – E. Mamboury, Le quartier des Manganes: la première région de Constantinople (1939) 11 Abb. 8. 12. – Vgl. C. Mango, AJA 55, 1951, 52 ff., hier: 56 f. Nr. 30. 34; R. Janin, Constantinople byzantine² (1964) 295.

51) Bologna, Biblioteca Universitaria, ms. Marsili n. 51, c 117. Vgl. Frati a. O. 264. Die Inschrift ist, soweit ich sehe, unpubliziert.

52) z. B. C. Mango, AJA 55, 1951, 52 ff., hier: 62; Müller-Wiener, Istanbul 53; Barsanti a. O. (wie Anm. 1) 45.

53) Dethier – Mordtmann a. O. (wie Anm. 1) 73 in Anm. – Ebenso auch Peschlow a. O. (wie Anm. 1) 220. – Ich habe das Postament selbst bei mehrfacher Gelegenheit mit unterschiedlichem Lichteinfall, zuletzt im Herbst 1998, gründlich überprüft.

54) E. A. Grosvenor, Constantinople (1895) I 386. Seine Angaben sind insgesamt wenig vertrauenserweckend, da auf die 'Gotensäule' zusätzlich verschiedene Nachrichten bezogen werden, die richtig zur Columna historiata Theodosius' I. auf dem Taurus-Forum gehören; zu dieser s. hier Anm. 119.

beschrieben; dabei ist von einem reduzierten Raum die Rede, den angeblich die letzten beiden Buchstaben des Wortes einnehmen[55]. Diese Behauptungen haben mit dem Befund auf dem Stein nichts zu tun. Denn dort ist das I als die hier einzig mögliche grammatische Endung von REDUCI zweifelsfrei zu erkennen; es gehört zu den deutlichsten Buchstaben der gesamten Inschrift.

Die großen, im allgemeinen rund 8 cm hohen Buchstaben der Inschrift (H 8,7 cm: O von *devictos;* H 7,7 cm: I von *reduci*) weisen einen relativ breiten, keilförmigen Querschnitt auf (erh. B bis 0,3 cm), erscheinen dabei aber nur sehr flach (ca. 0,1–0,3 cm) eingetieft. Die Zahneisenspuren, die die gesamte Oberfläche des Postamentes bedecken, greifen an einzelnen Stellen auch in die schrägliegenden Flächen der Hasten hinein, wodurch einzelne Partien mancher Buchstaben aufgelöst sind, z. B. von *devictos* die rechte Haste des V und der untere rechte Teil des C; eine Folge der Überarbeitung mit dem Zahneisen ist anscheinend auch die Auflösung des H von *Gothos* in drei unverbundene Hasten. Die erhaltenen Buchstaben der Inschrift wurden allem Anschein nach mit voller Absicht nicht gänzlich getilgt, sondern bis zu einem gewissen Grad lesbar erhalten.

Wie bereits J. Kramer und U. Peschlow bemerkt hatten, trug das Postament ursprünglich eine erheblich längere Inschrift, deren Zeileneinteilung noch in Resten spürbar scheint, deren Text aber nicht mehr rekonstruiert werden kann[56]. Der Befund spricht meines Erachtens eindeutig gegen die theoretische Möglichkeit, daß das Postament für eine zweite Verwendung überarbeitet wurde und erst anschließend mit der erhaltenen Inschrift versehen wurde[57]. Denn in diesem Fall wäre anzunehmen, daß auch diese zweite Inschrift eine teilweise, aber nicht vollständige Abarbeitung erfahren hätte[58]; von einer solchen zweiten Phase sind jedoch keine Spuren zu erkennen. Doch auch die anderen Möglichkeiten, daß das Monument als Ganzes umgewidmet wurde oder daß das Postament mit seiner Überarbeitung von einem älteren Denkmal stammte und hier wiederverwendet wurde[59], ergibt keinen Sinn. Denn es wird nicht erklärt, warum Teile der Inschrift stehen blieben, obwohl sie mit relativ geringem Aufwand hätten entfernt werden können. Somit deutet alles darauf hin, daß die Überarbeitung, die dem Postament eine einheitlich neue Oberfläche gab, an dem bereits bestehenden Monument in seiner jetzt noch erhaltenen Form vorgenommen wurde. Der Zweck dieser Maßnahme kann nur gewesen sein, nachträglich mißliebige Inhalte zu entfernen; wenn dabei einzelne Teile der Inschrift offenbar absichtlich verschont wurden, müssen sie für wichtig und unverzichtbar gehalten worden sein.

Über eine Datierung der 'Gotensäule' liegen bisher in der Forschung fast ausschließlich sehr kurze, im allgemeinen nur oberflächlich begründete Bemerkungen vor; sie gehen bei der historischen Einordnung meistens von dem inschriftlich genannten Gotensieg aus[60]. Noch sehr allgemein und unbestimmt hatte J. v. Hammer an die Kaiser Theodosius I. (379–395), Arkadius (395–

55) Peschlow a. O. (wie Anm. 1) 216 mit Abb. 2 b. Der Fehler wurde übernommen von: Jordan-Ruwe a. O. (wie Anm. 1) 174; J.-P. Sodini in: Byzance et les images (1994) 41 ff., hier: 47.

56) J. Kramer, BJb 180, 1980, 776; Peschlow a. O. (wie Anm. 1) 222. – Nach C. Mango, Studies on Constantinople (1993) chap. X, 1 ist in der letzten Zeile der getilgten Inschrift das Wort VOVIT zu erkennen; mir ist es nicht gelungen, diese Lesung auf dem Stein zu verifizieren.

57) So Kramer a. O. 779; C. Mango, Studies on Constantinople (1993) chap. X, 1; Jordan-Ruwe a. O. (wie Anm. 1) 175.

58) So bereits Peschlow a. O. (wie Anm. 1) 222 Anm. 51.

59) So Peschlow a. O. (wie Anm. 1) 223.

60) Vgl. zusammenfassend Peschlow a. O. (wie Anm. 1) 218.

408) oder Justinian I. (527–565) gedacht, die hier »eine Statue des Stadtglücks oder vielleicht wohl auch der Wegeführenden Heiligen Jungfrau (Hodegetria)« aufgestellt hätten[61]. Nach flüchtiger Besichtigung glaubte W. Salzenberg große Ähnlichkeit mit der Säule des Markian (450–457) zu sehen und wollte wegen der »minder guten Arbeit« die 'Gotensäule' etwas später datieren[62]. Eine Widmung an Fortuna hielten P. A. Dethier und A. D. Mordtmann in der Zeit nach Konstantin I. (306–337) nicht mehr für möglich; sie haben eine Verbindung der Säule mit dem im Jahre 269 bei Naissus über die Goten errungenen Sieg des Claudius II. Gothicus (268–270) vorgeschlagen[63]. Im Widerspruch dazu hat Th. Mommsen, weil die Verwendung der lateinischen Sprache für die Inschrift in Byzantion nicht vor Konstantin I. denkbar sei, das Monument auf den Gotensieg Konstantins vom Jahre 332 bezogen[64]. Diese Auffassung, die bereits Marsigli bei seiner Erstpublikation der 'Gotensäule' vertreten hatte, hat seither breite Zustimmung gefunden[65]; nur gelegentlich wurde als leichte Modifizierung eine Datierung in die Zeit des Constantius II. (337–361) vorgeschlagen, allerdings ohne ausreichende Begründung[66]. So hat W. Müller-Wiener in diesem Zusammenhang auf die Formen der Buchstaben verwiesen, obwohl diese bisher weder ausreichend publiziert noch vergleichend untersucht sind[67]. M. Restle wollte in den »noch schlanke(n), der Julian-Säule in Ankara verwandte(n) Proportione(n)« eine Bestätigung des konstantinischen Datums sehen[68]. Doch hat er dabei übersehen, daß die Verbindung dieses eigenartigen Monumentes mit dem Namen Julians völlig unhistorisch ist. Jedenfalls wird das Kapitell der Julian-Säule allgemein in das fortgeschrittene 6. Jahrhundert datiert; für eine sehr späte Entstehung spricht auch der Schaft, der, wie bisher nicht erkannt, anscheinend aus späten attisch-jonischen Säulenbasen zusammengesetzt ist[69]. Für die 'Gotensäule' haben auch die genaueren Beobachtungen und Überlegungen von U. Peschlow zu keinem klaren Ergebnis geführt; er möchte in ihr »mit allem Vorbehalt ... ein theodosianisches Monument erkennen, in dem das Kapitell eines severianischen Großbaus und das Piedestal eines konstantinischen Siegesmales zu einer Ehrensäule mit Statue darauf zusammengefügt wurden«[70]. In Reaktion auf diese Sicht hat M. Jordan-Ruwe als starken Einwand die Frage vorgebracht, »ob eine Spolienverwertung in dem an der 'Gotensäule' konstatierten Umfang in theodosianischer Zeit ... denkbar« sei, und vermutet wegen der »schlichten, ja nachlässigen« Zusammenfügung eine Entstehung in nachjustinianischer Zeit[71].

61) J. von Hammer, Constantinopolis und der Bosporus örtlich und geschichtlich beschrieben (Pesth 1822) I 219.
62) W. Salzenberg, Alt-Christliche Baudenkmale von Constantinopel vom V. bis XII. Jahrhundert (1854) 36.
63) Dethier – Mordtmann a. O. (wie Anm. 1) 72f.; vgl. Mordtmann a. O. (wie Anm. 1) 50.
64) T. Mommsen in: CIL III Nr. 733.
65) z. B. ILS Nr. 820; Fiebinger – Schmidt a. O. (wie Anm. 1); A. Demandt, Die Spätantike. HAW III 6 (1989) 78 Anm. 85; E. K. Chrysos, Τὸ Βυζάντιον καὶ οἱ Γότθοι (1972) 55 in Anm. 2.
66) R. Janin, Constantinople byzantine² (1964) 86 (mit unzutreffendem Verweis auf Dessau); F. W. Deichmann, ByzZ 64, 1971, 512f.
67) Müller-Wiener, Istanbul 53.
68) Restle a. O. (wie Anm. 1) 351.
69) Zur 'Juliansäule': Ch. Texier, Description de l'Asie Mineure (1839) I 200 Taf. 70; H. Thiersch, Pharos (1909) 153 Abb. 218; H. Leclerq, DACL III 2 (1914) 2321ff. Abb. 3175; R. Kautzsch, Kapitellstudien (1936) 202; C. Foss, DOP 31, 1977, 65; ders., RAC Suppl. I (1985) 454 s. v. Ankyra; F. A. Bauer, Stadt, Platz und Denkmal in der Spätantike (1996) 369.
70) Peschlow a. O. (wie Anm. 1) 228.
71) Jordan-Ruwe a. O. (wie Anm. 1) 175. 200.

Keiner der Vorschläge kann als ausreichend begründet gelten. Weder die Erwähnung eines Gotensieges noch die Widmung an Fortuna bieten einen Ansatzpunkt, die theoretischen Möglichkeiten überzeugend einzugrenzen. Denn einerseits haben die römischen Kaiser bis ins 6. Jahrhundert hinein immer wieder große und bedeutende Siege über die Goten oder andere Völkerschaften errungen, die mit demselben Namen bezeichnet wurden[72]. Andererseits scheint es nicht nötig, wegen der inschriftlichen Erwähnung der Fortuna Redux eine Errichtung unter einem christlichen Kaiser auszuschließen. Denn einzelne heidnische Formeln konnten säkularisiert verstanden und lange Zeit weiterbenutzt werden. So wurde z. B. bekanntlich Victoria/Nike als heidnische Göttin bekämpft, blieb aber als notwendige Eigenschaft des Kaisers unbezweifelt und lebte in christlichem Gewand noch lange fort[73]. Es gibt Hinweise, daß es entsprechende Anpassungen auch für Fortuna/Tyche gegeben hat, die in der Spätantike ikonographisch vielfach der Victoria/Nike angeglichen war[74]; zugleich ist zu bedenken, daß unter diesem Namen auch eine Stadtpersonifikation, und damit eine religionspolitisch weniger belastete Gestalt, gemeint sein kann[75]. Besonders anschaulich illustriert wird die Verbindung von althergebrachten und christlichen Formeln in der Gestalt der Tyche durch Goldmünzen der Zeit Theodosius II. (408–450): Hier begegnet auf dem Revers häufig eine sitzende, behelmte weibliche Gestalt, die ihren Fuß auf eine Prora setzt und die damit im Typus einer Tyche erscheint; während auf den frühen Emissionen der Globus in ihrer Hand eine Victoriola trägt, ist er auf späteren Prägungen mit einem Kreuz bekrönt[76]. In Konstantinopel sind literarisch mehrere Figuren der Tyche bezeugt, die erst relativ spät zerstört wurden[77]. Eine von ihnen stand auf dem Strategion und wurde, nachdem sie bei einem Brand einen Schaden erlitten hatte, im Jahre 509 wiederhergestellt; ihre Zerstörung erfolgte erst zur Zeit des Caesar Bardas (856–866)[78]. Bei der Basilika wird im 6. Jahrhundert ein Heiligtum der Tyche genannt, wenn dies auch schwerlich bedeutet, daß in dieser Zeit noch ein Kult stattgefunden hat[79]. Es dürfte sich eher um eine metaphorische Bezeich-

72) Vgl. zuletzt H. Wolfram, Die Goten von den Anfängen bis zur Mitte des 6. Jhs. Entwurf einer historischen Ethnographie³ (1990).
73) Dazu zuletzt ausführlich W. Ch. Schneider in: Reformatio et reformationes. Festschrift für L. Graf zu Dohna zum 65. Geburtstag (1989) 29ff.
74) St. Weinstock in: RE VIII A,2 (1958) 2501ff., hier 2536 s. v. Victoria.
75) G. Bühl, Constantinopolis und Roma. Stadtpersonifikationen der Spätantike (1995). – Vgl. auch K. J. Shelton, Gesta 18, 1979, 27ff.
76) W. Hahn, Die Ostprägung des römischen Reiches im 5. Jahrhundert (Wien 1989) 28f. Nr. 12f. 25ff.. 29f. 33ff. 56 Taf. 1f.
77) Tyche-Figur auf einem Bogen im Palast (?), zerstört unter Maurikios (582–602): Patria III § 131 (Preger 257,3–6). – Bronzene Tyche-Statue auf dem Konstantinsforum, unter Michael I. Rhangabe (811–813) beschädigt: Patria II § 101 (Preger 205,5–8). – Vgl. J. Strzygowski, Die Tyche von Konstantinopel, in: Analecta Graeciensia (1893) 142ff.; A. Berger, Untersuchungen zu den Patria Konstantinupoleos (1988) 265f. 305. 409f.; Bühl a. O. 25ff.
78) Marcellinus Comes, Chronicon, ed. Th. Mommsen, Monumenta Germaniae historica. Auctores antiquissimi XI 2 (1894) 97,15–17; Patria II § 61 (Preger 184,5–7). – Ebenfalls von Beschädigung und Reparatur einer Tyche-Statue unter Anastasius berichtet im 12. Jh. Johannes Zonaras (Bonn III 141f.) mit reicher Aitiologie; auch wenn hier von einem Schaden anderer Art die Rede ist, dürfte doch dieselbe Statue gemeint sein. Anders Bühl a. O. 26; dies würde bedeuten, daß für den Beginn des 5. Jhs. die Reparatur von sogar zwei Tyche-Statuen überliefert wäre.
79) Zosimus, Historia nova II 31 (Mendelssohn 88f. = Paschoud I 104); Anthologia Palatina IX 697; Hesychius Milesius, Patria § 15 (Preger 6). – Vgl. W. Amelung, RM 14, 1899, 8ff.; Strzygowski a. O.; P. Speck, Die kaiserliche Universität von Konstantinopel (1974) 92f. 101f.; G. Dagron, Naissance d'une capitale (1974) 373f.; A. Cameron, GrRomByzSt 17, 1976, 269ff.; A. Berger, Untersuchungen zu den Patria Konstantinupoleos (1988) 272f.; A. Berger, Die Altstadt von Byzanz in der vorjustinianischen Zeit, in: Poikila Byzantina 6, 1987, 9ff., hier: 25f.; Bühl a. O. 30f.

nung für ein öffentliches Gebäude handeln, ähnlich wie in der gleichen Zeit Praetorium[80] bzw. Secretum[81] als 'Temenos der Dike' bezeichnet werden konnten.

Die stilistische Erscheinung der Teile der 'Gotensäule', die bereits U. Peschlow gründlich analysiert hat[82], ergibt kein eindeutiges Bild. Das korinthische Kapitell läßt sich unschwer als Arbeit des frühen 3. Jahrhunderts, also ungefähr der Zeit des Septimius Severus (193–211) erkennen[83], ist aber an dieser Stelle offenbar wiederverwendet. Die anderen Formen lassen keine klare Einordnung zu. Die Säulenbasis weist die Rohform einer attischen Basis auf, eine Form, die in der Spätantike offenbar nicht grundsätzlich als unfertiger Zustand galt[84]. Eine entsprechende Form begegnet z. B. bei den eigenartig mit Astknoten verzierten Säulen, die in der Nähe des Theodosius-Forums freigelegt wurden und die zu einem großen Straßenbogen gehören[85]. Ebenso ist die reduzierte Form der Basen bei den Säulen der Vorhalle der Johannes-Kirche des Studios-Klosters zu finden, einem Bau, der kurz nach der Mitte des 5. Jahrhunderts errichtet wurde[86]; die gleichzeitigen Säulen im Innenraum der Kirche besitzen aber attische Basen mit dem normalen Wechsel von Wulst, Kehle und Wulst. Auch in der justinianischen Johannes-Kirche in Ephesos taucht an einigen Stellen die reduzierte Form der Basis neben der kanonischen auf[87]. Diese wenigen Beispiele lassen zweifelsfrei erkennen, daß diese Form nicht ohne weiteres als Datierungsmerkmal benutzt werden darf[88]; das Problem kann an dieser Stelle nicht weiter verfolgt werden[89].

Ein sicherer *terminus ante quem* für die 'Gotensäule' stellt ihre Erwähnung durch den frühbyzantinischen Schriftsteller Johannes Lydos dar, die erstmals C. Wittig aufgefallen war und seither mehrfach kurz angemerkt, aber in ihrer chronologischen und inhaltlichen Aussage für das Säulenmonument nicht ausgewertet wurde[90]. Der genannte Autor, der von 490 bis etwa 560 lebte, stand seit 511 im römischen Staatsdienst und war im Anschluß seit etwa der Jahrhundertmitte

80) Anthologia Palatina IX 658f. – Eine Anspielung auf Dike auch in den Versen auf die vor diesem Gebäude aufgestellten Statuen des Kaisers Justin II. (565–578) und seiner Frau Sophia: AnthPal IX 612f.; vgl. R. H. W. Stichel, Die römische Kaiserstatue am Ausgang der Antike (1982) 113 Kat. 137. – Zum Praetorium R. Janin, Constantinople byzantine² (1964) 163ff.; R. Guilland, Etudes de topographie de Constantinople byzantine (1969) II 36ff.; A. Berger, Untersuchungen zu den Patria Konstantinoupoleos (1988) 738ff.

81) A. Bandy, Ioannes Lydus on Powers (1983) 148,15; 176,4; 234,25.

82) Peschlow a. O. (wie Anm. 1) 223ff.

83) Barsanti a. O. (wie Anm. 1) 48f.; Peschlow a. O. (wie Anm. 1) 226f.; Th. Zollt, Kapitellplastik Konstantinopels vom 4. bis 6. Jh. n. Chr. (1994) 110 Nr. 283.

84) Vgl. J. Kramer, BJb 170, 1970, 271ff.

85) R. Naumann, IstMitt 26, 1976, 117ff., bes. Taf. 28f.; Müller-Wiener, Istanbul 263.

86) R. Janin, Les églises et les monastères² (1969) 430ff.; Th. F. Mathews, The Byzantine Churches of Istanbul (1976) 143ff.; Müller-Wiener, Istanbul 147ff.; Kramer a. O. 273 Abb. 3; C. Mango, Byzantine and Modern Greek Studies 4, 1978 115ff.; U. Peschlow, JbÖB 32,4, 1982, 429ff.

87) H. Hörmann, FiE VI 3 (1951) 24. 41 Abb. 25. 30 Taf. 6f. 34,3.

88) Weitere Beispiele bei Kramer a. O. 273f. – Die Form auch bei einer späten (tetrarchischen oder theodosianischen?) Reparatur des Hadrianstempels in Ephesos: F. Miltner, ÖJh 44, 1959, Beiblatt 243ff., hier 269 mit Abb. 132. Zur spätantiken Geschichte des Tempels vgl. jetzt C. Foss, Ephesus after antiquity (1979) 70ff.; F. Hueber, Ephesos, gebaute Geschichte (1997) 86ff.

89) Zu Rohlingen aus Prokonnesos vgl. N. Asgari, IstMitt 39, 1989, 49ff. Taf. 6.

90) C. Wittig, Quaestiones Lydianae (Diss. Königsberg 1910) 60ff. – Dessau, ILS III 2 (1916) add. ad Nr. 820; Fiebinger – Schmidt a. O. (wie Anm. 1) 86 in Anm. 1; RE XIII 2 (1917) 2210–2217, bes. 2216 s. v. Lydos (7) (Klotz). – Chrysos a. O. (wie Anm. 65) 55 in Anm. 2; Barsanti a. O. (wie Anm. 1) 46; C. Mango, Le développement urbain de Constantinople² (1990) 71f.; C. Mango, Studies on Constantinople (1993) chap. X, 1f.

schriftstellerisch tätig[91]. An einer Stelle seines Werkes über die Monate, das sich mit den Problemen des römischen Kalenders befaßt, findet sich folgender Text[92]:

ὅτι τὴν ἱσταμένην ἐν τῷ Βυζαντίῳ στήλην τῆς Τύχης Πομπήιος ὁ μέγας ἔστησεν, ἐνταῦθα τὸν Μιθριδάτην συγκλείσας μετὰ τῶν Γότθων, καὶ τούτους διασκεδάσας, τὸ Βυζάντιον εἷλε. Καὶ μαρτυρεῖ τὸ ἐπὶ τῆς σπείρας τοῦ κίονος ἐπίγραμμα Λατίνοις γράμμασιν, ὃ δηλοῖ τάδε: Τῇ Τύχῃ τῇ ἐπανασωστικῇ διὰ τοὺς νικηθέντας Γότθους. Ὁ δὲ τόπος ὕστερον καπηλεῖον ἐγένετο.

»Die Statue der Tyche, die in Byzantion steht, hat Pompeius der Große aufgestellt, als er hier Mithridates mit den Goten einschloß, sie vernichtete und Byzantion eroberte. Dies bezeugt die Inschrift in lateinischen Buchstaben auf der Spira der Säule, die folgendes berichtet: Der Fortuna Redux wegen der besiegten Goten. Der Ort wurde aber später eine (unehrenhafte) Schänke.«

Das Werk des Johannes Lydos über die Monate, selbst ein gewaltiges Konglomerat von Exzerpten, ist nicht vollständig erhalten, sondern nur in diversen Auszügen in späten Sammlungen überliefert, wobei nicht der originale Text direkt benutzt wurde, sondern Vorlagen, die ihrerseits bereits aus mehreren Exzerpten zusammengearbeitet waren[93]. Auf Grund dieses zerrütteten Zustandes des Werkes ist nicht mehr zu erkennen, in welchem Zusammenhang und aus welchem Grund das Monument erwähnt wird. Es kann nur darauf hingewiesen werden, daß Lydos an anderer Stelle, im Zusammenhang mit einem Datum im Monat Januar und der Weihung eines Tyche-Tempels durch Trajan, eine kleine Abhandlung über Fortuna aufgenommen hat, in der zahlreiche Autoren zitiert werden[94]. Doch bleibt es fraglich, ob ein Zusammenhang mit der Erwähnung der 'Gotensäule' und ihrer Inschrift konstruiert werden darf. Denn diese ist an anderer Stelle, im September, eingeordnet; das Monument dürfte daher am ehesten mit einem Datum in diesem Monat in Verbindung gestanden haben, das nicht mehr näher bestimmbar ist.

Nach dem überlieferten Zustand des Textes läßt sich nicht gänzlich ausschließen, daß die Erwähnung der 'Gotensäule' eine spätere Interpolation darstellt. Diese Unterstellung ist besonders deswegen möglich, weil die Stelle in einem Überlieferungsstrang zu finden ist, der auf Manuel (Maximos) Planudes zurückgeht. Denn dieser bedeutende byzantinische Gelehrte der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts hat bekanntlich einerseits intensiv Epigramme gesammelt ('Anthologia Planudea'), andererseits auch lateinische Literatur ins Griechische übersetzt[95]. Doch läßt sich kein konkreter Hinweis benennen, der einen solchen, nur allgemeinen Verdacht bekräftigen könnte.

In jedem Fall bleibt unbestreitbar, daß Johannes Lydos oder gegebenenfalls der Autor einer von ihm benutzten Quelle oder alternativ ein späterer Interpolator die bis heute erhaltene lateinische Inschrift am Postament der Säule gesehen und ins Griechische übersetzt hat. Doch bleibt völlig unklar, auf welche Weise es dabei zu einer Verbindung der inschriftlich genannten Goten mit Pompeius Magnus und Mithridates kommen konnte. Denn die Namen lassen sich nicht aus dem Zusammenhang des Monumentes erschließen; von einer direkten Konfrontation

91) Zu Person und Werk vgl. W. Schmidt – O. Stählin, Geschichte der griechischen Literatur, HAW VII 2 (1924) 1041; H. Hunger, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner, HAW XII 5 (1978) I 250f. II 427f.; M. Maas, John Lydus and the Roman Past (1992).

92) Johannes Lydus, de mensibus IV 132, ed. Wünsch 161,6–16 (= Bonn 48,10–15).

93) Fr. Börtzler, Philologus 77 (N.F. 31), 1921, 364ff.

94) Johannes Lydus, de mensibus IV 7, ed. Wünsch 70,14–73,15. – Vgl. F. Bluhme, De Ioannis Laurentii Lydi libris peri menon observationum capita duo (Diss. Halle 1906) 13. 38.

95) W. O. Schmitt, JbÖByz 17, 1968, 127–147. Vgl. auch: Oxford Dictionary of Byzantium III (1991) 1681.

zwischen dem pontischen König und dem römischen Feldherrn, die in der Nähe von Byzantion stattgefunden hätte, ist in der Geschichtsschreibung keine Nachricht zu finden[96]. Zwar spielte die Stadt im 3. Mithridatischen Krieg eine gewisse Rolle, als sie im Jahre 73 v. Chr. dem zurückweichenden König standhielt[97]. Doch stand das römische Heer erst seit 66 v. Chr. unter dem Kommando des Pompeius; das Gebiet am thrakischen Bosporus wurde seither, soweit überliefert, nicht mehr direkt von den Kämpfen berührt. So kann es wohl nur als allgemeiner Hinweis verstanden werden, wenn die Byzantier zur Zeit des Kaisers Claudius bei einem Antrag vor dem Senat in Rom an die Hilfe erinnerten, die sie Sulla, Lucullus und Pompeius geleistet hatten[98]. In vergleichbarer Weise hat noch im 4. Jh. n. Chr. der Redner Themistios, ebenfalls in einer in Rom vorgetragenen Rede, die Hilfe der Bürger des alten Byzantion für Pompeius hervorgehoben[99]. Daß etwa eine Verwechslung des thrakischen Bosporus, an dem die Säule steht, mit dem kimmerischen stattgefunden hat, an den sich Mithridates im Krieg mit Pompeius zeitweise zurückzog, wird man nicht unterstellen wollen, zumal auch damit der Fehler des Lydos nicht vollständig behoben wird. Selbst für den Fall, daß tatsächlich Kämpfe zwischen Pompeius und Mithridates mit der Stadt Byzantion in Verbindung gestanden hätten, läßt sich nicht erklären, wie die Namen in einen Zusammenhang mit der 'Gotensäule' geraten konnten. Jedenfalls waren die Goten, wie bereits C. Wittig ausgeführt hat, in der Zeit des Pompeius noch unbekannt[100]. Davon abgesehen kann kein Zweifel bestehen, daß das Säulenmonument erst viele Jahrhunderte später aufgestellt wurde.

Auch sonst läßt sich der Name des Pompeius nicht enger mit Byzantion verbinden. Es kann allenfalls auf den Grabstein eines Cn. Pompeius Philinus und seiner Tochter Pompeia Philumena verwiesen werden, der im späten 16. Jahrhundert zwischen Galata und der Piyale-Pascha-Moschee beobachtet wurde[101]; da er in einer zweiten Verwendung als Brunnen benutzt wurde, ist allerdings nicht sicher, ob es sich um einen lokalen Bodenfund handelt. Sicher ein verschlepptes Objekt ist eine in Istanbul gefundene Ehreninschrift für Cn. Pompeius Theophanes von Mytilene, den Freund, politischen Ratgeber und Historiographen des Pompeius Magnus, der ihn auf dem Feldzug gegen Mithridates begleitet hatte. Denn wie L. Robert erkannte[102], muß sie ursprünglich in der Heimat des Geehrten auf Lesbos gestanden haben. Gänzlich aus der Diskussion ausscheiden kann ein Säulenmonument, das auf einer kleinen Insel beim Übergang vom Bospo-

96) RE XV 2 (1932) 2163ff. s. v. Mithridates; RE XXI 2 (1952) 2101ff. s. v. Pompeius (31).
97) Appian, Mith. 71. – Cicero, oratio de provinciis consularibus 6. – Zu Ehrungen des Pompeius in Ilion vgl. zuletzt: E. Winter in: E. Schwertheim – H. Wiegartz (Hrsg.), Die Troas. Neue Forschungen zu Neandria und Alexandria Troas II, Asia Minor Studien 22 (1996) 175ff.
98) Tacitus, annales XII 62.
99) Tacitus, annales XII 62. – Themistius, oratio 3 (Dindorf) 51,80 = (Schenkl – Downey) 61,7. Vgl. W. Portmann, Geschichte in der spätantiken Panegyrik (1988) 151.
100) Wittig a. O. 61. – Zum Namen der Goten und ihrer Gleichsetzung mit anderen Völkerschaften vgl. Wolfram a. O. (wie Anm. 72) 39f.
101) CIL III (1873) 741. – J. Leunclavius, Pandectes Historiae Turcicae, in: ders., Annales Sultanorum Othmanidarum (Frankfurt 1588) 334 = 2. ed. (1596) 169. Unabhängig davon bereits M. Crusius, Turcograecia (Basel 1584) 498 (nach Brief des Stephan Gerlach von 1575); Gerlach a. O. (wie Anm. 24) 90.
102) L. Robert, CRAI 1969, 42ff. – Vgl. D. Salzmann, IstMitt 92, 1985, 245ff., hier: 252f. 258 Taf. 100,4; S. G. Bassett, DOP 45, 1991, 92ff. – Nach Robert war sie bereits in frühbyzantinischer Zeit zusammen mit der zugehörigen Statue verschleppt worden, und zwar nicht als beliebiges Objekt, sondern wegen ihrer Bedeutung und in Kenntnis der historischen Zusammenhänge; doch bleibt dies eine unbeweisbare Hypothese.

rus zum Schwarzen Meer stand und das von abendländischen Besuchern vielfach als 'Pompeius-Säule' angeführt wurde; denn diese Bezeichnung, deren Herkunft nicht geklärt ist, kann sich jedenfalls nicht auf konkrete Hinweise stützen und wird auch bereits von den meisten alten Zeugen mit Zweifel und Unverständnis referiert[103].

Die Taten des Pompeius waren allerdings im spätantiken Byzanz durchaus bekannt. Denn Christodoros von Koptos erwähnt am Anfang des 6. Jahrhunderts eine Statue des großen Feldherren, die als Teil eines umfangreichen Figurenzyklus in den Zeuxippos-Thermen aufgestellt war und die wahrscheinlich beim Nika-Aufstand im Jahre 532 zugrundeging; dabei werden die Siege des republikanischen Feldherren mit denen des Kaisers Anastasius (491–512) verglichen[104]. Offenbar wollte man, etwas gewaltsam, die Erfolge gegen die kilikischen Seeräuber mit den Siegen über die in derselben Landschaft beheimateten Isaurier in Parallele setzen. Dabei gibt der Autor der Verse den Kaiser Anastasius als Nachkommen des Pompeius aus. Die gleiche genealogische Verbindung wird wenig später auch von Priscianus in seinem Panegyricus auf denselben Kaiser behauptet[105]. Daraus hat A. Cameron geschlossen, daß auch der leibliche Vater des Anastasius den Namen Pompeius getragen hatte[106].

In der Familie des Kaisers Anastasius[107] begegnen nun weitere Personen, die den Namen Pompeius trugen. Der eine, mit vollem Namen Flavius Anastasius Paulus Probus Sabinianus Pompeius Anastasius, ist fast nur durch seine Elfenbeindiptychen bekannt, die ihn als Consul für das Jahr 517 erweisen[108], und kann in vorliegendem Zusammenhang übergangen werden. Von größerem Interesse ist der andere Träger dieses Namens, über dessen Leben und Wirken allerdings nur wenig mehr bekannt ist[109]. Er war ein Neffe des Anastasius und ist im Jahre 501 als Consul der östlichen Reichshälfte bezeugt; ob er bereits damals den vornehmsten, persönlichen Ehrentitel Patricius erhielt, bleibt unsicher. Vielleicht gehörte ihm die »domus Pompei« in Konstantinopel, die 512 beim Trishagionstreit zusammen mit dem Haus des Marinus niederbrannte[110]. Nach dem Tode seines Onkels Anastasius wäre er theoretisch für die Nachfolge in Frage gekommen, wurde aber nicht berücksichtigt. Schließlich wurde er, ebenso wie sein älterer Bruder Hypatius, im Jahre 532 in den Nika-Aufstand verwickelt und nach dessen Niederschlagung eilends umgebracht.

Es wäre nun zu fragen, ob die Errichtung der 'Gotensäule' mit diesem Pompeius in Zusammenhang gestanden haben könnte, d. h., ob er einen militärischen Erfolg über Goten errungen

103) s. o. Anm. 23.
104) Anthologia Palatina II 398. – Vgl. R. Stupperich, IstMitt 32, 1982, 210ff., bes. 225f.; Portmann a. O. 256; S. Guberti Bassett, AJA 100, 1996, 491ff. Im Gegensatz zum Wortlaut des Textes und seiner üblichen Interpretation erklärt Guberti Bassett a. O. 504 den hier erwähnten Pompeius für den Neffen des Kaisers Anastasius; zu diesem s. u. Anm. 109.
105) Priscianus, de laude Anastasii v. 10f., ed. A. Chauvot, Procope de Gaza, Priscien de Césarée, Panégyriques de l'empereur Anastase Ier (1986) 57. 70. vgl. 177. 273f. – Vgl. Portmann a. O. 118.
106) A. Cameron, GrRomByzSt 19, 1978, 259ff., hier: 260.
107) Zur Verwandtschaft des Anastasius besonders C. Capizzi, L'imperatore Anastasio (1969) 30ff.; Cameron a. O. 259ff.
108) PLRE II (1980) 82. – W. F. Volbach, Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters (1976) 35ff. Nr. 7ff. Taf. 8f.
109) RE XXI 2 (1952) 2299 s. v. Pompeius (137); PLRE II (1980) 898f.
110) Marcellinus Comes, Chronicon, ed. Th. Mommsen, Monumenta Germaniae historica, Auctores antiquissimi XI 2 (1894) 98 ad a. 512,5. Vgl. R. Janin, Constantinople byzantine² (1964) 414. – Nach W. Enßlin in: RE XXI 2 (1952) 2299 s. v. Pompeius (137) war der Besitzer dieses Hauses ein anderer Pompeius.

haben könnte, der ansonsten nicht überliefert ist. Dies ist immerhin nicht ausgeschlossen, da er im Jahre 528 eine Heeresgruppe im Krieg gegen die Perser befehligte[111]. Aber auch schon während der Regierung des Anastasius ist er mit einem doch wohl hohen Kommando im römischen Heer bezeugt, wobei er unter nicht näher bestimmbaren Umständen bei Adrianopel eine Niederlage hinnehmen mußte[112]. Die fast beiläufige Erwähnung dieses Ereignisses läßt erkennen, daß die Überlieferung der Kampfhandlungen auf dem Balkan für diese Zeit außerordentlich lückenhaft ist. So scheint es nicht ausgeschlossen, daß Pompeius bei irgend einer anderen Gelegenheit einen Sieg gegen Goten errungen hat, der Anlaß für ein Siegesmonument war. Daß es sich wohl um keinen bedeutenden, erst recht keinen endgültigen Sieg handelte, muß nicht gegen diese Hypothese sprechen.

Das Verhältnis zu den Goten und zu anderen Völkerschaften auf dem Balkan, die unpräzise mit dem gleichen Namen bezeichnet wurden, war zweifellos eines der großen Probleme der Regierungszeit des Anastasius[113]. Mehrfach war selbst die Residenzstadt Konstantinopel bedroht, zu deren Schutz Anastasius im thrakischen Vorfeld die 'Langen Mauern' errichten oder zumindest erneuern ließ[114]. Obwohl der Ostgotenkönig Theoderich im allgemeinen ein Einvernehmen mit dem Kaiser suchte, gab es in Illyricum immer wieder Kämpfe. Als eines der größeren Ereignisse ist die empfindliche Niederlage zu nennen, die der Consul und Magister Militum Sabinianus im Jahre 505 bei Horreum Margi (beim heutigen Cuprija im Tal der Morava) durch Pitzias, einen General des Theoderich, und den mit ihm verbündeten Hunnen Mundo erlitt[115]. Daneben ist ganz besonders auf den Aufstand des Vitalianus zu verweisen, der Anastasius fast den Thron kostete; er revoltierte mit Unterstützung des Theoderich seit 513 in Thrakien und erschien mit seinen gotischen Foederaten zum dritten und letzten Mal im Jahre 515 zu Schiff vor Konstantinopel. Die siegreichen Unternehmungen gegen ihn wurden, wie Johannes Malalas, Euagrius und Johannes von Nikiu berichten, von Marinus, dem gewesenen Praefectus Praetorio, geleitet, also einer Person aus der vom Heer eigentlich streng getrennten Zivilverwaltung; dagegen erwähnt Johannes von Antiochia in diesem Zusammenhang nur einen Offizier, nämlich den späteren Kaiser Justin[116]. Die verschiedenen Geschichtsschreiber haben also die Namen der Beteiligten nur auszugsweise notiert; es scheint nicht ausgeschlossen, daß sich damals auch andere Offiziere auszeichneten, deren Namen später in der Historiographie möglicherweise absichtlich übergangen wurden. Am Beginn der Kämpfe im Jahre 513 hatte Vitalianus den Magister Militum Flavius Hypatius gefangen gesetzt, der ebenfalls ein Neffe des Kaisers Anasta-

111) Johannes Malalas (Bonn) 442.

112) Jordanes, Romana, ed. Th. Mommsen, Monumenta Germaniae historica, Auctores antiquissimi V 1 (1882) 356: »*variis namque sub Anastasio milis proeliis ..., nunc cum Pompeio ad Adrianopolim, ...*«. – Stein a. O. II 105f. vermutet einen Zusammenhang dieses Ereignisses mit der Invasion der Antae im Jahre 517; dies scheint möglich, bleibt aber unbeweisbar.

113) Vgl. Wolfram a. O. (wie Anm. 72); J. Prostko-Prostynski, Utraeque Res Publicae. The Emperor Anastasius I's Gothic Policy (Poznan 1994).

114) C. Schuchhardt, JdI 16, 1901, 107ff.; E. Stein, Histoire du Bas-Empire (1949) II 89; F. Dirimtekin, Palladio 1955, 80ff.; Capizzi a. O. 202ff.; Chauvot a. O. 131ff.

115) Stein a. O. II 146; Capizzi a. O. 167; Wolfram a. O. (wie Anm. 72) 321f.; Prostko-Prostynski a. O. 222ff.

116) Johannes Malalas (Bonn) 404ff.; Euagrius (Bidez – Parmentier) 145; Johannes von Nikiu LXXXIX 78ff., transl. R. H. Charles (1916) 130f. – Johannes von Antiochia, fr. 214 e, FHG V 34, 15ff. – Vgl. Stein a. O. II 184f.; Capizzi a. O. 123ff.; P. Charanis, Church and State in the Later Roman Empire: the Religious Policy of Anastasius the First² (1974) 92f. – Die Revolte des Vitalianus nicht bei Prostko-Prostynski a. O.

sius war; sein jüngerer Bruder Pompeius könnte vielleicht schon damals ein hohes Kommando besessen oder erhalten haben. Eine Verbindung der 'Gotensäule' mit dem Sieg über Vitalianus wäre besonders reizvoll, da die entscheidenden Kampfhandlungen in Sichtweite des Monumentes auf dem Bosporus stattgefunden hatten; doch läßt sich eine solch enge Beziehung natürlich nicht nachweisen.

Die gründliche Überarbeitung des Postamentes der 'Gotensäule' und die teilweise Tilgung der Inschrift läßt sich problemlos erklären, wenn man annimmt, daß sie den Namen des Pompeius, des Neffen des Anastasius, enthielt. Nach dem Umsturzversuch von 532 und der anschließenden Hinrichtung scheint es nur zu verständlich, wenn er nicht mehr an öffentlicher Stelle lesbar sein sollte. Trotz dieser *damnatio memoriae*, so dürfen wir vermuten, haftete der Name weiter an dem Monument, wurde aber nun auf den großen Feldherren der Republik bezogen und mit einem erfundenen Sieg über Mithridates und die Goten erklärt. Vielleicht hatte bereits ein panegyrischer Vergleich des Neffen des Anastasius mit dem älteren, bekannteren Pompeius den Boden für eine derartige Verfälschung vorbereitet.

Der Befund auf dem Stein legt nahe, daß die Weihung an Fortuna Redux und die Erwähnung eines Gotensieges absichtsvoll nicht entfernt wurden. Als Grund dafür lassen sich gleichartige abergläubige Vorstellungen unterstellen, die in derselben Zeit zur Reparatur einer anderen Tyche-Statue in Konstantinopel geführt hatten. Wie ihre Unvollständigkeit nach den Vorstellungen der Zeit mit dem Eintreten unglücklicher Ereignisse zusammenhing, mußte ihre Vervollständigung die Rückkehr des Glücks bedeuten[117]. Entsprechend hätte eine Entfernung einer Fortuna-Weihung als Hinweis auf das zukünftige Ausbleiben des Glücks aufgefaßt werden können und mußte aus diesem Grunde vermieden werden. Zur Erklärung kann zusätzlich auf einen angeblichen Sibyllinischen Spruch hingewiesen werden, von dem Johannes Lydos an anderer Stelle berichtet. Darin heißt es, die Römer würden die Herrschaft behalten, solange sie die Statuen der Stadt in Ehren halten; nachdem aber Kaiser Avitus (455–456) es gewagt habe, Standbilder einzuschmelzen, habe Italien die Macht verloren[118]. Man hat also derartige ungünstige Vorbilder im Kopf, auch wenn man sich nicht immer und vollständig danach richtete. Jedenfalls wird gerade für Anastasius überliefert, daß er ältere Statuen einschmelzen ließ, um mit dem Material die Statue herzustellen, die er im Jahre 506 auf der Theodosius-Säule aufstellen ließ, von der etwa ein Vierteljahrhundert zuvor die ursprüngliche Statue Theodosius I. herabgefallen war[119].

Nach der ausdrücklichen Angabe des Johannes Lydos trug die 'Gotensäule' eine Statue der Fortuna[120]. Auch wenn diese Angabe überrascht und man vielleicht eher eine Statue des Kaisers oder vielleicht auch seines siegreichen Feldherren anzunehmen bereit wäre[121], läßt sie sich nicht mit guten Gründen bezweifeln. Denn es kann immerhin darauf hingewiesen werden, daß in der Zeit des Anastasius, wie bereits oben erwähnt, eine Tyche-Statue repariert wurde[122]. Auffällig ist

117) s. oben Anm. 78.

118) Johannes Lydus, de mensibus IV 145, Wünsch 165,3–8.

119) J. Kollwitz, Oströmische Plastik der theodosianischen Zeit (1941) 3ff.; Stichel a. O (wie Anm. 80) 85f. 103 Kat. 57. 124; Jordan-Ruwe a. O. (wie Anm. 1) 140ff.; Bauer a. O. (wie Anm. 69) 191.

120) s. oben Anm. 92.

121) So stillschweigend Jordan-Ruwe a. O. (wie Anm. 1), deren Arbeit sich ausdrücklich auf Säulenmonumente mit Porträtstatuen beschränkt.

122) s. o. Anm. 78.

auch die Art, wie Johannes Malalas von der Überwindung der Revolte des Vitalianus berichtet[123]: καὶ ἐνίκησεν ὁ σωτὴρ Χριστὸς καὶ ἡ τοῦ βασιλέως τύχη. »Und es siegte der Retter Christus und die Tyche des Kaisers«. In dieser eigenartigen Parallelisierung ist, so möchte man vermuten, möglicherweise eine authentische Formulierung der Anastasius-Zeit überliefert.

In diesem Zusammenhang hat C. Mango auf eine Stelle in der Vita des Lukas des Styliten, eines Heiligen des 10. Jahrhunderts, hingewiesen, durch die eine Τύχη τῆς πόλεως genannte Örtlichkeit belegt ist; dabei wird als Bezugspunkt eine sonst nicht näher festzulegende Nikolauskapelle erwähnt[124]. Bisher wurde meist angenommen, daß die Ortsbezeichnung mit der Tyche des Konstantinsforums zusammenhängt; wie Mango jedoch betont hat, spielt die Handlung der Vita im Bereich der Akropolis. Nun ist durch eine andere Quelle auf der Sarayspitze in der Nähe des Barbara-Tores (heute Topkapı), und damit in relativ geringer Entfernung von der 'Gotensäule', eine Nikolauskapelle belegt[125]. In der Lukas-Vita kann also dieselbe Kapelle und damit der Bereich der 'Gotensäule' gemeint sein. Doch läßt sich aus der Stelle nicht sicher ableiten, daß damals die Tyche-Statue noch erhalten war; der Name könnte unabhängig davon über längere Zeit an der Örtlichkeit gehaftet haben.

Hier lassen sich topographische Überlegungen anschließen, die die vermutete Einordnung der 'Gotensäule' in die Zeit des Anastasius zwar keineswegs unmittelbar bestätigen, aber doch immerhin in gewisser Weise stützen können. Es ist nämlich überliefert, daß bei der Menas-Kirche eine Statue des Anastasius aufgestellt wurde[126]; die Lage dieser Kirche ist auf der Saray-Spitze zu suchen, doch im einzelnen nicht exakt zu bestimmen. Nach den Quellen stand sie in der 4. Stadtregion, auf oder bei der Akropolis oder bei ihrer Mauer, oder auch an Stelle eines Poseidontempels, der beim Meeresufer gestanden hatte[127]. Diese Angaben müssen nicht in jedem Fall als exakte Nachrichten aufgefaßt werden; zudem sind die angegebenen Bezugspunkte selbst nicht genauer festzulegen. Während R. Janin die Menas-Kirche in einer eher allgemein gehaltenen Aussage beim Bagdad-Kiosk vermutete, ist sie nach A. Berger nicht dort, sondern näher am Meer zu suchen[128]. Doch da die Küstenlinie an keiner Stelle mehr als rund 300 m von der 'Gotensäule' entfernt verläuft, ist ihr Abstand von der Kirche jedenfalls geringer gewesen. Die Möglichkeiten für die Ansetzung der Kirche werden dadurch weiter eingeschränkt, daß die Lage des ausgedehnten Orphanotropheions mit seiner Paulos-Kirche annähernd bestimmbar ist. Denn es ist in der Nähe des Eugenios-Tores (heute Yalı Köskü Kapısı) bezeugt[129] und dehnte sich möglicherweise bis dorthin aus, wo die Eisenbahntrasse den auslaufenden Berghang durchschneidet; denn hier, nur wenig westlich der Brücke über die Eisenbahn, wurde 1871 neben zahlreichen Baugliedern ein Kapitell mit der Inschrift eines Demetrios Orphanotrophos gefun-

123) Johannes Malalas (Bonn) 405, 19f.
124) Fr. Vanderstuyf (Hrsg.), La vie de St. Luc le Stylite, in: Patrologia Orientalis XI 2 (1915) 246,6–8; H. Delehaye, Les saints stylites (Brüssel 1923) 218,51. Vgl. C. Mango, Studies on Constantinople (1993) chap. X, 2. – Zur Kapelle R. Janin, Les églises et les monastères² (1969) 375.
125) Janin a. O. 376 (Nr. 24); V. Kidonopoulos, Bauten in Konstantinopel 1204–1328 (1994) 60f.
126) Parastaseis § 86 (Preger 72,16–19). Vgl. Stichel a. O. (wie Anm. 80) 103 Nr. 122; A. Cameron – J. Herrin, Constantinople in the Early Eighth Century: the Parastaseis Syntomoi Chronikai (1984) 276.
127) Janin a. O. 334. (mit den Nachweisen).
128) Janin a. O. 333ff.; Berger a. O. (wie Anm. 77) 393f.
129) Janin a. O. 393. 399ff.; Kidonopoulos a. O. 118f.

den[130]. Demnach muß die Menas-Kirche allem Anschein nach in einem anderen Bereich, d. h. vielleicht näher bei der 'Gotensäule' gesucht werden.

Nach einer Notiz in der patriographischen Literatur wurden unter Anastasius bei der Menas-Kirche Knochen gefunden, die offenbar wegen ihrer Größe für Überreste von Giganten gehalten wurden[131]. Dies bedeutet zwar nicht unbedingt, daß die Kirche selbst zu dieser Zeit erneuert wurde, läßt aber doch auf größere Erdbewegungen und damit zugleich auf eine umfangreiche Bautätigkeit in ihrer Umgebung schließen. Als Teil dieses indirekt und nur sehr vage erschließbaren größeren baulichen Ensembles aus der Zeit des Anastasius läßt sich möglicherweise auch die 'Gotensäule' auffassen[132]. In diesem Zusammenhang sind natürlich die spätantiken Substruktionen zu beachten, die am Hang in nur geringer Entfernung nordwestlich von der 'Gotensäule' liegen[133]. Doch da die Ruine, die neben einer spätantiken auch eine mittelalterliche Bauphase enthält, wenig sorgfältig untersucht wurde, bleibt ihre Datierung unklar[134]. Da sie nur zufällig bei der Anlage des den Hang entlang führenden Weges gefunden wurde, könnten viele andere Ruinen im Umkreis noch unentdeckt unter der Erde verborgen liegen.

In der Nachricht über die Anastasius-Statue bei der Menas-Kirche heißt es, sie sei anläßlich der Abschaffung von Rinderopfern vor Götterbildern errichtet worden und der Kaiser habe die Örtlichkeit zu einem Porneion gemacht und damit entehrt[135]. Beide Angaben sind in dieser Form gänzlich unglaubwürdig. Denn einerseits wurden Tieropfer bereits lange vor der Zeit des Anastasius verboten; andererseits scheint die Einrichtung eines πορνεῖον im Widerspruch zu einem Gesetz vom Jahre 394 zu stehen, das in der Nähe von Kaiserstatuen unziemliches Verhalten und selbst die Aufstellung von Bildnissen von *inhonesti* verbietet[136]. Nun wurde die Kirche auf der Stelle eines alten Tempels für Zeus oder Poseidon errichtet; es scheint daher möglich, daß die Angaben sich nicht auf die Zeit des Anastasius beziehen, sondern ältere Vorgänge spiegeln. Johannes Malalas überliefert nämlich, daß Theodosius I. mehrere Tempel auf der Akropolis von Byzantion in Kirchen umwandelte; dabei sollen beim Aphroditetempel auch Hospitia für arme Huren eingerichtet worden sein[137]. Die Nachricht über die Anastasius-Statue bei der Menas-

130) A. G. Paspates, Βυζαντιναὶ μελέται (Konstantinopel 1877) 102; Fundort danach 237 m westlich des Tores und 117,7 m von der Ufermauer. – C. Mango, Le développement urbain de Constantinople² (1990) 34 schlägt vor, auch die Ruinen unterhalb der 'Gotensäule' (s. u. Anm. 133), die rund 100 m von der Fundstelle entfernt liegen, zum selben Orphanotropheion zu rechnen.
131) Parastaseis § 22; Patria II § 22 (Preger 34,14–17; 162,8–12); Michael Glycas (Bonn 492,13–16). Vgl. Cameron – Herrin a. O. 276; Berger a. O. (wie Anm. 77) 391f. – Nach J. von Hammer, Constantinopolis und der Bosporus örtlich und geschichtlich beschrieben (Pesth 1822) I 219 waren zu seiner Zeit in der Nähe am Topkapı »Drachengebeine«, also vielleicht ähnliche Funde, aufgehängt. – Zu weiteren antiken Funden von Gigantenknochen vgl. RE Suppl. III (1918) 655ff. s. v. Giganten, hier: 662f.
132) Vielleicht gehörten zum Ensemble auch die von zwei großen Säulen getragenen Marmorbögen, auf denen zwei als Zeus und Kronos gedeutete Statuen standen: Patria I § 51 (Preger 140f.); vgl. Berger a. O. (wie Anm. 77) 203. 392. – In der Liste der »attività edilizia« des Anastasius bei Capizzi a. O. (wie Anm. 107) 188ff. fehlen Bauten oder Statuen auf der Akropolis von Byzantion.
133) E. Unger, AA 1916, 1ff. Vgl. Müller-Wiener, Istanbul 40f. (mit weiterer Lit.); Tezcan a. O. (wie Anm. 1) 152ff.
134) Die am Ort aufgestellten, aber nicht sicher aus dem gleichen Bauzusammenhang stammenden Kapitelle gehören frühestens in die Mitte des 6. Jhs.; vgl. Th. Zollt, Kapitellplastik Konstantinopels vom 4. bis 6. Jh. n. Chr. (1994) 36ff. Nr. 67ff. 317 Taf. 17f. – Wenn ich richtig sehe, ist das einzige Kapitell, das *in situ* im Bauverband angetroffen wurde (Unger a. O. 3. 10 Abb. 4f.), bei Zollt nicht behandelt.
135) s. o. Anm. 131.
136) Codex Theodosianus 15,7,12 (ed. Mommsen 824).
137) Johannes Malalas (Bonn) 345.

Kirche könnte also auf eine entsprechende Überlieferung zurückgehen, die hier übermäßig verkürzt wurde. Andererseits findet die Nachricht über das πορνεῖον bei der Anastasius-Statue hinter der Menas-Kirche eine enge Entsprechung in der Mitteilung des Johannes Lydus, wonach der Ort um die 'Gotensäule' ein καπηλεῖον geworden sei[138]. Wenn es ein größeres bauliches Ensemble auf der Spitze der Halbinsel gegeben hat, das möglicherweise den Ruhm des Kaisers Anastasius und seiner Familie feiern sollte, wäre es demnach sehr bald zu einem Viertel mit zweifelhaftem Ruf verkommen. Ob dieses Ergebnis absichtlich herbeigeführt worden war, bleibt zweifelhaft, zumal Justinian gesetzlich gegen das Kupplerwesen einschritt und die Huren der Hauptstadt in ein Kloster am Bosporus einweisen ließ[139]. Doch könnte man sich vorstellen, daß es durchaus im Interesse der Nachfolger des Anastasius gelegen hat, einer solchen Entwicklung nicht entgegenzuwirken, besonders nachdem durch den Nika-Aufstand einzelne, bedeutende Angehörige der Familie politisch kompromittiert worden waren. Dies gilt auch, obwohl die Nachkommen des Hypatius und Pompeius sehr bald rehabilitiert und teilweise durch Eheschließung in enge Beziehungen zum regierenden Kaiser traten[140].

Daß die 'Gotensäule', wie hier vorgeschlagen, tatsächlich ursprünglich mit Pompeius, dem Neffen des Kaisers Anastasius (491–512) verbunden war, kann nach Lage der Überlieferung natürlich nicht eindeutig nachgewiesen werden. Doch lassen sich mit dieser Hypothese alle bekannten Befunde und Nachrichten erklären. Pompeius, der mehrfach in leitender Stellung im römischem Heer bezeugt ist, könnte während der Regierung seines Onkels Anastasius in den vielfachen Kampfhandlungen gegen Goten auf dem Balkan einen militärischen Erfolg errungen haben, an den mit einem Säulenmonument erinnert wurde. Dieses stand möglicherweise im Zusammenhang mit einem größeren baulichen Komplex, der in der Nähe der Menas-Kirche angenommen werden darf, wo dem Kaiser selbst eine Statue errichtet wurde. Als Pompeius nach dem Nika-Aufstand als Hochverräter hingerichtet wurde, hätte man seinen Namen von dem Denkmal gelöscht, dabei aber Teile der Inschrift mit der Weihung an Fortuna und der Erwähnung der besiegten Goten absichtsvoll stehengelassen. Der Name des Pompeius kann aber in der Öffentlichkeit bereits unlösbar mit dem Monument verbunden gewesen sein; daher wurde nun statt des offiziell Verfemten, ohne daß der historische Widerspruch auffallen mußte, der bekannte, bedeutende Namensvetter aus großer republikanischer Vergangenheit zur Erklärung herangezogen.

138) Johannes Lydus, de mensibus IV 132, ed. Wünsch 161,15.
139) Justinian, Novellae XIV; Procopius, de aedificiis I 9. Vgl. Demandt a. O. (wie Anm. 65) 301.
140) Dazu ausführlich A. Cameron, GrRomByzSt 19, 1978, 259ff.

BRATISLAV PANTELIĆ

Applied geometrical planning and proportions in the church of Hagia Sophia in Istanbul

Abstract: This study considers a number of theoretical and practical aspects of the planning of Hagia Sophia. Rather than simply examining proportional relationships, the entire planning process has been reconstructed on the basis of geometrical analyses of the standing edifice. The process is presented in a step-by-step fashion, observing as closely as possible sixth century mathematical knowledge, building practice and other technical requirements. To test the capacity of the proposed planning process for translation to the building site, a hypothetical reconstruction of the principal stages of layout and construction has been made. The reconstruction corroborates the applicability of the proposed planning process. It also reveals that the proportional system underlying the plan and elevation was consistently adhered to in all phases of planning and construction.

INTRODUCTION[1]

Hagia Sophia, the celebrated Great Church of Emperor Justinian has attracted a great deal of scholarly attention. Despite the broad scope of research, the important problem surrounding the proportional system employed in the planning and construction of this unique building has been only sporadically addressed. In most cases, and this is true even of the most recent literature, scholars have simply ignored this question[2].

One of the first scholars to address this problem was Georges Jouven[3]. However, his analysis of Hagia Sophia, undertaken as part of a larger geometrical study, is cursory and limited in scope. Jouven treats only some major dimensions of the building, those of the dome and the total extent of the nave, whose relationships suggest, but do not reveal, the underlying proportional system.

1) I should like to express my gratitude to Cecil L. Striker without whose enduring support this paper would not have been possible.
2) A case in point is Rowland Mainstone's monograph (R. J. Mainstone, The Church of St. Sophia in Istanbul [1988]) which is concerned primarily with the structural history of the building. The author attempts to reconstruct the sequence of construction and even proposes a hypothetical building calendar but, surprisingly enough, deals with the pertinent question of planning in a summary fashion and does not attempt to explain the underlying proportions. Similarly, another recent volume, R. Mark – A. H. Çakmak (ed.), The Hagia Sophia from the Age of Justinian to the Present (1992), does not contain any material directly relevant to the issues raised in this paper.
3) G. Jouven, Rythme et architecture. Les tracés harmoniques (1951).

Among the few publications to take up this issue specifically is a study by Kirill N. Afanas'ev[4]. In the belief that the dome is the principal structural and symbolic element, and thus the obvious starting point for an analysis of the entire building, Afanas'ev performed a series of simple operations beginning from the central square beneath the dome. Working from this shape he succeeded in deducing some of the major elements of the plan, first the perimeter walls of the building and then its internal structural components: the lateral aisles, the apse, and the exedrae. Afanas'ev deserves credit because his straightforward approach provides a clear sense of the geometric logic that Justinian's builders may have followed. Although he was able to arrive at some of the principal relations in the plan, notably that between the central square and the larger rectangle of the nave, his method and his results can both be called into question. In the first place he failed to offer a planning procedure which would have been grounded in a systematic and consistent proportional scheme. As a result, the relations revealed in his study are fragments taken out of context: most of them do exist, but are really only corollaries of a more extensive system of proportions. Another drawback of this study is that the author develops his geometry in the realm of pure geometric abstraction, disregarding problems concerning on-site layout and construction.

Similarly, Elisa Maillard's[5] proportional scheme, which was to account for most elements of the internal disposition, resulted in a self-sufficient geometric construction which not only lacks a consistent theoretical foundation but remains totally unrelated to such pertinent issues as planning procedures, design methods, and construction sequences.

A refreshing departure from these exercises in geometry is Georg Scheja's[6] literary-historical attempt to understand the proportions of this building. Beginning with the exclamation allegedly made by Justinian upon seeing his completed church: »I have vanquished thee, Solomon«[7], Scheja draws a plausible but insufficiently documented parallel with Solomon's Temple in Jerusalem. The rough overall ratios he derives from Hagia Sophia (3:1 for the large rectangle defined by the perimeter walls and 1:1.5 for that between the width and the height) are close enough to those reported in Old Testament descriptions of Solomon's edifice: 60 cubits long, 20 cubits wide and 30 cubits high (1 Kings 6; Ezekiel 40–42). It is conceivable that sixth-century builders and patrons may have been concerned with religious symbolism and that Justinian may indeed have wished to compete with the great biblical king. But this parallel with Old Testament models, whether legitimate or not, is of little relevance for this inquiry since 'sacred' proportions or measurements could not have been part of the geometric procedures used by the builders in the process of design and construction.

Marcell Restle[8] approached the question of the proportions of Hagia Sophia from an entirely different angle. His work is significant in that it points to the absence of geometry in descriptions of the church and calls for the analysis of this building in the context of the Neo-Pythagorean attitude which so deeply pervaded contemporary intellectual patterns. It is true that an insight

4) K. N. Afanas'ev, Vizantiiskii Vremennik 5, 1952, 207–215.
5) E. Maillard, Eglises byzantines. Les Cahiers du Nombre d'Or II (1962).
6) G. Scheja, IstMitt 12, 1962, 44–58.
7) This legendary statement comes from the so-called Diegesis, a popular and much translated medieval text: T. Preger (ed.), Scriptores originum Constantinopolitanarum I (1901) 105, 5.
8) M. Restle, Pantheon 39, 1981, 156–160.

into the philosophical and aesthetic properties of the geometry involved in the planning would be a useful enhancement of the background in which this unique building originated, as it would with respect to any theoretical considerations the architects may have had. However, such issues become irrelevant once we enter the more pragmatic domain of applied mathematics and consider the down-to-earth technical procedures involved in the layout and construction.

In a more recent study, Hans Junecke[9] disregarded all questions of planning and limited himself to an investigation of harmonic relationships and ratios found in the existing building. He proposes that no proportional scheme was consciously employed at Hagia Sophia and argues that the builders mechanically repeated a well-known Pythagorean figure combination based on rectangles developed from right triangles in which the proportions of the sides and diagonals are integers 3–4–5, 8–15–17, and so on. Junecke does have some sort of proportional system, but it becomes clear from his drawings that the relationships he suggests were not applicable, that is, they could not have been arrived at without the use of a modern theodolite. Whether legitimate or not, the ratios disclosed in Junecke's study remain historically unrelated to the actual planning and construction.

Although it has no direct bearing on the subject of this paper, it is also worth mentioning Attila Arpat's[10] article which explores some more esoteric aspects of Justinian's church. This potentially interesting essay in numerology, however, lacks a plausible methodology. Arpat postulates that various dimensions in the plan could be interpreted as symbolic references to theological concepts, but his principal argument is lost in an inextricable mixture of unfounded and far-fetched speculations.

Since my argument does not depend on disputing earlier efforts there is no point in discussing the entire literature on Hagia Sophia in greater detail. On the whole, no consistent proportional system has been offered until now. The occasional studies which have broached this question have not led to a satisfactory solution for the overall design, nor have they adequately examined the design method and the planning techniques used by the builders. Especially lacking in all considerations of the problem is the important question of applicability, i. e., the capacity for translating the plan to the building site. For this reason I have undertaken to present a hypothetical reconstruction of the procedures used by Anthemius and Isidorus in the planning and construction of Hagia Sophia. Constrained by the silence of contemporary sources when it comes to issues of architectural design and the scarce and invariably vague references to Early Byzantine building practice, I have been compelled to reconstruct the design method and the planning process from ratios found among the structural components of the standing edifice and then deduce, largely from this material, the sequence of layout and construction at the site[11].

Certain controls, however, were necessary. Any theoretical postulate to be employed in this analysis was required to conform to a set of premises. The most important consideration was the compliance of the proposed design method with sixth-century mathematical knowledge and building practice. Equally significant prerequisites were that the design method consistently conform to a given proportional system in *all* stages of development, that it facilitate translation

9) H. Junecke, Proportionen frühchristlicher Basiliken des Balkan im Vergleich von zwei unterschiedlichen Messverfahren. Proportionen der Hagia Sophia in Istanbul (1983).
10) A. Arpat, Ayasofya Müzesi Yıllığı 9, 1983, 36–56.
11) All analyses are based on plans by R. L. Van Nice, St. Sophia in Istanbul. An Architectural Survey (1965–1986).

of the plan to the building site, and that it lend itself to applied geometrical construction. Finally, of no lesser importance was the capacity for rendering a complex design in simple, step-by-step instructions to the foremen during the layout.

This article is divided into five parts. In Part One a few words will be said about the church and its two architects. In Part Two some basic principles of the design method will be considered. In Part Three a reconstruction of the actual planning process based on analysis of the standing edifice will be made. In Part Four the sequence of on-site layout and construction will be reconstructed and some questions concerning the translation of the plan to the site will be raised. In Part Five the proportional system underlying the plan of Hagia Sophia will be briefly considered.

The building and its architects

The new imperial cathedral built by Emperor Justinian between 532 and 537 was an unprecedented departure from the timber-roofed basilica which had served as the standard building type for ecclesiastical architecture since Constantine. Such divergence from established models could have been possible only at the very specific demands of the patron. We can assume that among the foremost stipulations set by Justinian was that the church be vaulted and capped with a dome. It is likely that the emperor also insisted on a centralized plan, but that a compromise was made with the basilican solution whose spacious interior could contain far larger congregations. The result was a fusion of a longitudinal and a centralized plan.

In contrast to the relatively conservative plan was the radically new elevation and vaulting system. The sophisticated interplay of curved and spherical shapes in the superstructure – the dome, semi-domes, arches, and vaults – and the extraordinary interpenetration of volumes and spaces which form the immense interior display a surprising originality of design. Most of all, however, it was the unparalleled scale of the edifice, the large spans of the arches and the overwhelming dome which captivated the imagination of contemporary authors such as Procopius, Silentiarius, and Evagrius[12], and has not ceased to inspire wonder and admiration throughout the centuries. Indeed, Justinian's church was a bold reinterpretation of conventional building patterns for which no direct precedents existed[13], a daring exploration of the very limits of the conceivable, and an engineering masterpiece which finds few parallels in the history of architecture.

12) C. Mango, The Art of the Byzantine Empire 312–1453 (1972) 72–96.
13) Planning, spatial concepts, and elements of structure employed by Justinian's architects at Hagia Sophia are firmly grounded in the tradition of Roman design and construction. Central planning had been long accepted for a variety of structures, from the tepidaria of Roman baths, to palace reception-halls and temples such as the Octagonal Room in Nero's Domus Aurea, the Pantheon, the so-called Temple of Minerva Medica, the rotundas of Thessaloniki, Constantinople, and Pergamon. Structural antecedents could have ranged from the concrete domed and groin-vaulted buildings of Imperial Rome, to the brick vaulted structures of the Eastern provinces; the former in terms of spatial articulation and the latter in terms of the use of thin brick vaulting techniques which enabled the construction of wider spans. Mainstone op. cit. (note 2) 159–163. 169–176. For an excellent survey of the problems surrounding the architectural form of Hagia Sophia with extensive bibliographical references, see R. Krautheimer, Early Christian and Byzantine Architecture[4] (1986) 225–232.

Such a departure from contemporary building conventions did not result from the gradual evolution of an architectural idea; rather it was a *tour de force*, an extraordinary feat of artistic creation which could have been accomplished only by individuals who were not constrained by conventional workshop practice and whose theoretical learning by far exceeded that of master builders or even architects. Indeed, the two builders chosen by Justinian, Anthemius of Tralles and Isidorus of Miletus, were not architects but scholars whose title *mechanikoi* speaks of their wide scientific interests and superior training in the theory of geometry and engineering[14]. Anthemius was an expert in projective geometry who studied conic sections, ellipses, and parabolic mirrors; he also wrote a treatise on mathematics and mechanical devices. Isidorus was a professor of geometry and mechanics at the universities of Alexandria and Constantinople, an inventor, and the author of a commentary on the treatise »On Vaulting« by Heron of Alexandria[15]. In view of the likely fact that these two academics had little, if any, practical experience in actual construction[16], we can speculate that they were responsible only for the theoretical elaboration of the design. They may have developed the layout as a two- and three-dimensional projection while technical problems of construction were left to be solved later with the assistance of experienced builders. It is reasonable to assume that Anthemius and Isidorus would also have provided guidelines for dealing with static and dynamic features of the building: the loads, thrusts, and tensions. But problems arose when theory was to be put into practice. Technical difficulties arising from hitherto unprecedented structural demands and the lack of scientific methods for the calculation of statics forced the builders to deal with each problem through trial and error and to make amendments to the original dimensions in the course of construction[17].

The design method

In considering the planning techniques at the disposal of Anthemius and Isidorus it seems logical to assume that a visual design method would most closely correspond to the geometric state of mind which characterized mathematics in the eastern provinces of the Empire since antiquity[18].

The discovery of proportional relationships between rational and irrational values had significantly expanded the vocabulary of Greek architectural design: the theory of irrationals, or 'incommensurables' as they were termed by the Pythagoreans, allowed architects to bypass numerical measures and operate almost exclusively with irrational values. They did not need to know which lines could be measured in whole rational numbers and which could not until the actual layout of the plan at the building site; only then was the design translated into arithmetic values. The visual character of geometrical planning enabled architects to express their ideas with considerable freedom. The planning procedure was technically straightforward: the architect

14) G. Downey, Byzantion 18, 1948, 106–108.
15) Downey op. cit. 112–114.
16) Mainstone op. cit. (note 2) 157.
17) Eventually, the tribute paid to experimentation was the partial collapse of the dome in 558. Although attributed to an earthquake which shook Constantinople in the previous year, the collapse was in fact due to inherent structural problems.
18) Downey op. cit. 99–118.

of the plan to the building site, and that it lend itself to applied geometrical construction. Finally, of no lesser importance was the capacity for rendering a complex design in simple, step-by-step instructions to the foremen during the layout.

This article is divided into five parts. In Part One a few words will be said about the church and its two architects. In Part Two some basic principles of the design method will be considered. In Part Three a reconstruction of the actual planning process based on analysis of the standing edifice will be made. In Part Four the sequence of on-site layout and construction will be reconstructed and some questions concerning the translation of the plan to the site will be raised. In Part Five the proportional system underlying the plan of Hagia Sophia will be briefly considered.

The building and its architects

The new imperial cathedral built by Emperor Justinian between 532 and 537 was an unprecedented departure from the timber-roofed basilica which had served as the standard building type for ecclesiastical architecture since Constantine. Such divergence from established models could have been possible only at the very specific demands of the patron. We can assume that among the foremost stipulations set by Justinian was that the church be vaulted and capped with a dome. It is likely that the emperor also insisted on a centralized plan, but that a compromise was made with the basilican solution whose spacious interior could contain far larger congregations. The result was a fusion of a longitudinal and a centralized plan.

In contrast to the relatively conservative plan was the radically new elevation and vaulting system. The sophisticated interplay of curved and spherical shapes in the superstructure – the dome, semi-domes, arches, and vaults – and the extraordinary interpenetration of volumes and spaces which form the immense interior display a surprising originality of design. Most of all, however, it was the unparalleled scale of the edifice, the large spans of the arches and the overwhelming dome which captivated the imagination of contemporary authors such as Procopius, Silentiarius, and Evagrius[12], and has not ceased to inspire wonder and admiration throughout the centuries. Indeed, Justinian's church was a bold reinterpretation of conventional building patterns for which no direct precedents existed[13], a daring exploration of the very limits of the conceivable, and an engineering masterpiece which finds few parallels in the history of architecture.

12) C. Mango, The Art of the Byzantine Empire 312–1453 (1972) 72–96.

13) Planning, spatial concepts, and elements of structure employed by Justinian's architects at Hagia Sophia are firmly grounded in the tradition of Roman design and construction. Central planning had been long accepted for a variety of structures, from the tepidaria of Roman baths, to palace reception-halls and temples such as the Octagonal Room in Nero's Domus Aurea, the Pantheon, the so-called Temple of Minerva Medica, the rotundas of Thessaloniki, Constantinople, and Pergamon. Structural antecedents could have ranged from the concrete domed and groin-vaulted buildings of Imperial Rome, to the brick vaulted structures of the Eastern provinces; the former in terms of spatial articulation and the latter in terms of the use of thin brick vaulting techniques which enabled the construction of wider spans. Mainstone op. cit. (note 2) 159–163. 169–176. For an excellent survey of the problems surrounding the architectural form of Hagia Sophia with extensive bibliographical references, see R. Krautheimer, Early Christian and Byzantine Architecture[4] (1986) 225–232.

Such a departure from contemporary building conventions did not result from the gradual evolution of an architectural idea; rather it was a *tour de force*, an extraordinary feat of artistic creation which could have been accomplished only by individuals who were not constrained by conventional workshop practice and whose theoretical learning by far exceeded that of master builders or even architects. Indeed, the two builders chosen by Justinian, Anthemius of Tralles and Isidorus of Miletus, were not architects but scholars whose title *mechanikoi* speaks of their wide scientific interests and superior training in the theory of geometry and engineering[14], Anthemius was an expert in projective geometry who studied conic sections, ellipses, and parabolic mirrors; he also wrote a treatise on mathematics and mechanical devices. Isidorus was a professor of geometry and mechanics at the universities of Alexandria and Constantinople, an inventor, and the author of a commentary on the treatise »On Vaulting« by Heron of Alexandria[15]. In view of the likely fact that these two academics had little, if any, practical experience in actual construction[16], we can speculate that they were responsible only for the theoretical elaboration of the design. They may have developed the layout as a two- and three-dimensional projection while technical problems of construction were left to be solved later with the assistance of experienced builders. It is reasonable to assume that Anthemius and Isidorus would also have provided guidelines for dealing with static and dynamic features of the building: the loads, thrusts, and tensions. But problems arose when theory was to be put into practice. Technical difficulties arising from hitherto unprecedented structural demands and the lack of scientific methods for the calculation of statics forced the builders to deal with each problem through trial and error and to make amendments to the original dimensions in the course of construction[17].

The design method

In considering the planning techniques at the disposal of Anthemius and Isidorus it seems logical to assume that a visual design method would most closely correspond to the geometric state of mind which characterized mathematics in the eastern provinces of the Empire since antiquity[18].

The discovery of proportional relationships between rational and irrational values had significantly expanded the vocabulary of Greek architectural design: the theory of irrationals, or 'incommensurables' as they were termed by the Pythagoreans, allowed architects to bypass numerical measures and operate almost exclusively with irrational values. They did not need to know which lines could be measured in whole rational numbers and which could not until the actual layout of the plan at the building site; only then was the design translated into arithmetic values. The visual character of geometrical planning enabled architects to express their ideas with considerable freedom. The planning procedure was technically straightforward: the architect

14) G. Downey, Byzantion 18, 1948, 106–108.

15) Downey op. cit. 112–114.

16) Mainstone op. cit. (note 2) 157.

17) Eventually, the tribute paid to experimentation was the partial collapse of the dome in 558. Although attributed to an earthquake which shook Constantinople in the previous year, the collapse was in fact due to inherent structural problems.

18) Downey op. cit. 99–118.

Fig. 1

would begin by drafting a simple figure such as a square or triangle, and then, using the two basic instruments of Euclidean geometry – the ruler and the compass – simply develop the plan around this initial shape. Still, however much early planning might seem to have been a free-form creative process, it was in fact fairly restrictive since the designer was required to conform to the premises of a canonical system of proportions.

The design method I propose for the analysis of Hagia Sophia is based on principles of Euclidean geometry. The simplicity of its rules and of the instruments required rendered it convenient for designing unpretentious basilicas well into the Early Byzantine period[19], whereas its flexibility, as will be shown in the analysis of Hagia Sophia, allowed for elaboration into more complex designs. While no more than a routine exercise in geometry for such expert mathematicians as Anthemius and Isidorus, this design method was particularly convenient since it would have facilitated the communication of the complex planning process to the builders during layout and construction.

Expressed in modern mathematical terms, the basic figure is a rectangle derived from the diagonal of a square which can be expressed by the square root of a whole number. This

19) N. Spremo-Petrović, Arhitektonske proporcije u planovima bazilika Ilirske prefekture (1971), applied a similar design method to a group of Early Christian basilicas.

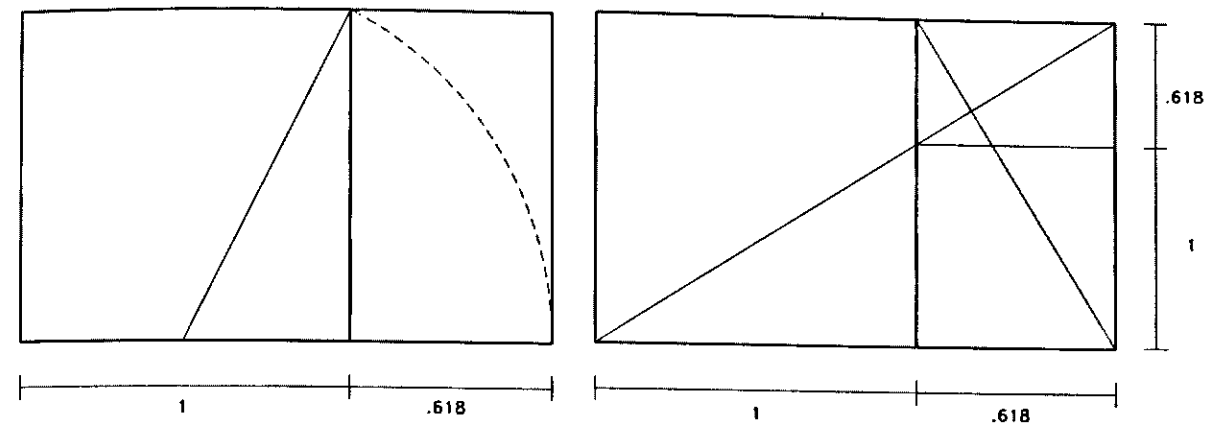



Fig. 2 a

Fig. 2 b

rectangle, designated $\sqrt{2}$[20], is the initial figure in a continuous series of which each rectangle is formed by the diagonal of the preceding figure, or 'dynamic' rectangle designated $\sqrt{3}$, $\sqrt{4}$, $\sqrt{5}$, etc. *(Fig. 1).*

Of exceptional interest for this study is the rectangle derived from the diagonal to *half* a square, which is mathematically expressed as 1:1.618 *(Fig. 2 a).* The main advantage of this figure is that it can be harmonically decomposed, or subdivided into similar shapes: the diagonal of a 1.618 rectangle cut at a right angle by the diagonal of the rectangle by which it exceeds the original square produces a smaller reciprocal image of the major figure *(Fig. 2 b).* While itself likewise a 1.618 area, in relation to the square (representing 1 or Unity), the reciprocal is arithmetically expressed as .618. The same ratio (1:1.618) internally governs subsequent reciprocals developed through the further harmonic decomposition of the major shape. In theory, this process can be continued infinitely; the subsequently generated rectangles arranged in a rhythmical fashion around the intersection of the two diagonals result in an image composed of a sequence of rotated rectangles.

In my analysis I will develop a geometric construction on the ground plan of the existing building using the design method described above, and proceed from there to progressively generate the individual elements of the structure. My objective was to derive a plausible geometry and to present the process of its development through a continuous sequence of drawings. I have selected from several possible geometric solutions for each step those which seem to be the most consistent with one another, and accordingly the system most likely used by the architects.

20) It is termed thus because its length is mathematically expressed by the $\sqrt{2}$ of the number. We discover this by applying the principle of Pythagoras' equation. Since the shorter side of the rectangle does not change, it is given an abstract value of 1. Therefore:

$1^2 + \sqrt{2}^2 = c^2$

Since 1^2 is 1 and $\sqrt{2}^2$ equals 2, we arrive at $1 + 2 = 3$. By extracting the root of 3 the length of the hypotenuse is obtained.

Analysis: The geometrical planning procedure

Fig. 3

Figure 3: Positioning and Development of the Major 1.618 Rectangle

I shall begin the analysis with the total width of the edifice (ca. 69.50 meters measured from the inner faces of the lateral walls) taken at the west end, against the inner exonarthex wall, and construct upon this dimension a quadrilateral figure (ACBD). Two parallel sides of this square, AC and BD, are aligned with the inner faces of the north and south perimeter walls[21], while its fourth side (CD) aligns with the masonry projections of the two main eastern piers. A diagonal drawn to one-half of this square (fC) and then dropped to point F defines the reciprocal area CEDF. Since this area is related to square ACBD as .618 is to 1 (Unity), the geometric construction up to this point, rectangle AEBF, can be expressed arithmetically by the ratio 1 : 1.618. This figure is the major rectangle from which the entire geometry of the plan will be derived.

Fig. 4

Figure 4: Delineation of the Eastern Perimeter Wall

The length of the entire structure and the placement of the eastern perimeter wall is arrived at simply by bisecting the reciprocal CEDF into two .309 areas. The resulting figure AGBH outlines the entire area of the ground plan of Hagia Sophia. Arithmetically, this area can be expressed as 1 : 1.309 (1.618 – .618/2 = 1.309)[22].

The following step would be to decompose this figure internally and divide it into reciprocal shapes. Diagonal BE, drawn to the major rectangle at the intersection with length CD, locates the point (a) at which CD is divided according to the ratio 1.618. If the major area were to be further harmonically decomposed, the reciprocal CEDF would be divided from point a, repeating the ratio of the major rectangle (aD : Ca = BD : DF). In my process of analysis, however, the standard procedure will be reversed. Thus, beginning from point a, I shall create the reciprocal image *within* the original square (ACBD) and proceed from there with the further decomposition of the major rectangle. This process is represented in the following seven illustrations (Fig. 5–11).

21) Length AB is drawn in alignment with the faces of the masonry projections which give rise to the exonarthex groin vaults. The slight divergence of the geometric construction (which does not exceed 30 cm) from the perimeter walls can be accounted for partly by inaccuracies during layout and partly by subsequent modifications during construction which may have been necessitated by structural considerations. Such corrections made to the ideal plan would not have presented any difficulty to the builders since the outer shell and the exonarthex had no bearing upon the structure and, as will be demonstrated below, were constructed subsequently and independently of the central support system. Since the goal of this paper is to analyze the intended proportional scheme I shall disregard such deviations and develop the geometric construction in accordance with the ideal dimensions I believe were used in the planning.

Fig. 5

Figure 5: Decomposition of the Initial Figure: the Internal Disposition of the Plan

Figure ICJD, a mirror image of the initial reciprocal shape (CEDF), is obtained by dropping length Da to point J and then extending it at a right angle to point I. Now the reciprocal is located within the original square, inscribed near the center of the plan. This area, like the previous one, is governed by the 1.618 ratio: baJD forms a square representing 1, while the remaining rectangular area, reciprocal ICba, can be expressed as .618.

Fig. 6

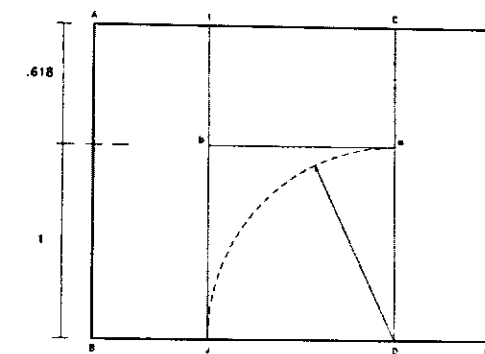
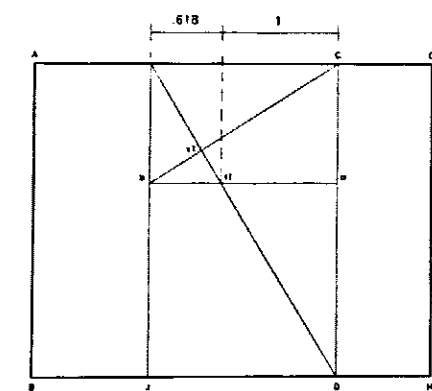



Figure 6: Decomposition ii

So far the overall dimensions of the building have been arrived at and, in a two-step harmonic decomposition of the original 1.618 rectangle, a smaller reciprocal area, rectangle ICJD, was set forth. This figure will be the groundwork for the internal arrangement of the plan.

Rectangle ICJD can be further subdivided: as with the major rectangle, a diagonal is first drawn to the whole figure, from points I to D. This larger diagonal is then intersected at a right angle by a smaller one (bC) at point x1. The point of convergence of ba and ID, designated t1, generates the ratio 1.618 within the reciprocal area ICba (bt1 : t1a = Ib : bJ).

22) The .309 area of the reciprocal CDEF has been discarded.

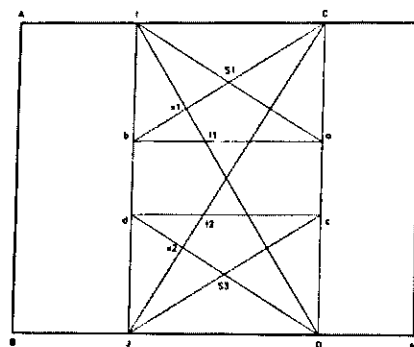



Fig. 7

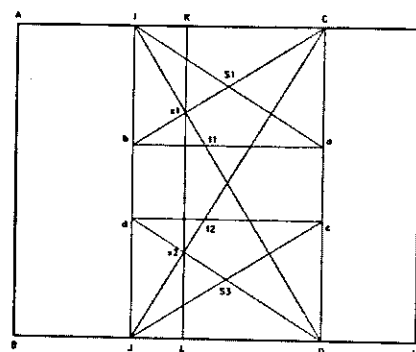
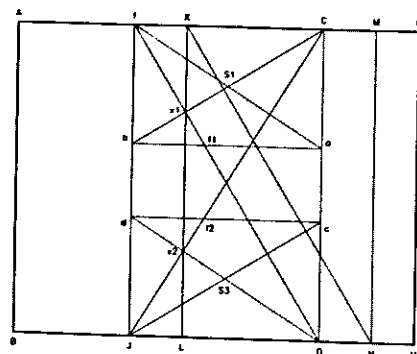



Figure 7: Decomposition iii

The process described above is now repeated on the opposite, south side of figure ICJD. A diagonal connecting points J and C is intersected by a smaller diagonal (dD) at a right angle. A length extended from point d to c completes the lower division of ICJD as a mirror image of the above construction, including corresponding structural points x2 and t2. Rectangle ICJD has thus been decomposed in a twofold manner and contains two overlapping 1.618 areas – baJD:ICba = ICdc:dcJD. Finally, the central points of the two reciprocals are positioned at the intersections of their diagonals (S1 and S3).

Fig. 8

Figure 8: Decomposition iv

Advancing to the next step of the harmonic decomposition, I shall create an *exact* replica of area ICJD including all its internal subdivisions. This is accomplished by repeating the procedure described above in *Fig. 6–7*, but now starting from a line extended through points x1 and x2. This length, designated KL, represents one side of the new figure.

Fig. 9

Figure 9: Decomposition v

A diagonal parallel to ID is then drawn from point K to locate point N. From here a length is extended to point M which positions the opposite side of the new rectangle KMLN. Once its extent has been established, it is necessary to decompose internally this new figure so that it corresponds to the subdivision of ICJD.

Figure 10: Decomposition vi

Diagonal KN is bisected at a right angle by a smaller diagonal (Me) while a line is extended from b to f, thus creating KMef, a reciprocal of the larger KMLN rectangle. Its center (S2) is established at the intersection of the smaller diagonals (Kf, Me). The ratio governing area KMLN corresponds to that of ICJD: efLN is a square and represents 1 (Unity) while KMef is related to it as .618 is to 1.

Fig. 10

Figure 11: Decomposition vii

As in figure ICJD, the above described routine is duplicated on the opposite side of KMLN so as to produce analogous construction points on the south side of the plan. A diagonal (LM) is first drawn to the whole figure and then intersected at a right angle by a smaller diagonal (gN). This establishes a new relationship within KMLN: area ghLN is now related to KMgh as .618 is to 1. Therefore, KMLN and ICJD are individual 1.618 rectangles overlapping in their central part (KCLD)[23]. Together they constitute a larger area designated IMJN.

Fig. 11

Figure 12: Positioning of the Central Square

The configuration of the ground plan is now coming more clearly into focus. The elaborate network of lines within figure IMJN is the groundwork for the subsequent geometric construction; it is the apparatus containing all the construction points from which the individual elements of the building will be derived. The first element to be obtained is the central square: the confines of this important shape are established simply by connecting the points obtained at the intersections of the larger and smaller diagonals (x1–4).

Fig. 12

23) Rectangle KCLD corresponds to a √5 area. It has been long known that √5 rectangles and the ratio 1.618 are connected in a unique way: by subtracting 1.618 from the root of 5 which is numerically expressed as 2.236 (multiplied by itself it equals 5) the remainder .618 is obtained.

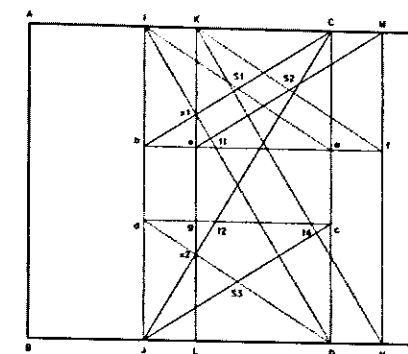
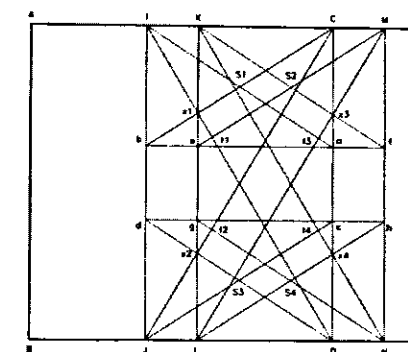
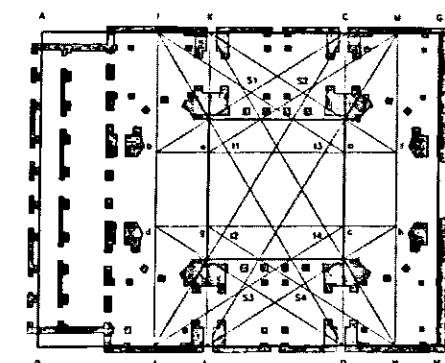
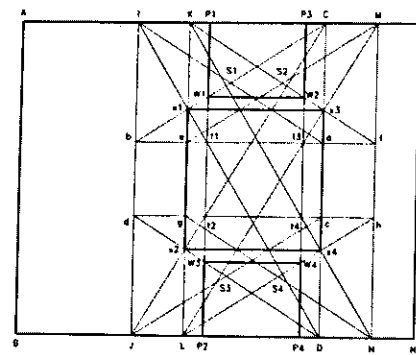



Fig. 13

Figure 13: Positioning of the Central Aisle Bays

Once the construction points have been set in place the process of geometrical planning becomes fairly simple: lines P1P2 and P3P4, drawn through points t1t2 and t3t4, define the extent of the central aisle bays as well as the inner sides of the main and buttress piers. The stylobates of the nave colonnades are outlined from W1W2 and W3W4, obtained at the points where the smaller diagonals converge with lengths P1P2 and P3P4.

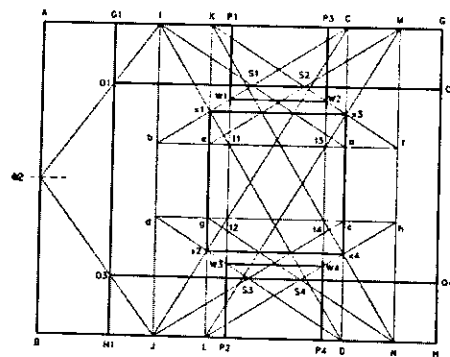



Fig. 14

Figure 14: Positioning of the Narthex and the Inner Boundaries of the Aisle Vaults

Further articulation of the internal components of the plan is equally straightforward. Thus the inner boundaries of the aisle vaults and the aisle sides of the main piers are established by lengths O1O2 and O3O4, located at the intersections of the smaller diagonals (S1S2 and S3S4). The intersections of two diagonals drawn from I and J to ϕ2 (the mid-point of length AB) with lengths O1O2 and O3O4 locate length G1H1 which positions the wall separating the inner narthex from the main body of the church.

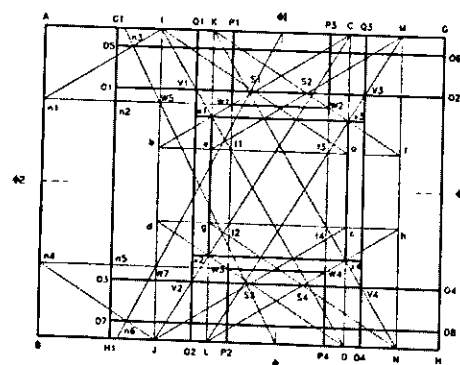



Fig. 15

Figure 15: Positioning of the Outer Boundaries of the Aisle Vaults and of the Main Arches

By extending lengths Wn to the west exonarthex wall (W1n1; W3n4) two 1.618 rectangles (AIn1W5; n4W7BJ) are formed as corrolaries of the larger 1.618 figure. The intersections of diagonals drawn to these rectangles and diagonals extended from the mid-points of the north and south perimeter walls of the main body of the church (n3 and n6) locate the placement of lengths O5O6 and O7O8, which correspond to the outer boundaries of the aisle vaults and the aisle sides of the buttress piers.

Lengths marked Q1Q2 and Q3Q4 are then drawn through the intersections of the larger diagonals and lines O1O2 and O3O4 designated Vn. These lines, while establishing the outer sides of the main and buttress piers, are also used to locate the main west and east arches of the central support system[24].

Figure 16: The Geometrical Foundation of the Semi-domes and Exedrae

Thus far the basic spatial division of the interior has been generated, the nave and aisles, as well as some components of the central support system: the main and buttress piers, the dome, and the arches. Before proceeding with the analysis special attention should be called to one figure in the plan. I have arrived at this dimension by extending the stylobate delineators W1W2 and W3W4 to lines IJ and MN which mark the extent of the two overlapping major 1.618 rectangles (see *Fig. 15*). With the construction lines and points removed, their points of convergence, designated W5, W6, W7, and W8, outline a rectangular area twice the size of the central square (1:.5). Although derived from existing dimensions (its reference points are the apices of the exedrae), and harmonically dependent upon the overall proportional scheme, rectangle W5–8 is a provisional working element that will be used for the definition of the semicircular elements of the plan.

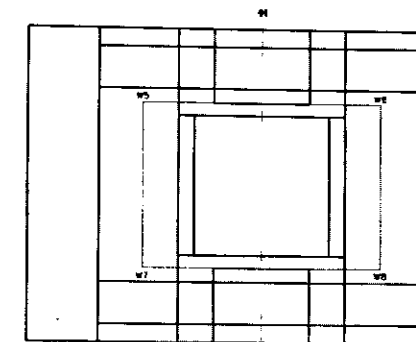



Fig. 16

Figure 17: Positioning of the Semi-domes

The most important step at this stage of the planning involves the outlining of the large semi-domes. This is accomplished by extending two diagonals from ϕ to W5 and W6, and from F1 to W7 and W8, and then by inscribing the two semi-dome arcs (circle [d1; y1] and circle [d2; y3]) from the converging points of these lengths (d1 and d2).

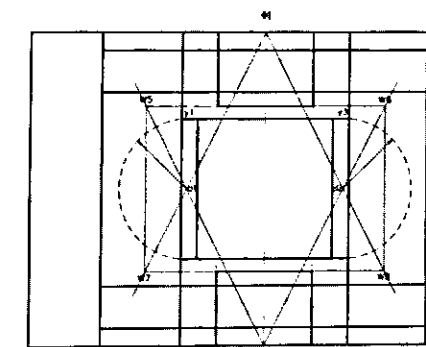



Fig. 17

24) The slight discrepancy between the geometric construction and the actual width of the two main arches is undoubtedly the result of corrections made during the construction of the central support system.

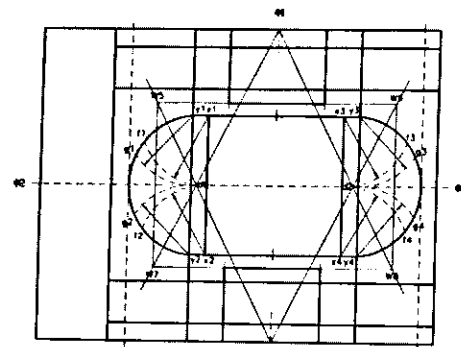



Fig. 18

Figure 18: Locating of the Exedrae and Positioning of the Secondary Piers

Since the illustration reveals how the locations of the exedrae are geometrically found it is sufficient to demonstrate this procedure on the example of the northwest exedra. The width of this element is established by describing a semicircle with a center in x1 and radius x1–d1 to the intersection with the semi-dome arc at f1 (circle [x1; d1] ∩ circle [d1; y1] = f1); the diameter of the northwest exedra is therefore f1y1. The other three exedrae are positioned by repeating this procedure from the remaining xn points (x2, x3, x4): xndn radii inscribed to fn points (f2, f3, f4) create the fnyn diameters. The distance between the secondary piers on the main longitudinal axis of the building ($\phi2$–$\phi3$) is found in a similar fashion: points gn (g1, g2, g3, g4) are obtained at the intersection of the semi-dome arcs [dn; dnyn] and semicircles [yn; yndn], whose radii, it should be noted, are identical to those of the semi-dome arcs and of the semicircles used to establish the diameters of the exedrae.

Fig. 19

Figure 19: Positioning of the Exedrae

Having found the diameters of the exedrae I shall now demonstrate their actual positioning. The intersection of length ϕW5 and a line joining y1 and f1 designated z1, is the point from which the arc of the northwest exedra is to be described. The remaining zn (z2, z3, z4) positions are located simply by connecting the remaining ynfn points.

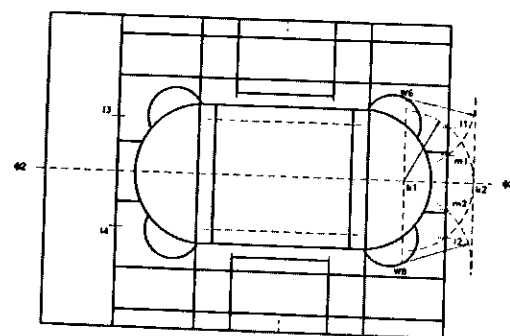



Fig. 20

Figure 20: Positioning of the Apse

To position the apse, first the radius of the semi-dome ([r = d2y3] in *Fig. 18* is transferred to the intersection (k1) of the main longitudinal axis $\phi2$–$\phi3$ and length W6W8. An arc is then described from this point. Its point of convergence with length $\phi2$–$\phi3$ establishes k2 as the apex of the apse semicircle. The same radius, but inscribed from W6 and W8, establishes m1 and m2 as the diameter of the semicircle of the apse. (Although in actual construction at the site an alternative method may have been used: the radius of the exedrae may have been transferred to the intersection of F2–F3 and GH as the point from which the arc of the apse was set.) In the process of this operation, the width of the eastern pair of secondary piers has been established: l1 and l2; the corresponding western pair of secondary piers are obtained by transferring these points to l3 and l4.

Figure 21: Positioning of the Columns

Finally, the columns remain to be placed. Since this operation does not seem to have been part of the same geometric procedure used in the planning, I shall propose from among several possible solutions the one that seems to be the most straightforward: the furthermost east and west axes ($\alpha1$, $\alpha2$) extended to align with the semi-dome apices, are used to demarcate the longitudinal extent of the aisle vaulting system and to locate the position of the outermost columns. The columns in the central double bays and those in the east and west corner bays are placed at the points where the longitudinal axes converge with axis α1. These points are obtained by a simple operation performed from six positions: the four corners of the naos and the two furthermost points on the main longitudinal axis of the building. All the columns are positioned by describing arcs with a radius one half the total width of the building from the corners of the naos (G1, H1, G, H) and from the points of intersection of the longitudinal axis $\phi2$–$\phi3$ and G1H1 and GH, ($\Sigma1$, $\Sigma2$)[25]. Although convenient and straightforward in planning this operation in practice entailed the use of unusually long chains, which certainly presented difficulties as witnessed by the irregular spacing of the columns and noticeable divergence from the intended geometric scheme. Since the proposed geometric procedure seems to be the only explanation for the unusual pairing and disposition of the columns in the church, and thus the one most likely used in the planning, I shall attribute such inconsistencies to subsequent corrections during layout and construction.

Fig. 21

This operation could have been executed at any stage of the planning since it is completely independent from the process of geometrical planning. It is, in fact, very likely, as will be shown in the reconstruction of the sequence of layout and construction, that the columns were positioned and raised at an earlier stage.

25) For the north side of the plan, this is mathematically expressed in the following way:
circle [G1; G1Σ2] ∩ circle [Σ2; Σ2G1] → α4
circle [G; GΣ1] ∩ circle [Σ1; Σ1G] → α3
circle [Σ2; Σ2G1] ∩ Σ2Σ1 → α5
circle [Σ1; Σ1G] ∩ Σ2Σ1 → α6
The operation is then performed symmetrically on the south side. A similar method for the placement of the columns has been proposed by Afanas'ev op. cit. (note 4) Abb. 7.

Fig. 22

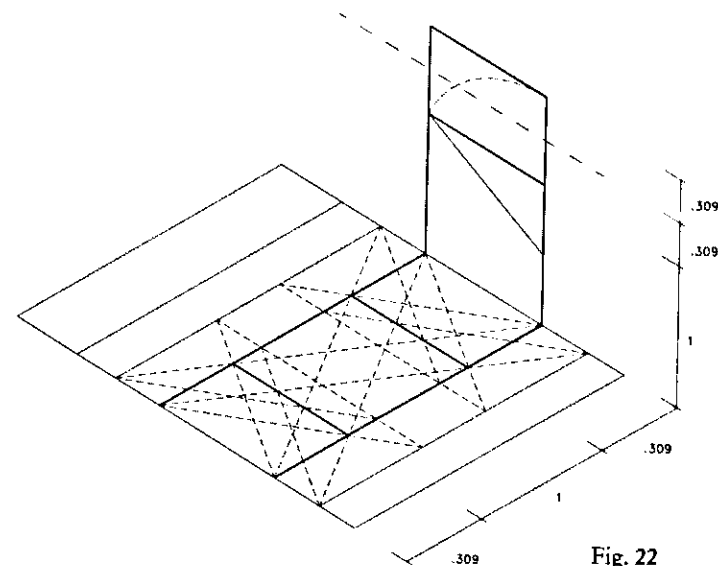



Figure 22: Elevation

There is no doubt that some basic dimensions of the elevation had been determined during the planning so that it could be graphically presented with the ground plan, possibly even as a three-dimensional projection or model[26]. Although the height and dimension of the original dome are not known, it is possible to hypothetically reconstruct the proportion of the central part of the elevation. Starting from the assumption that the architects followed widespread ancient practice and derived the elevation from the proportional scheme of the ground plan, I shall argue that a 1.618 rectangle derived from the central square and projected in elevation would define the total height of the building – up to the presumed summit of the original dome. The evidence on which I am basing this assumption is the reported height of the original dome of 160 Byzantine feet[27], a dimension which in relation to the presumed length of around 100 feet for the base of the central square, produces a ratio (100:160) which is extremely close to the ratio (1:1.618) which underlies the proportional scheme of the ground plan[28].

26) Three-dimensional architectural projections were not unknown to Roman architects as testified by Vitruvius' account. Downey op. cit. (note 14) 114–118.

27) According to Evagrius (J. Bidez – L. Parmentier [ed.], The Ecclesiastical History of Evagrius [1898]) the dome, as rebuilt in 563, was 180 Byzantine feet high. Another source, a chronicle by Theophanes (C. de Boor [ed.], Chronographia [1883]), gives the height of the new dome as being 20 Byzantine feet higher than the original. Mango op. cit. (note 12) 79–80. Thus: 180ft – 20ft = 160ft. See also K. J. Conant, AJA 43, 1939, 589–592; Bulletin of the Byzantine Institute 1, 1946, 71–78.

28) Although questions of metrology are not pertinent to this paper, I must address briefly the hypothesis of Mainstone that the central square was intended to be *exactly* 100 Byzantine feet on one side. Since this assumption carries with it the logical consequence that, contrary to my argument, the central square was the central module, it must be stressed in this connection that Mainstone's calculation is indeed only hypothetical for we have considerable variation even in Constantinople in the presumed length of the Byzantine foot. Significantly, the dimensions given by Evagrius for Hagia Sophia, on which Mainstone builds his argument reflect considerable discrepancies. Mainstone op. cit. (note 2) 177. – The fact that the central square was designed to a precision greater than 0.2% (30.95 m ± 6 cm) is in no way contradictory to the proposed construction process. It is, in fact, very likely, recognizing the importance of the laying out of the main piers, that some corrections were made during the layout at the building site.

The central square is thus the obvious starting point for the hypothetical analysis of the elevation. The upper side of this figure projected in elevation corresponds in height approximately to the crown of the apse conch, just above the springing of the arches, and to the crowns of the exedra arches. The remaining height to the cornice of the dome is, in relation to the erected square, as. 332 is to 1 (or Unity.) In other words, taking into account all deformations and reconstructions, the ratio is close enough to the intended 1.309. This proportion represents a 1.618 rectangle minus one half its reciprocal, and is analogous to the area outlining the perimeter walls of the ground plan [1.618 – .618/2 = 1.309]: AGBH in *Fig. 4*. If we were to pursue this line of thinking it would be only logical to infer that the original dome itself would have been inscribed within the .309 rectangle, the remaining part (or reciprocal) of the 1.618 figure. Without deliberating any further on the extent of the planning above ground level, it seems safe to deduce from the available evidence that the same proportional system used for the layout of the ground plan and the articulation of the interior of the church was used to arrive at some key points of the elevation[29].

Layout and construction

In order to test the applicability of the proposed planning process I shall reconstruct the possible appearance of the site in different stages of layout and construction.

The first step in the translation of the plan to the construction site was to translate at least one dimension of the design into standard units of measure. In view of the strictures imposed by a preexisting building site the most likely initial dimension chosen by the builders would have been line AB *(Fig. 3)* which conveniently establishes both the west perimeter of the structure and its width (avoiding any speculations on the much disputed metric length of the Byzantine unit of measure, for the purpose of this paper it will be sufficient to point out that the length given to this line was around 220 Byzantine feet.) Once this dimension was set out on the ground the applied geometric construction could begin. Construction began with the site, meaning that once it was cleared of debris and prepared, the total extent of the edifice could be established. First the perimeter walls were outlined on the ground following the procedure described in *Fig. 3–4*, and then the entire enclosed area of the church was brought up to floor level. It was important to procure a clear horizontal surface for the layout to proceed and to facilitate the construction of the foundations for the support elements. These, however, could not be built immediately after the initial excavation of the area but only gradually, in the course of the layout. As a result, the floor surface was not brought up to level in a consistent fashion: each individual area was leveled as layout and construction proceeded in the adjacent area.

At this stage, the main construction points for the internal components of the plan were laid out following the planning sequence described in *Fig. 5–12*. The significance of the central square in the planning process has been discussed above. We have seen how the operations used for its demarcation located the key points from which the main structural elements of the building were

29) For a discussion on the dome, see K. J. Conant, Bulletin of the Byzantine Institute 1, 1946, 71–78; Mainstone op. cit. (note 2) 91–92. 125–127. 209–212.

developed. At the site the central square retained its importance as the standard point of reference for subsequent construction. The layout of this element thus demanded great precision of execution: it was carefully outlined on the ground and the area was excavated to the floor level of the nave and finally secured with masonry at the corners. These construction markings need not have exceeded 10–20 cm in height. It was imperative to keep the building site uncluttered by masonry in order to allow for the preservation of sightlines until the layout of the remaining structural elements was completed.

The hypothetical appearance of the building site after the proportional grid was set out on the ground during the principal stages of construction is reconstructed in five isometric projections.

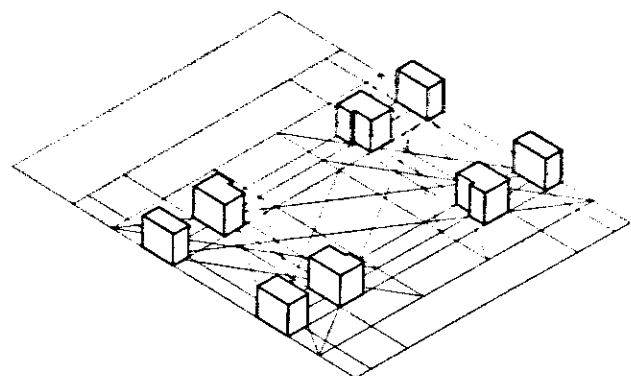



Fig. 23

Figure 23: Layout and Construction of the Main and Buttress Piers

At this stage of construction the principal structural elements of the central support system, i. e., tbe main and buttress piers, were laid out on the ground following the planning sequence illustrated in *Fig. 12–15*. It is reasonable to assume that the foundations of the piers were then prepared, that the floor level of the aisles was raised in relation to the nave, and that work proceeded with the construction of the main piers while the buttress piers were probably begun shortly thereafter. The pavement was then set in place, but only around and between the main piers; perhaps the area of the central square was also paved at this point. Construction of the main and buttress piers advanced simultaneously. There was no need for the shoring of the stone block masonry at least until the springing level of the arches was reached. At this height it was necessary to erect scaffolding around the individual piers for the construction of the aisle arches.

Figure 24: Layout and Erection of the Nave Colonnades

The simple planning procedure described in *Fig. 21* was used to position the columns. When the exact location for each column in the aisles was established, it was affixed with marble slabs of the pavement. These bases were probably set in place everywhere, but only the stylobates were laid and the columns of the nave colonnades raised at this stage. Erection of the individual aisle columns was probably delayed until much later, when construction of the vaults began.

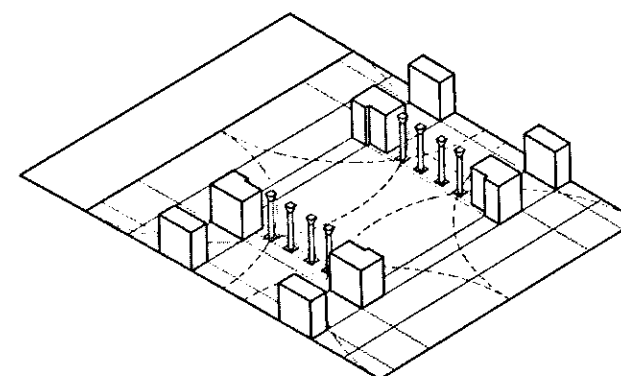



Fig. 24

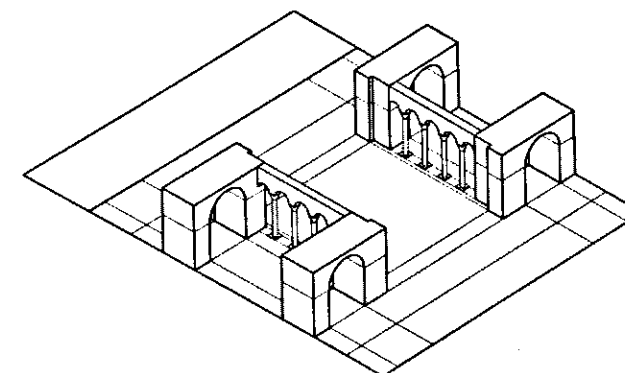



Fig. 25

Figure 25: Construction of the Aisle Arches

Both the main and buttress piers had been previously completed to the springing level of the arches. Once the nave colonnades were raised and centering was erected between the main and buttress piers to support the load of the masonry and relieve the piers of outward thrusts, work proceeded with the construction of the aisle arches. As the masonry of the main piers was brought up the temporary shoring of the columns was removed and the colonnades could be permanently secured, first with iron ties, and then with arcades bonded to the masonry of the piers. When the floor level of the gallery was reached – just above the crowns of the arches – the colonnade arcades were infilled with masonry to receive the marble blocks of the first cornice and the aisle arches were filled up around the haunches and leveled.

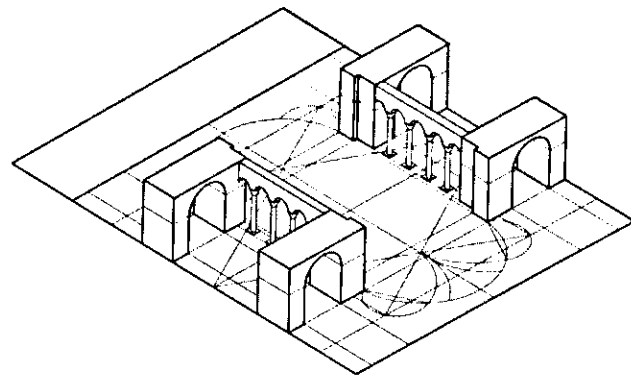



Fig. 26

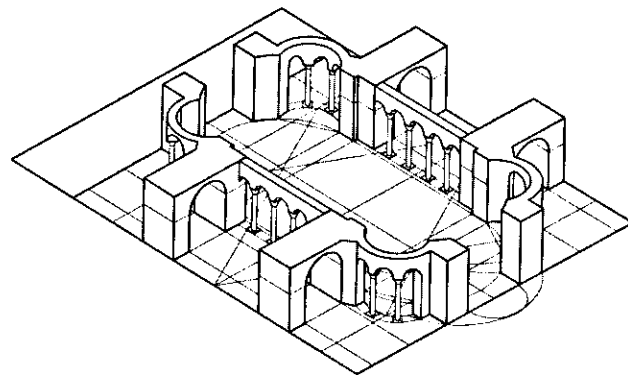



Fig. 27

Figure 26: Layout of the Exedrae and Semi-domes

At this stage of construction the geometrical development of the hemispherical elements of the building as described in *Fig. 17–19* was repeated on the ground; the illustration shows how this operation may have been performed at the site. The layout was immediately followed by the raising of the exedra foundations and of the secondary piers.

Figure 27: Construction of the Secondary Piers, Erection of the Exedra Colonnades, and Layout of the Apse

The secondary piers were set out as part of the same layout procedures used for the development of the semi-domes and exedrae. As soon as construction of the secondary piers began the exedra columns were positioned and their bases were set in place following the semicircular outlines between the main and secondary piers. The columns could be raised only after the secondary piers were completed approximately to the height of the capitals, at which point they were secured with iron ties and, to add to their stability, topped with arcades. At this height the gallery floor surface of the secondary piers was built up to match that of the main and buttress piers. The

positions of the columns in the corner bays could now be located and marble slabs of the pavement with setting marks for the bases were installed in their respective positions. The columns, however, were not raised yet. The focus of all construction activity was now shifted to the central support system. Only after this was completed could construction proceed in the surrounding areas: the vaults of the central and corner bays of the aisles were constructed and, simultaneously, the perimeter walls and access ramps built up. The same applied to the apse. At this stage only the position and depth of the apse was outlined on the surface and its foundations were probably prepared; the apse wall itself was completed at a later point, concurrently with the construction of the perimeter walls. Since they were not an integral part of the planning process it is possible to speculate that the narthexes and the atrium were built and possibly even laid out much later, only after construction of the perimeter walls was well underway.

All the principal structural elements were by now in place and building could proceed with the central support system. But we shall not be concerned with construction above ground level since it was not directly dependent on the design. Apart from some key points of the elevation which may have been established during the planning[30], there was no need for a precise articulation of the upper parts of the building. The central support system had already been defined in plan and could be built up, whereas the gallery, it seems, was originally intended to repeat the disposition of the ground plan[31]. Other dimensions, such as the rises of the arches and vaults in the aisles and galleries must have been calculated on the spot, in the course of construction.

As demonstrated in the illustrations showing the appearance of the site during the various stages of construction *(Fig. 23–27)*, ground level construction initially consisted of two separate structures along the north and south sides of the site. Eventually, when work at gallery level began, these were connected by barrel vaults spanning the secondary piers on the east and west. From the fact that two parallel structures were built concurrently as part of a unique building enterprise it follows that the work force consisted of two separate and mutually independent teams. As soon as the site was cleared and the perimeter walls were laid out, the two teams could begin work simultaneously on the north and south sides without hindrance and under separate direction; their work, however, was undoubtedly coordinated from a single center. That the work was organized in this way is corroborated by the »Narratio de structura templi S. Sophiae«, a medieval description of the construction of Hagia Sophia: »There were a hundred master craftsmen (maistores) each of whom had a hundred men, so that all together there were ten thousand. Fifty master craftsmen with their people were building the right-hand side, and the other fifty were likewise building the left-hand side, so that the work would proceed quickly, in competition and haste«[32]. While recognizing that such semi-legendary accounts must be approached with extreme caution, in view of the similarity of this description and my reconstruction

30) These would include heights such as the gallery level (first cornice), the springing of the main arches (second cornice), the height of the dome base (third cornice), and most certainly the rise of the dome and its total height which was established through the geometric procedure described above.

31) According to Mainstone op. cit. (note 2) 191–194. As testified by visible modifications in the masonry and in the positioning of structural elements, major alterations of the plan at gallery level were made after the construction of the gallery floor was completed.

32) T. Preger (ed.), Narratio de structura templi S. Sophiae, Scriptores originum Constantinopolitanarum I (1901) 74–108, translated from: Mango op. cit. (note 12) 96.

of the appearance of the site during construction, I am inclined to believe that this source, possibly reflecting an older tradition, may actually contain some relevant material on the construction of Hagia Sophia.

Such an allocation of the work force resulted undoubtedly from a carefully thought-out system of work organization devised at the planning stage. Although the number of ten thousand workmen given by the 'Narratio' is grossly exaggerated, the unparalleled magnitude of the enterprise must have involved an extraordinary number of workers of various specializations. Adding to the obvious technical and logistic problems the architects were faced with stringent deadlines imposed by Justinian. In Procopius' writing the whole church was built and consecrated in only five years. This may have been stipulated by political exigencies after the Nike riot of 532 in which the old city cathedral, a longitudinal timber-roofed basilica dating from the fifth century, was burned to the ground. It was of the utmost importance to restore the severely discredited authority of the emperor by building in its place a larger and more magnificent church. To ensure maximum efficiency in the management and supervision of such a vast undertaking Anthemius and Isidorus resorted to a strategy known since Roman times in the construction of bridges.

But even more than the work organization it was the straightforward character of the design method that allowed the two *mechanikoi* to finish the building so quickly. The main virtue of geometrical planning lay, above all, in the simplicity of its application. A design conceived 'on paper' could be directly translated to the construction site simply by repeating the entire process on the ground in full-scale, following more or less the same sequence. Of course, chains and wooden stakes would have been used instead of a compass and ruler: the temporary geometric construction was traced with chalk or marked with shallow grooves in the ground, whereas the permanent key positions were affixed with marble floor slabs or with masonry construction brought up to a certain level.

It has been suggested above that the two academicians, lacking practical experience in construction, developed the plan as a purely theoretical exercise in geometry but one which could ultimately be used as a working plan for the layout and construction. This inevitably raises the question of how the complicated design was passed on to the workers at the site. Anthemius and Isidorus certainly understood both the theoretical foundations of Euclidean geometry and its practical application. It is doubtful, however, whether the foremen who were accustomed to routine workshop practice and were not required to understand complex theoretical concepts knew any but the most basic geometric procedures. In the case of a design as unprecedented as that of Hagia Sophia, it is likely that the foremen (undoubtedly the *'maistores'* mentioned in the 'Narratio') received precise guidelines on the operations to be performed at each stage of the layout and construction; their sole responsibility would have been to convey these to their workers in the form of practical instructions and to supervise the execution. The communication of the plan to the foremen and ultimately to the builders was greatly facilitated by the simplicity of the design method employed. Even foremen with no background in mathematics could manipulate without difficulty such basic geometric shapes as squares and rectangles and derive from their sides and diagonals the necessary ratios.

In view of the total absence of textual information concerning the layout procedures for Byzantine buildings it is equally possible, and in the case of the rebuilding of Hagia Sophia even more logical, to assume that the designers began with the dimensions of the existing available site of the former basilica rather than with a hypothetical design generated as progressive increments

of some geometrical component in the plan[33]. The planning procedure proposed in this study follows the same rationale: rather than beginning from a smaller figure and developing outward it starts from the larger area and unfolds inward. The advantages of such an approach lay above all in the consistency with which the positioning of the internal structural components could be achieved[34]. The flexibility of the proposed design method enabled constant control of all stages of construction, during the planning and in the course of the actual execution at the building site. Work could proceed in a progressive and continuous fashion while the principle of harmonic decomposition reliably maintained the initially established ratio throughout the design and layout.

Conclusion

In conclusion, a few words should be said about the proportional system employed in the planning of Hagia Sophia. The analysis has revealed that the underlying proportion is based on an easily constructed and equally flexible ratio numerically expressed by the number 1.618 with a never-ending decimal and geometrically as a rectangle derived from the diagonal to half a square[35]. Defined as a division where the smaller part is to the larger as the larger is to the whole, this famous axiom was an important concept of ancient architectural design. Each step of the geometrical planning process at Hagia Sophia – the development and harmonic decomposition of the major rectangle – was performed in compliance with this ratio which was considered to be the ideal and most aesthetically satisfying proportion. As a result, this proportion is interwoven in the complex system of interrelated forms and spaces of Hagia Sophia and all the elements of its structure were harmonically derived from it.

33) The excavated forecourt of the Theodosian basilica suggests that the present building followed the overall orientation and width of the earlier structure. Contrary to ancient and Byzantine building practice which frequently incorporated pre-existent masonry into the new construction, the extraordinary requirements of Justinian's structure and the coherence of its design eliminated the possibility of preserving elements of the Theodosian building. It is, in fact, very likely that since its walls must have been still standing to a considerable height after the fire they had to be leveled during site preparation. We can assume that as well as taking advantage of the available building site a small portion of the foundations may also have been used by Justinian's builders, perhaps for the purpose of preserving the skeuophylakion on the northeast side and incorporating it into the new structure.

34) Previous attempts at evolving a geometrical system beginning from one of the smaller elements in the plan (for example Afanas'ev who begins his analysis from the central square) have invariably resulted in partial dimensions lacking cohesion and geometrical continuity.

35) Known in antiquity as the Golden Section, this ratio has fascinated mathematicians ever since. In the thirteenth century Leonardo Pisano (Leonardo Fibonacci) devised a system for expressing the irrational ratio of the Golden Section in whole numbers where each new number is the sum of the previous two: 1, 2, 3, 5, 8, 13, 21... A spiral developed in a 1.618 rectangle is approximately equal to the so-called Fibonacci Series.

GABRIELE MIETKE – STEPHAN WESTPHALEN

Basilika 3 in Kanlıdivane (Kanytelis)

Tafel 45–48

Zusammenfassung: Das bisher wenig beachtete Bauwerk vertritt den in Kilikien geläufigen Typ der Emporenbasilika mit einem Sanktuarium, das zwei Seitenräume flankieren. Ungewöhnlich ist die Vorhalle, die wahrscheinlich aus Platzgründen über einer Straße errichtet wurde, die von der Stadt in die Nekropole führte. Die am Mauerwerk auffälligen Bauphasen sind nicht, wie bisher angenommen, das Resultat späterer Veränderungen, sondern zeugen von umfangreichen Umbaumaßnahmen, die dem Kirchenbau vorausgingen. So sind in das Bauwerk nicht nur der Abschnitt der Straße, sondern auch die Überreste eines römischen Turmes und zweier nicht näher zu identifizierender Gebäude integriert. Basilika 3, vermutlich in der Zeit um 500 n. Chr. errichtet, ist damit ein Beispiel, wie bei der 'Christianisierung' einer prosperierenden antiken Stadt ältere Gebäude aufgegeben wurden, um in der beengten Siedlung Platz für einen Kirchenbau zu schaffen.

Die lange Tradition einer antiken Siedlung und ihr Strukturwandel in frühbyzantinischer Zeit wird deutlich in den Ruinen von Kanytelis im Rauhen Kilikien. Die Anfänge der Siedlung am Rand des großen Karsteinbruches reichen bis in olbische Zeit; das älteste erhaltene Monument ist ein Turm aus dem 2. Jh. v. Chr. Vom Wohlstand der Siedlung in römischer und frühbyzantinischer Zeit zeugen die Hausruinen sowie die stattlichen Grabmonumente in den Nekropolen[1].

Am Rande der Doline stehen die Ruinen von vier Kirchen, die, um sie zu bezeichnen, ihrer Aufstellung folgend von Westen nach Osten durchgezählt werden. Die Reste einer fünften Kirche im Nordwesten der Siedlung waren bereits 1905 so stark zerstört, daß eine Aufnahme nicht zu lohnen schien[2]. Basilika 4 ist die größte der Ruinen, der wegen ihrer ungewöhnlichen Ostteile immer wieder ein besonderes Interesse entgegengebracht wurde[3]. Die Basiliken 1–3 fanden dagegen bisher kaum Beachtung.

Der Aufsatz ist Otto Feld gewidmet, dem eine ältere Fassung im Rahmen einer ungedruckten Schülerfestschrift zum 65. Geburtstag überreicht worden war.

Zusätzlich zu den im AA 1997, 611 ff. verwendeten Abkürzungen werden hier folgende verwendet:

Eyice 1977 S. Eyice, Kanlıdivan (= Kanytelleis – Kanytelideis) bazilikaları, AnadoluAraş 4–5, 1977, 411–475
Eyice 1980 Ders., Die Basiliken von Kanlıdivan (= Kanytelideis – Kanytellis), ZDMG Suppl. 4, 1980, 488–491
Hill 1984 S. Hill, The Early Christian Churches of Cilicia, Ph. D. Thesis Newcastle upon Tyne 1984 (masch.)
Hill 1996 S. Hill, The Early Byzantine Churches of Cilicia and Isauria, Birmingham Byzantine and Ottoman Monographs 1 (1996)

1) Zur Siedlung F. Hild – H. Hellenkemper, Kilikien und Isaurien, Tabula Imperii Byzantini 5 (1990) 285 f.
2) G. Bell, RA 4/7, 1906, 405. 396 Abb. 10.
3) H. Hellenkemper in: RBK IV (1990) 208 ff. s. v. Kommagene – Kilikien – Isaurien, und Hill 1996, 187–193, jeweils mit weiterer Literatur.

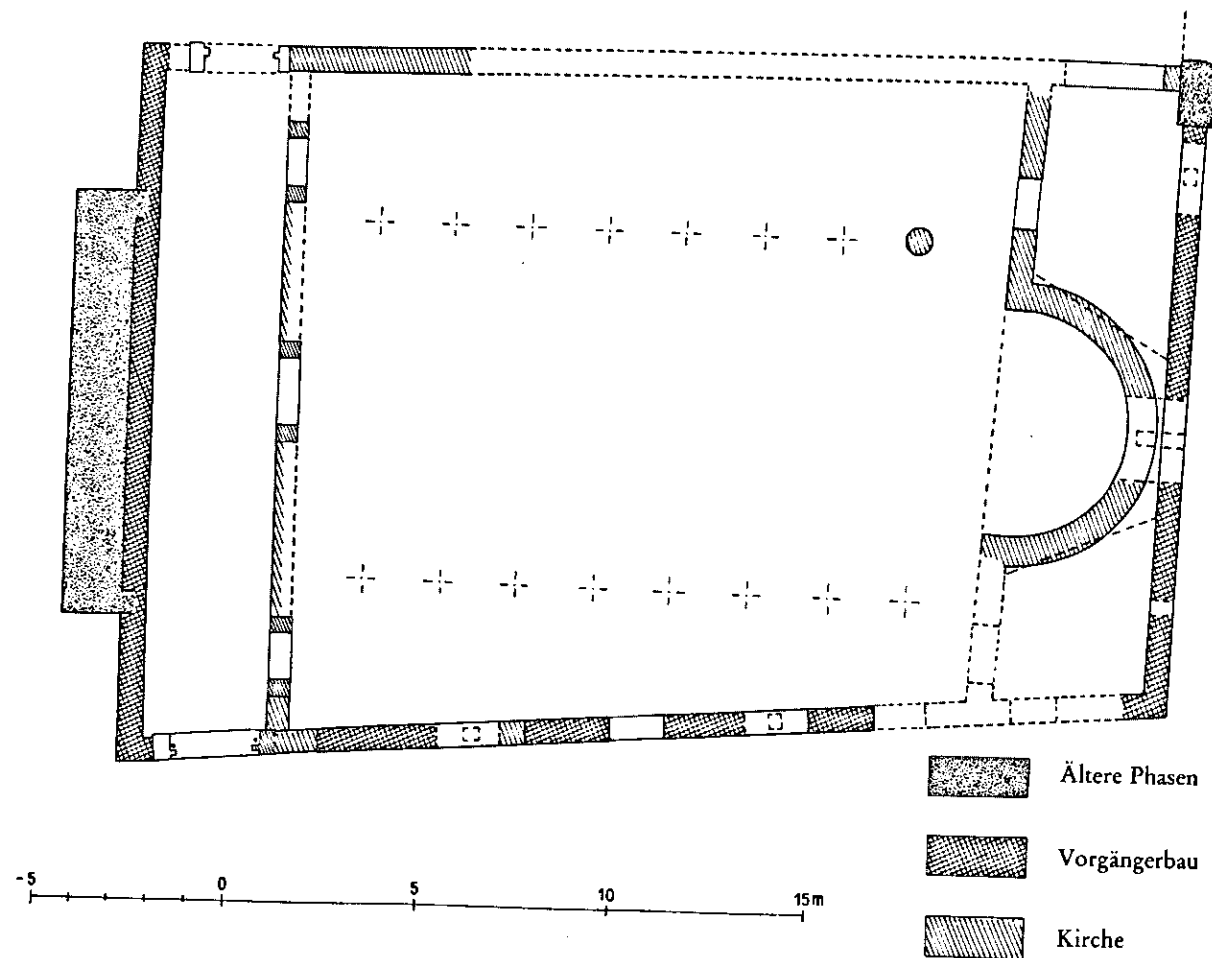



Abb. 1 Kanytelis. Basilika Nr. 3. Schematische Grundrißskizze (nach einer Vorlage von S. Eyice, teilweise ergänzt und korrigiert auf der Grundlage eigener Messungen). In die unteren Partien mit dem Mauerwerk von älteren Bauwerken sind die höher gelegenen Fensteröffnungen und die polygonale Apsis der Kirche gestrichelt eingezeichnet. M 1:200

Zusammen geben die Kirchen ein eindrucksvolles Bild von der Entfaltung christlicher Monumentalarchitektur innerhalb des antiken Kanytelis. Das Ausmaß des Strukturwandels durch die »Christianisierung der antiken Stadt«[4] läßt sich auf der Grundlage der bisherigen Forschung nicht beurteilen. Allerdings kann am Beispiel der Basilika 3 gezeigt werden, wie ein Kirchenbau in vorhandene Strukturen eingefügt wurde.

4) Allgemein dazu F. W. Deichmann in: RAC II (1954) 1237–1241 s. v. Christianisierung der antiken Stadt.

Die Basilika 3 vertritt den Bautyp einer Basilika mit Merkmalen, wie sie in Kilikien häufig anzutreffen sind *(Taf. 45, 1; 46, 1; 47, 3; Abb. 1)*[5]. Die Außenmauern im Osten und an ihrem östlichen Ende auch im Süden sind bis in das zweite Geschoß erhalten, von der übrigen Südseite und von der Westseite des Naos stehen Teile des unteren Geschosses aufrecht, von dem westlichen Abschnitt der Nordmauer die unteren Lagen auf eine Länge von etwa viereinhalb Metern. Der unregelmäßig viereckige Grundriß ist in eine dreiteilige Ostpartie, den Naos und eine westliche Vorhalle gegliedert. Apsis und Pastophorien bilden außen eine gerade Flucht. Die Apsis besitzt ein doppeltes Rundbogenfenster. Vom Apsisstirnbogen ist der nördliche Ansatz erhalten, er wird von einem korinthischen Kapitell getragen *(Taf. 48, 1)*. Die Apsisnebenräume sind zweigeschossig. Im unteren Geschoß besitzt der südliche einen schmalen Fensterschlitz, der nördliche dagegen ein größeres Doppelfenster. Im Obergeschoß haben beide Nebenräume ein gleichartiges Rechteckfenster.

Die Südseite der Kirche ist großzügig geöffnet *(Taf. 45)*: Zwei doppelte Rundbogenfenster flankieren ein Mittelportal[6]. Der Sims des westlichen Fensters liegt deutlich tiefer als der des östlichen. Ob der südliche Apsisnebenraum nach Süden geöffnet war, läßt sich wegen der an dieser Stelle ausgebrochenen Wand nicht beurteilen. Der erhaltene westliche Teil der Südwand endet vor einer großen Fehlstelle auf Höhe des Apsisnebenraumes mit zwei großen, in Flucht übereinanderliegenden Kalksteinblöcken, dabei könnte es sich um das westliche Gewände einer Tür handeln. Für den nördlichen Apsisnebenraum ist dagegen eine breite rundbogige Öffnung in der Nordwand gesichert *(Taf. 46, 3)*[7]. Von deren östlichem Gewände waren der profilierte Kämpfer und der erste Bogenstein *in situ* erhalten[8]. Ob die Nordseite noch weitere Öffnungen besaß, ist nicht mehr zu erkennen. In der Westwand befinden sich die seitlichen Gewände von drei Portalen, bei dem mittleren auch der Sturz, *in situ (Taf. 48, 4)*.

Die Vorhalle ist in Gliederung und Funktion ungewöhnlich; anders als sonst an dieser Stelle üblich, fehlen die Öffnungen in der Westseite, da hier das Gelände abfällt. Dagegen war die südliche Schmalseite durch eine breite, durch einen Bogen überfangene Tür geöffnet, deren östliches Gewände noch aufrecht steht *(Abb. 3 a)*, deren westliches auf Bodenniveau nachweisbar ist. Ein Angelloch im Sturz beweist, daß die Tür verschlossen werden konnte. Auch in der nördlichen Schmalseite wird eine Öffnung gesessen haben, doch ist deren Gestalt heute nicht mehr zu beurteilen. Der Raum erhält dadurch den Charakter einer Passage in nord-südlicher Richtung; hier wurde ein Weg zur nördlich gelegenen Nekropole durchgeführt, von dem aus man direkt den Naos betreten konnte[9]. Von einer Pflasterung sind vor allem im südlichen Teil des

5) Bell a. O. 410 Abb. 19–23. – O. Feld, RömQSchr 60, 1965, 134 Taf. 2 d; 3 a. – Eyice 1977, 426–429. – Eyice 1980, 490f. 489 Grundriß. – Hill 1984, 354–359. – Hellenkemper a. O. 208. – Hill 1996, 184–187. – Die Baubeschreibung erfolgte auf der Grundlage von Notizen und Photos, die auf Begehungen in den Jahren 1991, 1994, 1995, 1997 und 1998 angefertigt wurden. Die Maße sind zum Teil dem Grundriß von Eyice 1977, Taf. 11 entnommen. Wir danken der Anıtlar ve Müzeler Genel Müdürlüğü des Türkischen Kultusministeriums für die freundliche Genehmigung der Untersuchung.

6) Feld a. O. 134 sah ein Doppelfenster und ein einfaches Fenster. Nach dem Abstand der Gewände und der Krümmung der erhaltenen Bogensteine zu urteilen, muß es sich aber um zwei Doppelfenster gehandelt haben.

7) Nur im Plan von Bell a. O. 404 Abb. 19 eingetragen, nicht bei Eyice 1977, Taf. 11 Abb. 14 (dort aber S. 427 erwähnt); Eyice 1980, 489 links unten; Hill 1984, Abb. 57; Hill 1996, Abb. 38.

8) Zustand bis 1994; heute ist der Bogenstein verstürzt.

9) In Akören II führte der antike Weg zur Siedlung durch die westliche Vorhalle der vor der Siedlung gelegenen Südkirche. G. Mietke, Araştırma Sonuçları Toplantısı 13, 1995 (1996) 41 Abb. 1. – In der Südkirche von Yanıkhan war das Atrium Teil eines Weges. Hill 1996, 257f. Abb. 59.

Abb. 2 Kanytelis. Basilika Nr. 3. Fragment eines Säulenkapitells, lose im Naos

Durchganges rechteckige Steinplatten erhalten. Längs der Westmauer verläuft eine niedrige Mauerbank. Eine Balkenlochreihe in der Westwand zeigt, daß dieser Durchgang überdeckt war. Das Mauerwerk, in dem diese Reihe sitzt, entspricht dem der Kirche. Es setzt sich über den Balkenlöchern noch bis zu vier Steinlagen weit fort, so daß hier kein abschließendes Pultdach rekonstruiert werden kann. Vielmehr ist über der Passage ein weiterer Raum anzunehmen, der mit hoher Wahrscheinlichkeit als Empore zum Langhaus der Kirche geöffnet war *(Taf. 48, 4)*[10].

Der Naos ist im gegenwärtigen Zustand weitgehend ausgeräumt. Er ist etwa 18 m lang und zwischen 15 m und 17 m breit *(Taf. 47, 3; 48, 4)*. Durch Beobachtungen an den noch aufrecht stehenden Bauteilen läßt sich nicht mit letzter Sicherheit entscheiden, ob er durch Stützenreihen in drei Schiffe unterteilt oder aber als einheitlicher Saal gestaltet war[11]. Eine dreischiffige Unterteilung ist die wahrscheinlichere Lösung. Für sie sprechen die drei Portale der Westwand ebenso wie die große Spannweite des Naos. Ein dreiseitig reliefiertes Wandpfeilerkapitell und ein Doppelbogenauflager, die beide in Trockenmauern im Inneren der Kirche wiederverwendet wurden, sowie das Fragment eines Säulenkapitelles, das in der Kirche gefunden wurde, können zu einer Arkadenreihe im Naos gehört haben *(Taf. 48, 2; Abb. 2)*[12]. Freilich läßt sich an der

10) Dazu: Eyice 1977, 427. – Eyice 1980, 490. – Hill 1984, 356. – Hill 1996, 185.

11) Feld a. O. 134, Hill 1984, 357 und Hill 1996, 186 führen verschiedene Argumente an, lassen die Entscheidung aber letztlich offen. Eyice 1977, 428 und 1980, 490f. spricht sich für eine Rekonstruktion als stützenloser Saal aus. Hellenkemper a. O. 208 zieht Emporen in Erwägung, ohne Argumente zu nennen.

12) Pfeilerkapitell: Kalkstein, Breite des Auflagers 0,49 m, Tiefe des Auflagers 0,40 m, Höhe 0,38 m. Das Doppelbogenauflager war wegen seiner Verbauung nicht zu vermessen, es könnte auch von einem doppelten Bogenfenster stammen. Das Kapitellfragment aus Kalkstein ist nicht mehr aufzufinden.

östlichen Stirnwand des Naos keine Spur eines wie auch immer gearteten Auflagers einer Stützenreihe erkennen, doch banden Pfeilervorlagen nicht immer in das Mauerwerk ein, wie an der inneren Westwand von Basilika 4 in Kanlıdivane zu beobachten ist[13]. Ein Säulenstumpf im nordöstlichen Bereich des Naos kann zu der nördlichen Stützenreihe gehört haben *(Taf. 47, 3)*, auch wenn er durch den Versturz aus seiner ursprünglichen Position schräg verrückt zu sein scheint. Schwer erklärlich ist jedenfalls, warum er nachträglich in die Kirche verbracht worden sein sollte, wie Semavi Eyice meinte[14].

Die Anordnung des Grundrisses und der Vergleich mit anderen Kirchen in Kilikien legen nahe, daß die Basilika nicht nur mit Seitenschiffen versehen, sondern auch mit darüberliegenden Emporen ausgestattet war. Die Pastophorien waren zweifelsfrei zweigeschossig, auch über der Vorhalle im Westen ist ein Obergeschoß zu rekonstruieren. Es entspräche ganz kilikischen Baugewohnheiten, wenn diese Emporen durch solche über den Seitenschiffen verbunden gewesen wären.

Für die Datierung des Kirchenbaues wurde das Kapitell des Apsisbogens herangezogen, »das seine Parallelen in der Zeit um 500 hat« *(Taf. 48, 1)*[15]. Das lose Wandpfeilerkapitell und das Fragment eines Säulenkapitells aus der Kirche sind stark beschädigt; auch für sie käme eine Datierung um 500 in Frage *(Taf. 48, 2; Abb. 2)*[16]. Allerdings ist die Chronologie frühbyzantinischer Bauskulptur in Kilikien mangels fester Fixpunkte recht unsicher.

Das Mauerwerk der Kirche ist nicht einheitlich. Die verschiedenen Phasen wurden als spätere Veränderungen bezeichnet. Genaue Beobachtungen liegen dazu aber bisher nicht vor[17].

An der westlichen, südlichen und östlichen Außenmauer sind jeweils mehrere Arten von Mauerwerk deutlich zu unterscheiden. Durchgehend ist zu beobachten, daß dies nicht – wie bisher angenommen – die Folge späterer Veränderungen an der Kirche ist. Das Gegenteil ist der Fall: Der Kirchenbau veränderte ältere Strukturen, von denen unterschiedliches Mauerwerk erhalten blieb.

Die Außenmauern im Süden und Osten bestehen im unteren Bereich einheitlich aus einem gröberen Mauerwerk aus Bruchsteinen, auf das in einer späteren Phase für den Kirchenbau ein zweischaliges Mauerwerk aus Kleinquadern gesetzt worden ist *(Taf. 45; 46, 1; Abb. 3–5)*. Die Abbruchkante des älteren Mauerwerks verläuft nicht horizontal, da der Vorgängerbau jeweils so hoch stehen gelassen wurde, wie es die neue Wandeinteilung erlaubte.

Im einzelnen gehören zu der jüngeren Phase aus Kleinquadern, die dem Kirchenbau zuzuordnen ist, auf der Südseite das Portalgewände der Vorhalle und die beiden Fenster im Naos *(Abb. 3. 4 b)*. An das Portal der Vorhalle schließt sich nach Osten ein schmaler, ebenfalls jüngerer Mauerstreifen an, der bis zur fünften Steinlage an eine senkrechte Kante des älteren Mauerwerks

13) Eyice 1977, 428 und in seiner Nachfolge Hill 1984, 357 und Hill 1996, 186 führen als weiteres Gegenargument den verzogenen Grundriß an, der eine sinnvolle Anordnung der Stützen unmöglich mache.

14) Eyice 1977, 428. Der Säulenstumpf steht etwa 1,80 m von der östlichen Stirnwand des Naos und etwa 3,80 m von der nördlichen Außenmauer entfernt, sein Durchmesser beträgt 0,42 m.

15) Feld a. O. (Anm. 5) 134. Die Datierung übernahm Hellenkemper a. O. (Anm. 3) 208. – Christof Berns machte auf Übereinstimmungen mit Merkmalen kaiserzeitlicher Kapitelle aufmerksam, so daß auch Spolienverwendung ohne eine genauere Untersuchung nicht auszuschließen ist. In diesem Fall wären nachträglich Kreuze aus voluminösen Abakusblüten herausgearbeitet worden.

16) Das lose Pilasterkapitell auch bei Feld a. O. (Anm. 5) 134 Taf. 3a.

17) Feld a. O. (Anm. 5) 134. – Eyice 1977, 426f. – Hill 1984, 354f. 359. – Hellenkemper a. O. (Anm. 3) 208. – Hill 1996, 185. 187.

Abb. 2 Kanytelis. Basilika Nr. 3. Fragment eines Säulenkapitells, lose im Naos

Durchganges rechteckige Steinplatten erhalten. Längs der Westmauer verläuft eine niedrige Mauerbank. Eine Balkenlochreihe in der Westwand zeigt, daß dieser Durchgang überdeckt war. Das Mauerwerk, in dem diese Reihe sitzt, entspricht dem der Kirche. Es setzt sich über den Balkenlöchern noch bis zu vier Steinlagen weit fort, so daß hier kein abschließendes Pultdach rekonstruiert werden kann. Vielmehr ist über der Passage ein weiterer Raum anzunehmen, der mit hoher Wahrscheinlichkeit als Empore zum Langhaus der Kirche geöffnet war *(Taf. 48, 4)*[10].

Der Naos ist im gegenwärtigen Zustand weitgehend ausgeräumt. Er ist etwa 18 m lang und zwischen 15 m und 17 m breit *(Taf. 47, 3; 48, 4)*. Durch Beobachtungen an den noch aufrecht stehenden Bauteilen läßt sich nicht mit letzter Sicherheit entscheiden, ob er durch Stützenreihen in drei Schiffe unterteilt oder aber als einheitlicher Saal gestaltet war[11]. Eine dreischiffige Unterteilung ist die wahrscheinlichere Lösung. Für sie sprechen die drei Portale der Westwand ebenso wie die große Spannweite des Naos. Ein dreiseitig reliefiertes Wandpfeilerkapitell und ein Doppelbogenauflager, die beide in Trockenmauern im Inneren der Kirche wiederverwendet wurden, sowie das Fragment eines Säulenkapitelles, das in der Kirche gefunden wurde, können zu einer Arkadenreihe im Naos gehört haben *(Taf. 48, 2; Abb. 2)*[12]. Freilich läßt sich an der

10) Dazu: Eyice 1977, 427. – Eyice 1980, 490. – Hill 1984, 356. – Hill 1996, 185.

11) Feld a. O. 134, Hill 1984, 357 und Hill 1996, 186 führen verschiedene Argumente an, lassen die Entscheidung aber letztlich offen. Eyice 1977, 428 und 1980, 490f. spricht sich für eine Rekonstruktion als stützenloser Saal aus. Hellenkemper a. O. 208 zieht Emporen in Erwägung, ohne Argumente zu nennen.

12) Pfeilerkapitell: Kalkstein, Breite des Auflagers 0,49 m, Tiefe des Auflagers 0,40 m, Höhe 0,38 m. Das Doppelbogenauflager war wegen seiner Verbauung nicht zu vermessen, es könnte auch von einem doppelten Bogenfenster stammen. Das Kapitellfragment aus Kalkstein ist nicht mehr aufzufinden.

östlichen Stirnwand des Naos keine Spur eines wie auch immer gearteten Auflagers einer Stützenreihe erkennen, doch banden Pfeilervorlagen nicht immer in das Mauerwerk ein, wie an der inneren Westwand von Basilika 4 in Kanlıdivane zu beobachten ist[13]. Ein Säulenstumpf im nordöstlichen Bereich des Naos kann zu der nördlichen Stützenreihe gehört haben *(Taf. 47, 3)*, auch wenn er durch den Versturz aus seiner ursprünglichen Position schräg verrückt zu sein scheint. Schwer erklärlich ist jedenfalls, warum er nachträglich in die Kirche verbracht worden sein sollte, wie Semavi Eyice meinte[14].

Die Anordnung des Grundrisses und der Vergleich mit anderen Kirchen in Kilikien legen nahe, daß die Basilika nicht nur mit Seitenschiffen versehen, sondern auch mit darüberliegenden Emporen ausgestattet war. Die Pastophorien waren zweifelsfrei zweigeschossig, auch über der Vorhalle im Westen ist ein Obergeschoß zu rekonstruieren. Es entspräche ganz kilikischen Baugewohnheiten, wenn diese Emporen durch solche über den Seitenschiffen verbunden gewesen wären.

Für die Datierung des Kirchenbaues wurde das Kapitell des Apsisbogens herangezogen, »das seine Parallelen in der Zeit um 500 hat« *(Taf. 48, 1)*[15]. Das lose Wandpfeilerkapitell und das Fragment eines Säulenkapitells aus der Kirche sind stark beschädigt; auch für sie käme eine Datierung um 500 in Frage *(Taf. 48, 2; Abb. 2)*[16]. Allerdings ist die Chronologie frühbyzantinischer Bauskulptur in Kilikien mangels fester Fixpunkte recht unsicher.

Das Mauerwerk der Kirche ist nicht einheitlich. Die verschiedenen Phasen wurden als spätere Veränderungen bezeichnet. Genaue Beobachtungen liegen dazu aber bisher nicht vor[17].

An der westlichen, südlichen und östlichen Außenmauer sind jeweils mehrere Arten von Mauerwerk deutlich zu unterscheiden. Durchgehend ist zu beobachten, daß dies nicht – wie bisher angenommen – die Folge späterer Veränderungen an der Kirche ist. Das Gegenteil ist der Fall: Der Kirchenbau veränderte ältere Strukturen, von denen unterschiedliches Mauerwerk erhalten blieb.

Die Außenmauern im Süden und Osten bestehen im unteren Bereich einheitlich aus einem gröberen Mauerwerk aus Bruchsteinen, auf das in einer späteren Phase für den Kirchenbau ein zweischaliges Mauerwerk aus Kleinquadern gesetzt worden ist *(Taf. 45; 46, 1; Abb. 3–5)*. Die Abbruchkante des älteren Mauerwerks verläuft nicht horizontal, da der Vorgängerbau jeweils so hoch stehen gelassen wurde, wie es die neue Wandeinteilung erlaubte.

Im einzelnen gehören zu der jüngeren Phase aus Kleinquadern, die dem Kirchenbau zuzuordnen ist, auf der Südseite das Portalgewände der Vorhalle und die beiden Fenster im Naos *(Abb. 3. 4 b)*. An das Portal der Vorhalle schließt sich nach Osten ein schmaler, ebenfalls jüngerer Mauerstreifen an, der bis zur fünften Steinlage an eine senkrechte Kante des älteren Mauerwerks

13) Eyice 1977, 428 und in seiner Nachfolge Hill 1984, 357 und Hill 1996, 186 führen als weiteres Gegenargument den verzogenen Grundriß an, der eine sinnvolle Anordnung der Stützen unmöglich mache.

14) Eyice 1977, 428. Der Säulenstumpf steht etwa 1,80 m von der östlichen Stirnwand des Naos und etwa 3,80 m von der nördlichen Außenmauer entfernt, sein Durchmesser beträgt 0,42 m.

15) Feld a. O. (Anm. 5) 134. Die Datierung übernahm Hellenkemper a. O. (Anm. 3) 208. – Christof Berns machte auf Übereinstimmungen mit Merkmalen kaiserzeitlicher Kapitelle aufmerksam, so daß auch Spolienverwendung ohne eine genauere Untersuchung nicht auszuschließen ist. In diesem Fall wären nachträglich Kreuze aus voluminösen Abakusblüten herausgearbeitet worden.

16) Das lose Pilasterkapitell auch bei Feld a. O. (Anm. 5) 134 Taf. 3a.

17) Feld a. O. (Anm. 5) 134. – Eyice 1977, 426f. – Hill 1984, 354f. 359. – Hellenkemper a. O. (Anm. 3) 208. – Hill 1996, 185. 187.

a

b

Abb. 3 Kanytelis. Basilika Nr. 3. Südmauer von Süden. a. Südportal der Passage und Südwestkante des Vorgängerbaues. – b. Westliches Fenster der Kirche

stößt *(Abb. 3 a)*. Diese markiert die südwestliche Ecke des älteren Baukomplexes. Die Gewände der Fenster greifen nach unten tief in das ältere Mauerwerk ein.

Zur älteren Phase gehören dagegen das Mittelportal mit seinen Gewänden und ein Teil der darüber anstehenden Mauer, die in den Kirchenbau übernommen wurden *(Abb. 4 a)*. Weitere Öffnungen des älteren Gebäudes sind beim Umbau aufgegeben und zugesetzt worden. So sind noch die Reste von drei alten Fenstern festzustellen. Das erste Fenster liegt westlich des Portals. Von dieser ehemaligen Öffnung ist das östliche Gewände zwischen dem jüngerem Fenster und dem Portal erhalten geblieben; das westliche Gewände ist dagegen für die neue Fensteröffnung entfernt worden. Eine weitere, tiefer gelegene Öffnung befand sich östlich des Portals *(Abb. 4 b)*. Sie ist am unteren Teil ihres westlichen Gewändes zu erkennen. Denn von dem Sims des zweiten jüngeren Fensters führt eine senkrechte Baunaht nach unten, die von zwei Steinblöcken gebildet wird. Das östliche Gewände setzt sich im östlichen Gewände des jüngeren Fensters senkrecht fort. Die Öffnung zwischen den älteren Gewänden ist zugesetzt, die Füllung stößt im Osten gegen eine sorgfältig geglättete Putzschicht in der ehemaligen Laibung. Schließlich war östlich davon ein drittes, ebenfalls tief gelegenes Fenster vorhanden, mit dessen westlichem Gewände das heute noch höher aufrecht stehende Mauerwerk der Südwand endet *(Abb. 5 a)*. Da die Gewändesteine ohne Störung in das Bruchsteinmauerwerk einbinden und in Form und Technik denen des zuvor beschriebenen Fensters entsprechen, ist diese Öffnung ebenfalls der älteren

a

b

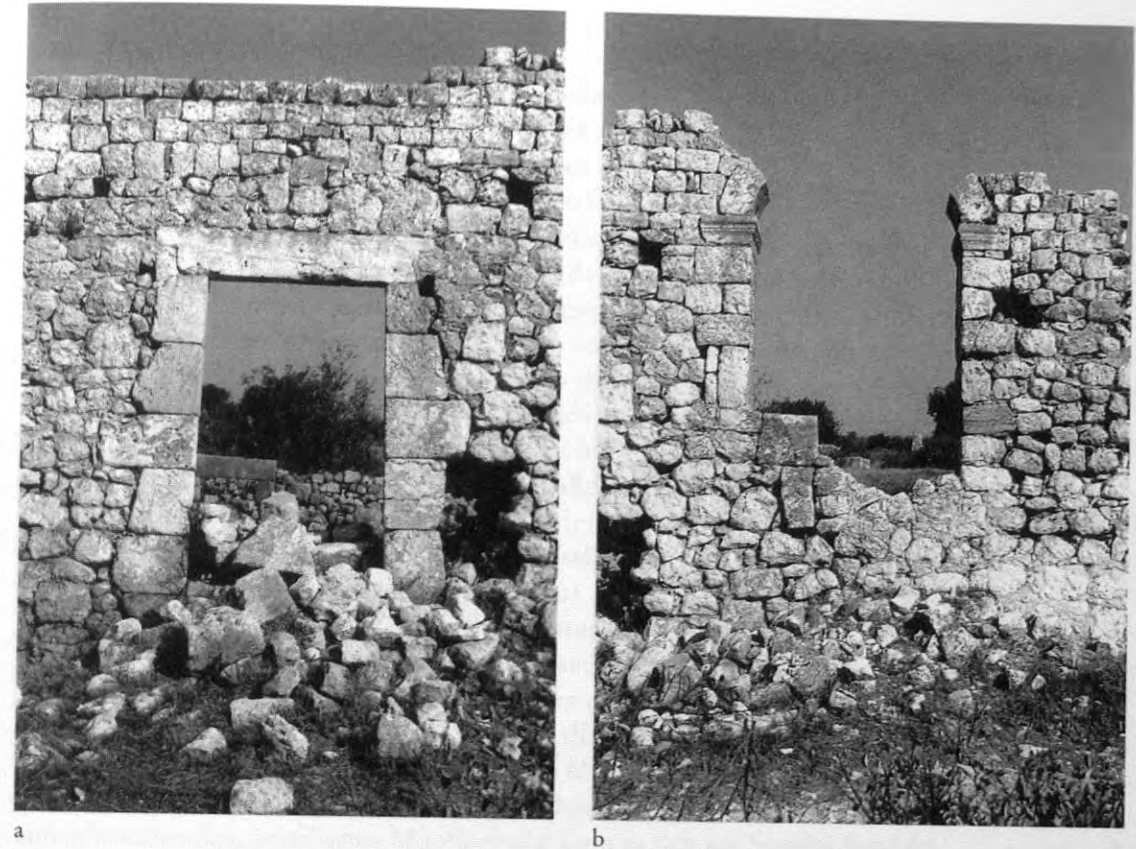



Abb. 4 Kanytelis. Basilika Nr. 3. Südmauer von Süden. a. Mittelportal der Kirche, aus dem Vorgängerbau übernommen. – b. Östliches Fenster der Kirche, darunter Gewände eines älteren Fensters

Phase zuzuordnen. Der erhaltene Teil der Südwand setzt sich anschließend noch ein Stück fort und bricht vor einer Lücke mit den beiden Kalksteinblöcken ab, die bereits als mögliche Laibung einer Tür des südlichen Apsisnebenraumes erwähnt wurden. Die Blöcke binden nicht in das ältere Mauerwerk ein, sie könnten also der jüngeren Bauphase angehören. Zur älteren Phase wiederum gehört der Eckverband im unteren Bereich der südöstlichen Gebäudeecke, der im Unterschied zum übrigen Bruchsteinmauerwerk sorgfältig aus Quadern gesetzt ist *(Abb. 5 b)*.

Auf der Ostseite besteht der untere Bereich etwa bis zur Sohlbank des Apsisfensters aus den gleichen Bruchsteinen *(Taf. 46, 1)*. Von einer älteren, aufgegebenen Öffnung ist nördlich des Apsisfensters ein Teil des südlichen Gewändes erhalten geblieben. Die oberen Teile der Ostseite mit allen Fenstern gehören dagegen zu dem Kirchenbau mit dem einheitlichen Mauerwerk aus Kleinquadern.

An der Nordwand sind keine Phasen zu unterscheiden, denn alle erhaltenen Reste sind von Grund auf mit Kleinquadern ausgeführt und gehören demnach zu dem Kirchenbau.

Aus dem Befund ist zu schließen, daß der Kirchenraum in einem älteren Gebäude eingerichtet wurde[18]. Von diesem Vorgängerbau wurde das Mauerwerk für die unteren Teile der Kirche

18) Eine weitere Kirche, an der Mauerwerk älterer Gebäude weiterverwendet wurde, in Karakuyu bei Limyra. A. Pülz, Mitteilungen zur christlichen Archäologe 1, 1995, 60f.

a

b

Abb. 5 Kanytelis. Basilika Nr. 3. Südmauer von Süden. a. Östlicher Ausbruch mit Fensterlaibung des Vorgängerbaues. – b. Östliches Ende mit Blick in die Apsis

weiterverwendet. Das ältere Portal der Südseite konnte übernommen werden, während die drei Fenster zugesetzt wurden. Das ältere Gebäude hatte ein beachtliches Format. So ist die Südseite zwischen den beiden Eckverbänden etwa 20 m lang, von der Ostseite sind noch 15 m erhalten.

Das ältere Gebäude war keine Kirche; zumindest besaß es keine Apsis. Denn die Apsis ist in der unteren Zone, im Bereich des älteren Mauerwerks, frei eingestellt. Nur notdürftig ist unterhalb des Apsisfensters ein Verband zwischen den beiden Mauerschalen hergestellt *(Taf. 47, 2)*. Erst in dem oberen Bereich aus Kleinquadern bestand ein durchgehender Verband mit der östlichen Außenmauer, im heutigen Zustand an den Abbruchflächen seitlich und oberhalb des Apsisfensters erkennbar *(Taf. 47, 3)*.

Unerklärt bleibt eine weitere Besonderheit der Apsis. Ihre Außenseite zum nördlichen Apsisnebenraum hin besteht aus unterschiedlichem Material, das durch einen Absatz getrennt wird *(Taf. 47, 1)*. Im unteren, gerundeten Bereich wurden Kleinquader verwendet, die dem bei der Kirche verwendeten Mauerwerk entsprechen. Der darüber liegende gerade Mauerteil besteht dagegen aus größeren, hammerrechten Quadern. Innen, zum Naos hin, ist die Apsis einheitlich mit größeren, sorgfältig geglätteten Quadern verschalt *(Taf. 47, 3)*.

Der Kirchenbau birgt aber weitere, noch ältere Gebäude. So stößt die Ostwand des Vorgängerbaus von Süden gegen die glatte Stirn einer älteren Mauer, die aus großen Quadern besteht. Es handelt sich hier nicht um einen Eckverband, sondern um eine Mauerzunge, die im Norden

abgebrochen wurde *(Taf. 46, 2)*. Sie gehörte zu einem nicht näher faßbaren Bauteil nördlich der Kirche, der zu einem unbekannten Zeitpunkt bis auf den verbauten Mauerrest abgetragen wurde.

Auch die Westwand der Vorhalle wird von unterschiedlichen Phasen geprägt. Sie besteht aus zwei gegeneinander gesetzten Mauern *(Taf. 48, 3–4)*. Die äußere aus wohlgefügten Quadern nimmt in der Stärke nach oben in zwei Stufen ab *(Taf. 45, 1)*. Es handelt sich dabei um die vollständige Westmauer eines turmartigen Gebäudes; erhalten sind die Ecken im Norden und Süden, auch die Mauerkrone scheint intakt zu sein. Der Turm war deutlich schmaler als der Naos. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde der Rest des Gebäudes abgetragen. Gegen die Innenseite des Turms wurde eine neue Mauer gesetzt, die selbst wiederum die zwei Mauertypen aufweist, die auch an der Kirche zu beobachten sind *(Taf. 48, 3–4)*. Bis fast in die Höhe des ersten Turmrücksprunges reicht das Mauerwerk aus Bruchstein, darüber beginnen die regelmäßigen Lagen der zweischaligen Mauer aus Kleinquadern. Die gegen die Turmwand gelehnte Mauer reicht im Norden und Süden über deren Ecken hinaus. Wenigstens auf Bodenniveau ist noch zu erkennen, daß diese Mauer in Flucht der Außenwände der Kirche nach Osten umbiegt. Sie bezieht sich also in ihrer Ausdehnung sowohl im unteren als auch im oberen Teil auf die Breite des Vorgängerbaus der Kirche bzw. des Naos selbst.

Die Mauer zwischen Naos und Vorhalle ist im Ablauf des Kirchenbaues zuletzt errichtet worden, denn zumindest im Süden wurde sie stumpf gegen die Mauer der Langseite gesetzt. Im Norden ist dies wegen des geringen Erhaltungszustandes nicht zu beurteilen. Ihre äußere Schale ist mit Ausnahme des nördlichen Abschnittes in den unteren Lagen erhalten und besteht durchgehend aus etwas größeren Kleinquadern. Für die innere Schale, die allerdings nur im südlichen Abschnitt erhalten ist, wurden Kleinquader im üblichen Format verwendet. Gleichzeitig mit der Mauer wurden die drei Portale versetzt. Bei ihren Gewänden, vor allem denen des vollständig aufrecht stehenden, profilierten Mittelportals, kann es sich um Spolien handeln.

Zusammenfassend lassen sich allein auf Grund der vorliegenden Beobachtungen an der Basilika folgende Phasen unterscheiden:

1. Turm im Westen (die Westmauer ist vollständig erhalten)
2. Gebäude im Nordosten (davon ist lediglich eine Mauerzunge in der Nordostecke des Kirchenbaues erhalten)
3. Straße (passiert die Vorhalle der Kirche in nord-südlicher Richtung)
4. großes Gebäude aus Bruchsteinmauerwerk (weite Teile der südlichen und östlichen Außenmauer sind vorhanden mit einem Teil der Öffnungen sowie einem Portal in der Südseite)
5. Basilika (alle oberen Bereiche des Naos und der Ostpartie)

Einige Aussagen lassen sich über die relative Chronologie dieser Phasen treffen. Vermutlich das älteste Gebäude in diesem Bereich ist der Turm Nr. 1, wahrscheinlich aus römischer Zeit. Er wurde bei Anlage der Straße, spätestens aber für das Gebäude Nr. 4, bis auf seine Westwand abgerissen. Das Gebäude Nr. 4 berücksichtigt bereits die Straße, denn seine südwestliche Ecke ist etwa sieben Meter von der Turmwand entfernt. Wahrscheinlich wurde die Straße, wie später auch bei der Kirche, durch eine Passage an dem Gebäude vorbeigeführt. Dafür spricht, daß der untere Teil der von innen gegen die Turmwand gesetzten Mauer ein dem Gebäude Nr. 4 entsprechendes Mauerwerk aus Bruchstein aufweist. Gebäude Nr. 4 ist auch jünger als Gebäude Nr. 2. So stößt seine östliche Mauer gegen die ältere Mauerzunge von Gebäude Nr. 2. Beide Gebäude könnten noch einige Zeit gleichzeitig bestanden haben, mußten jedoch dem Einbau der Kirche weichen, deren Mauerwerk über das ihre hinwegzieht.

Für die Planung der Kirche waren durch die vorhandene Bebauung die wichtigsten Baufluchten bereits vorgegeben, vor allem, da anscheinend aus Gründen der Wirtschaftlichkeit möglichst viel Substanz aus den Vorgängerbauten in den Neubau der Basilika übernommen werden sollte. Die Einbeziehung älterer Mauern und Fluchten erklärt auch den verzogenen Grundriß. Im Westen war die Straße zu berücksichtigen, im Süden und Osten konnten die Mauerzüge von Gebäude Nr. 4 weiterverwendet werden. Der Bauplatz war dadurch so begrenzt, daß er für eine normale Vorhalle nicht ausreichte. Es wurde ein Kompromiß gefunden: Das Straßenstück westlich des Naos wurde architektonisch an den Kirchenbau gebunden und übernahm die Funktion der Vorhalle; sie ist auf diesem Stück gleichzeitig öffentlicher Weg und Teil des Kirchenraums; darüber wurde die übliche Westempore eingerichtet.

KURZMITTEILUNGEN

3

1

2

GÖBEKLİ TEPE. 1. Phallusreliefs C 15. – 2. Ritzzeichnung einer Frau C 18

1

2

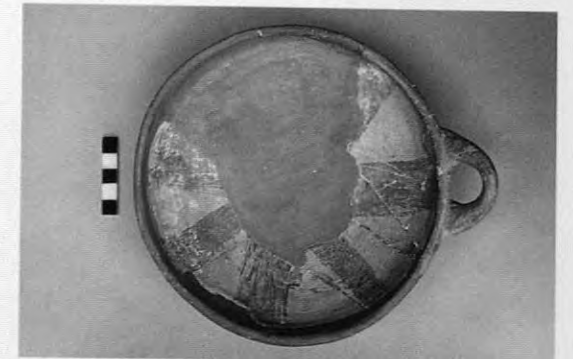
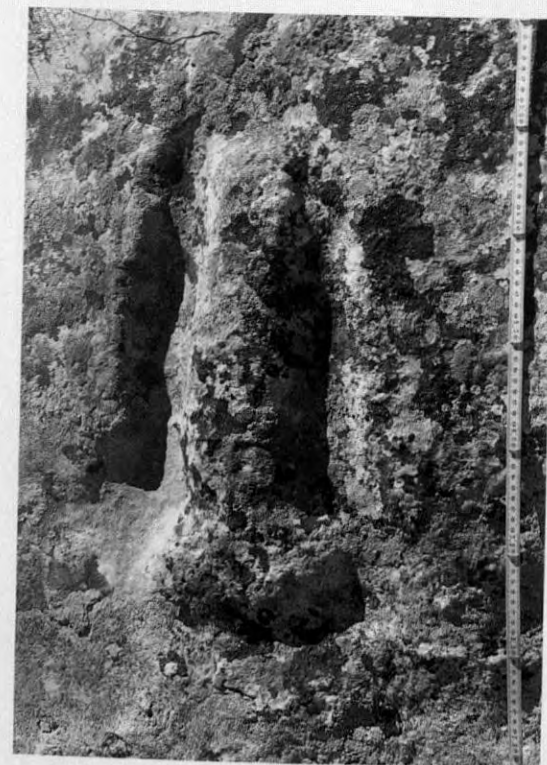
3

4

5

6

7

8

LİMAN TEPE. 1–6. Keramik der Übergangsperiode zwischen Früh- und Mittelbronzezeit. – 7. 8. Keramik der mittleren Bronzezeit

1 2

GÖBEKLİ TEPE. 1. 'Schlangenpfeilergebäude', Pfeiler 5. – 2. 'Löwenpfeilergebäude', Pfeiler 1

1 2

GÖBEKLİ TEPE. 'Löwenpfeilergebäude'. 1. Pfeiler 2. – 2. Pfeiler in der Südmauer

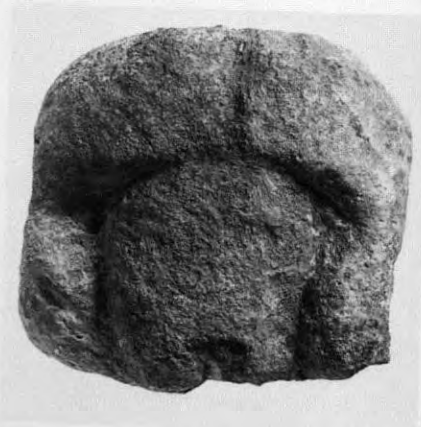
GÖBEKLİ TEPE. 'Schlangenpfeilergebäude', Pfeiler 2

1

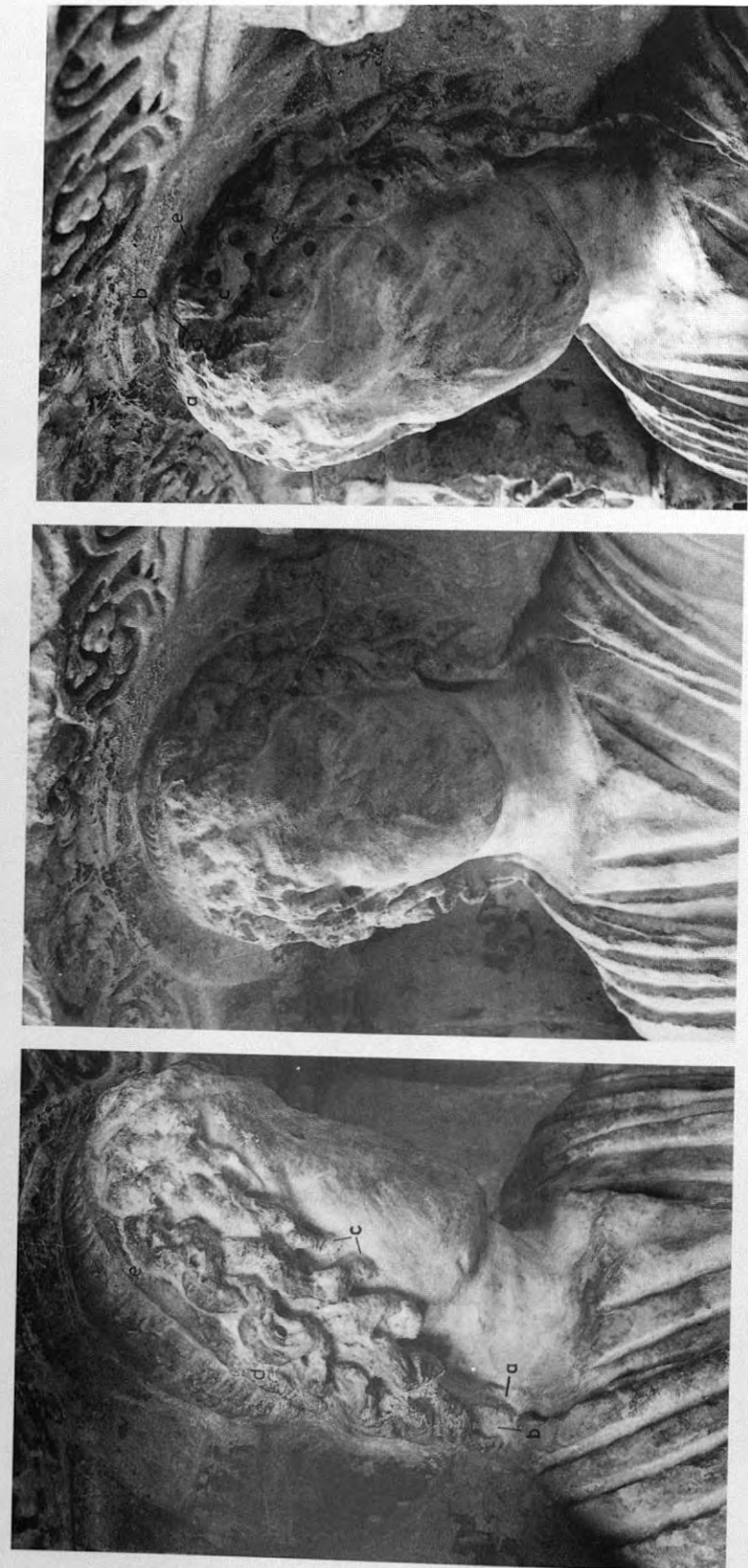
2

GÖBEKLİ TEPE. 'Schlangenpfeilergebäude'. **1.** Pfeiler 2. – **2.** 'Pfeiler 9

1

2

3 4 5

GÖBEKLİ TEPE. 1. 2. 'Hund' A 17. – 3–5. Torso A 4

GÖBEKLİ TEPE. 'Schlangenpfeilergebäude', Pfeiler 1

BERLIN. SMPK. Museum für Spätantike und Byzantinische Kunst. Psamathia-Relief. Kopf der mittleren Figur

1

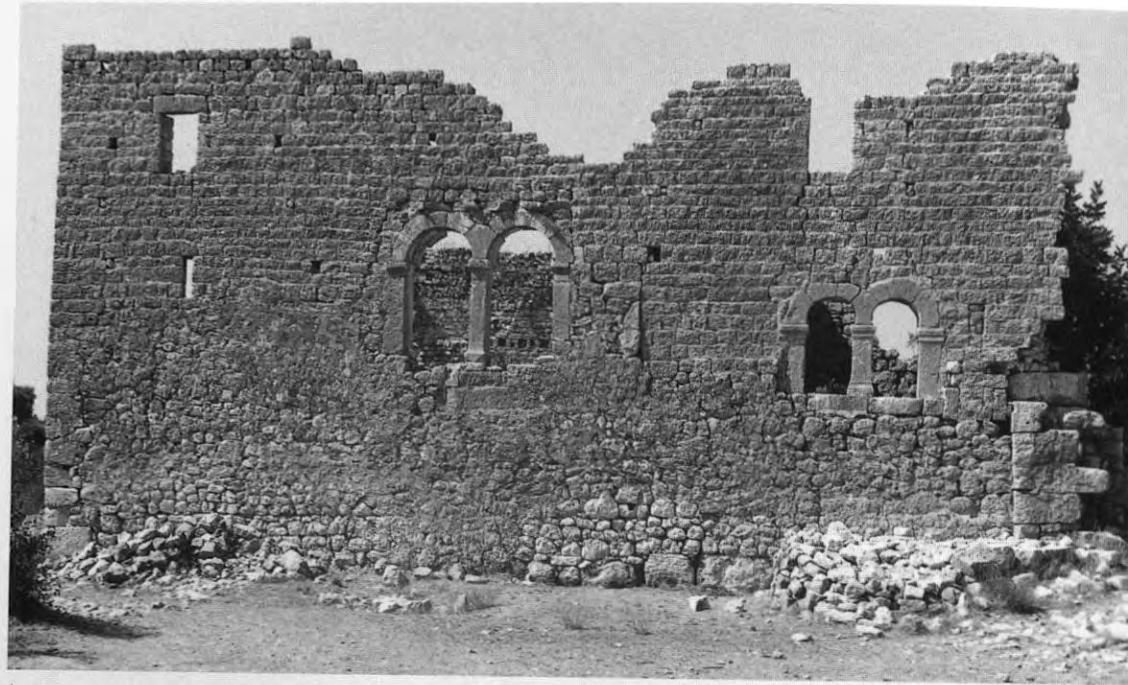
2

3

KANYTELIS. Basilika Nr. 3. **1.** Von Südwesten. – **2.** Südmauer von Süden, westlicher Abschnitt. – **3.** Südmauer von Süden, östlicher Abschnitt

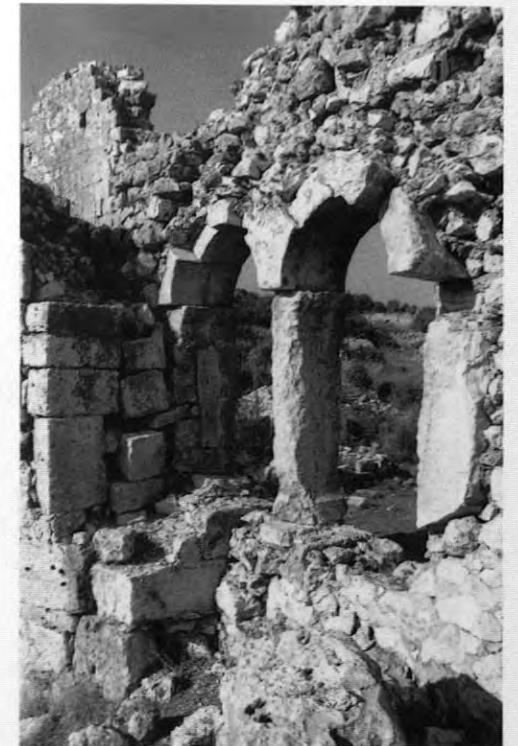
1

2

3

KANYTELIS. Basilika Nr. 3. **1.** Ostmauer von Osten. – **2.** Nordostecke von Osten. – **3.** Nordmauer von Norden, Ostende

1

2

3

KANYTELIS. Basilika Nr. 3. **1.** Apsis vom nördlichen Nebenraum. – **2.** Fenster der Apsis von Südwesten. – **3.** Nach Osten

1

2

3

4

KANYTELIS. Basilika Nr. 3. **1.** Kapitell am Apsisbogen von Süden. – **2.** Pfeilerkapitell, lose im Naos, linke Schmalseite. – **3.** Westmauer von Nordnordosten. – **4.** Nach Westen

BEILAGE 1

PERGAMON. Oberburg mit Vorgängerbebauung des Trajaneums